

Uns' plattdütsch Heimat

11. Johr (1936)

Rostock: Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, 1936

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0101-9>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext

16 DT R. M

1936. J. 13:



Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg

Schriifteleitung: E. S. Maaß, Rostock (M.), Horst Wessel-Straße 117 b¹

11. Johr

15. Hornung 1936

Nr. 1

Wat in dit Blatt insteiht: Bi Nacht. Von Felix Stillfried. — Taufbräuche aus Mecklenburg. Von Richard Wossiblo. — Irdgeruch. Von Wilhelm Zierow. — Festgedichte von Fritz Reuter. — Liitt Buerdiern. — Een poor liitt Annerupsähe. — Wossiblo fragen 541—550. — För dei Bäuterei — Ut dei Vereine.

16. APR. 1936

Bi Nacht.

Felix Stillfried

De Häwen liggt so düister
un swart up Wisch un Brauk,
as wör de Welt nu storwen
un he ehr Dodenbauk.

De Wind, de tüht so lisen
un sachen dörch de Nacht,
dat klingt as stilles Klagen
up stille Dodenwacht.

Ich oewer gah un wanner.
Schient ok nich Maan, nich Stiern,
mi lücht dörch Nacht un Näwel
Dien Bild, min säute Diern.

UNIVERSITÄT ROSTOCK I. M.

Taufbräuche aus Mecklenburg. *)

Richard Wossidlo.

Die Zahl der Taufbräuche ist in unserer Heimat außerordentlich groß — jede Gegend hat ihre Besonderheiten. Auch die Anschauungen, die sich an die Taufe knüpfen, sind von großer Mannigfaltigkeit. Ich kann deshalb an dieser Stelle nur eine kleine Auswahl geben. Ich lasse dabei alles beiseite, was schon Karl Bartsch in seinem bekannten Buche (Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, zwei Bände 1879/80) beigebracht hat. Ebenso muß ich es hier unterlassen, Hinweise auf ähnliche Bräuche in anderen Ländern und Erklärungen über den eigentlichen Sinn der Bräuche zu geben: viele gehen in höchstes Altertum zurück.

Von der Heiligkeit der Taufe zeugen die Anschauungen über Kinder, die der Taufe nicht teilhaftig werden: Kinder, die ungetauft sterben, müssen zwischen Himmel und Erde schweben, oder — wie mir hier in Waren 1892 eine aus Gr.-Helle stammende Frau sagte —: ungedöfft Kinner soelen unsern Herrgott sien Jagdhunn' werden (d. h. sie müssen mit der Wilden Jagd einherziehen). Schöne Sagen unseres Volkes erzählen von ungetauften Kindern, die zu Irrlichtern geworden sind und sich nach Erlösung sehnen.

Vor der Taufe.

Vor der Taufe soll man nichts ausleihen aus dem Hause (süß leiht man das Kind den Däg' af — oder: sonst wird das Kind verschwenderisch). Ist es doch einmal geschehen, so muß der Entleiher das Entlehene rückwärts gehend zurückbringen. Auch darf man vor der Taufe keinem Bettler etwas geben; auch die Bitte eines Nachbarn, sich Feuer holen zu dürfen, muß man abschlagen.

Man soll ein Kind vor der Taufe nicht in die Sonne sehen lassen (denn ward dat 'n Planetenklir) und nicht in den Spiegel (denn klist de Düwel em an). Die Kinderwäsche soll man vor der Taufe nicht draußen hängen lassen.

Heidendred heißt in der Boizenburger Gegend der Schmutz, der sich in den „Krinken“ (d. h. den Kissen der inneren Hand) beim neugeborenen Kinde angesammelt hat.

Hinweg zur Kirche.

Wenn de Paden mit dat Kind na de Kirch gahn, dörben se nicht snacken — süß ward dat Kind 'n Pläpermuul. — Die Gebatten müssen auf dem Hin- und Rückwege allen Leuten guten Tag sagen, damit das Kind ein freundliches Wesen annehme; sie dürfen sich nicht umsehen — sonst bekommt das Kind später Heimweh. — Wenn man dat Kind to Dööp na de Kirch bringen will, mööt man dree Krütze up 'n Süll un dree Krütze dat Kind up 'n bloten Liw' maken.

Wenn dat Kind to Dööp dragen ward, mööt dat unnerwägs dreemal apen deckt werden — denn friggt dat Gripps un 'ne

*) „Warener Tageblatt“ Nr. 281, 1. 12. 1935.

schöne witte Huut. — Wird das Kind aus einem anderen Dorfe zur Taufe nach dem Kirchdorf gefahren, so muß man es auf der Feldscheide nach allen vier Himmelsrichtungen aussehn lassen: dat Kind mööt de Scheiden kennen lihren. — In Besiz wurden früher Bauernsöhne mit vier Pferden zur Taufe gefahren, Töchter mit zweien. — Vater und Mutter müssen das Kind zum Wagen geleiten bei der Hinfahrt, sonst gehorcht es später den Eltern nicht.

Die Taufe selbst.

Sehr oft fand früher die Taufe schon am dritten Tage nach der Geburt statt und fast immer vor Ablauf einer Woche. — Ein Kind soll nicht in derselben Stunde getauft werden, in der es geboren ist.

Wenn die Gevattern mit dem Täufling in der Kirche sind, muß die Mutter zu Hause neuerlei Arbeit verrichten — dat dat Kind nich langtoegsch ward.

Das Taufzeug (Kasseltüüg) wurde früher von der Pastorenfrau gegen eine bestimmte Gebühr entliehen: in Wismar wurde der Brauch 1641 abgeschafft. — Das Kleid der Knaben war stets mit einer blauen, das der Mädchen mit einer roten Schleife verziert. — Alle Kinder einer Familie müssen im selben Heind getauft werden — dann können sie sich alle gut vertragen. — Ueber den Taufisch wird hie und da der Brautschleier der Mutter gedeckt.

Eine sehr merkwürdige Nachricht aus Mecklenburg bringt ein vor etwa 150 Jahren erschienenenes Buch über Estland: Wenn es in ihrer Macht stünde, so machten sie es gewiß wie jener mecklenburger Fleischer, der, als der Prediger, seiner Instruktion gemäß, bei der Taufe den Exorcismus (d. h. die Teufelsbannung) wegließ, mit dem Beile hinter ihn trat und ihm mit schrecklicher Stimme zurief: Herr, will he mien Kind gliest den Düwel utdriben! — In der Boizenburger Gegend erhielt der Pastor für das Taufen früher einen Himpten Hafer und eine Gans. Anderwärts ward mir berichtet: dat Hohn för den Paster würd suurts in de Buttkiep mitnahmen.

Taufwasser u. a.

Das Taufwasser muß über einen Rosenbusch gegossen werden — denn frigg dat Kind schöne Locken. — Wenn eine kinderlose Frau über Taufwasser hinwegschreitet, wird sie des Kindersegens theilhaftig. — Tauflichter dürfen nicht ausgeblasen werden: sonst bläst man dem Kinde das Lebenslicht aus.

Der Taufname.

Sehr eigenartig sind die Vorschriften über den Namen, den das Kind bei der Taufe erhalten soll. In Mirow muß der Vorname mit dem Anfangsbuchstaben des Kalendertages beginnen. — Der Vorname darf nicht auf den dritten Erben übergehen: de lezt hett keen Dag' mihr. — Wenn die ersten Kinder ein Knabe und ein Mädchen sind, dürfen sie nicht beide den Vornamen der Eltern (der Knabe den des Vaters, das Mädchen den der Mutter) erhalten — süß sall een von de Kinner keenen Schick hebben. — Wenn ein Kind jung gestorben ist, darf keins der später geborenen

Kinder denselben Namen erhalten. — Sind schon mehrere Kinder früh verstorben, so muß das nächstgeborene Kind nach der Mutter Erde benannt werden: es muß „einen irdischen Namen haben“ — man muß „die Erde zu Gebatter bitten“. So wird denn der Junge Erdmann, Erdreich (Erwin, Erhard) genannt, das Mädchen Erdine (Erwine, Erna). — Oder man nennt den Neugeborenen: Gottlieb, Gottfried, Gotthart. En Fru hier in Stiernborg hadd of dree Rinner jung verloren. Dor gew se de beiden Jungens, dee naher geburen würden, de Naams Gottlieb un Gottfried. Gottlieb läwt noch — Gottfried is in 'n Weltkrieg follen.

Heimweg von der Kirche.

Uppe Feldscheid' möten de Paden den Foot slitig rühren — denn lihrt dat Kind naher goot danzen. — Dewer de Scheid' mööt jagt warden. — Wer na de Dööp dat Kind na Huus dröög, gling börut, so dull as he gahn künn — denn süll dat Kind goot lopen lihren.

Wenn die Mutter bei der Heimkehr der Paten das Kind in Empfang nahm, sagte sie früher in der Stadenhagener Gegend: Vorher warst du mein Kind, nun bist du Gottes Kind, gelobt sei Gott in Ewigkeit. — De Mudder mööt dat Kind 'n Baderung' in de Mund bāden — denn ward dat lichtlihrig un fromm. — In Belsch und Voosen wurde früher das Kind bei der Heimkehr dreimal unter Stillschweigen ans Feuer gehalten, damit es rote Paden erhalte. — Wenn ik ut de Kirch keem, erzählte mir 1895 eine alte Frau in Speß, nehm ik dree Stangen von den ihrsten Boom, den 'n ik drapen ded', un slöög dormit dat Kind in de Weeg' (das ist der Schlag mit der sogenannten „Lebensrute“). — In Belsch pflegten früher die Gebattern nach der Heimkehr in voller Kleidung (mit dem Hut auf dem Kopf) am Taufmahl teilzunehmen. In Zielow mußten sie ihr ganzes Zeug (Mantel, Hut, Handschuhe — auch das Gesangbuch) auf die Wiege legen. — Bi uns in Hagenow müßte früher dat Kind den ganzen Staat (Dook un Klüssen) umbehollen bet abends.

Paten und Patengeld.

Bei der Auswahl der Paten ist nach der Anschauung unseres Volkes Vorsicht dringend geboten: Dat drüdd Glidd von dat Kind slacht't na 'n Paden. — All de Undoeg', dee 'n Gebadder an sik hett, sleiht up dat Kind. — Wenn 'n Minsch so slicht un ruhig wier, fāden se früher: den 'n hebben de Gebaddern wat andahn. — Eine weit verbreitete Sage unseres Volkes erzählt von bösen Gebattern, die unterwegs auf einem Kreuzwege von einem anderen besauht werden, als sie beraten, was sie aus dem Kinde machen wollen: enen Moorrider (der vom Alp gedrückt wird) oder enen Lattenstiger.

Sehr oft wurden nur drei Gebatter gebeten: dree Paden wier de gang un gāwig Mod'. — In Wredenhagen aber sagte mir im vorigen Jahre eine alte Frau: siw Sinnen hett dat Kind jo, dorüm mööt dat of siw Paden hebben. — Der bekannte Dichter Johann Heinrich Voß, der in Sommerstorf geboren war, erzählt, daß besonders gerne Brautjungfern zu Gebatter gebeten

wurden. — Geschwister soelen nich bi een Kind Gebadder stahn — dat sall nich goot sien. — Dat würd giern sehn, dat de jungen Lüüd', dee äben konfirmiert wiren, gliest Paden würden. — En jung' Mäten mööt tohrst bi dree Jungens Gebadder stahn — denn hett se Glück. — Ein Mädchen muß von dem jüngsten Paten über die Taufe gehalten werden: dann wird es jung heiraten. — Wenn bi dat ihrst Kind luter jung' Lüüd' Gebadder stahn, ward anner Johr wedder 'n Kind geburen.

Wenn ein junger Mann oder ein junges Mädchen zum ersten Male Gebatter gestanden hat, heißt es in Mecklenburg-Strelitz: so, nu hüßt du von 'n Swientrogg af, von de Swienbrügg los, ut 'n Farkenstall rut; oder auch: nu hüßt du 'n Düwel sien Waschholt, Füerholt, den Düwel sien Kötter nich mihr. — Wenn 'n jung' Mäten de Naricht frigg, dat se to 'n ihrsten Mal „up 'n breedten Steen stahn“ (d. h. Gebatter sein) sall, ward se „röflert“; de annern Mätens nähmen 'n brennen Stück Holt ut 'n Füerhierd un hollen ehr dat mit de Füertang' unner 'n Rock. — In Triefkendorf würd denn seggt: dat rüdt hier jo so sen-gerig — heßt di wol verbrennt. Denn würd ehr 'n Pott vull Water oever 'n Kopp gaten — dat wier de Pädendöpp. Mitunner würd se of unner de Pump trägen un düchtig begaten.

Patengeld.

Zum Patengeschenk wird neues Geld gewechselt, „was recht hübsch blank ist“. Schüer den Pätendaler man all, sagte man in Botelsdorf zu jemand, dem eine Gebatterschaft bevorzustehen schien. — Je mihr Padengeld, je mihr Glück hett dat Kind. — Dat Padengeld mööt Hartgeld sien, keen Papiergeld. — Oever dat dörf keen Hartstück alleen sien — dor möten Pennings bileggt worden: dat mööt kloetern, denn lihrt de Jung fix spräken. — In den Padenbrees würd früher, wenn dat 'ne Diern wier, 'ne Gofsedder inleggt: denn frigg se naher god' Bedden; wenn dat 'n Jung wier, dee kreeg Klappengoor in to de Piettsch. — Wed steken of bi 'ne Diern 'ne Reihnadel in un bi 'n Jung 'ne Stahlfedder — dat he naher goot schriben lihrt. Mit dat Padengeld dörf de Gebadder nich dörch Latten gripen: denn ward dat Kind 'n Lattenklanger (Lattenstiger d. h. mondsüchtig). — Dat Padengeld darf man of nich oever flecten Water dragen: de Gebatter mööt dat ihrst roversmiten un denn achteran gahn.

Kinnelbier.

De Ollen hebben vertellt: früher hett dat Kinnelbier dree Dag' duert un de Hochtiet acht Dag'. — Polizei-Berordnungen gegen übermäßigen Aufwand bei Tauffchmäusen sind in größerer Zahl erhalten. — Dat ihrst Kinnelbier müßte früher de Badder von de jung' Fru utgäben.

In Bechelsdorf heß it dat mal beläwt (erzählte mir ein Alter in Schönberg), dat de Knechts un Dierns of inladen würden to de Kinddöpp bi den Buern: dat wier 'ne grote Jhr. — Güüßt Kinnelbier oder auch blind' Kinnelbier war früher eine scherzhafte Bezeichnung für ein Fest, das bei jungen Eheleuten gefeiert ward, auch wenn noch kein Kind geboren war.

Irddgeruch.*)

Wilhelm Bierow.

Dat giffst en schönes Bauk, dat heit „Schaklöstlein“ un is schräben von Jehann Peiter Hebeln, dor is 'ne famosste Geschicht in von einen snurrigen Kranken. Den hadd dei Dokter, dei väle Milen wit weg wahren ded, weiten laten, dat hei tau Faut tau em kamen süll. Dei krank Mann güng af un tworsten heil mißmaudig un vergräht; wer em grüßt, den dankt hei nich, un wo en Worm up 'e Ird kröp, dor pedd't hei em dot.

So güngt nu unsern Brinkburn. As hei dei Dörpstrat langung un lütt Fiken Schulden, wat sin Pät wier, em en hübschen Knig tomaten ded, seg hei dat gor nich. Sei prüint ehren Mund un snuckt: „Wat heff id em denn dan?“ As den Bäcker sin scheifbeint Deckel em mit spaßig Kapriolen den Stig verleggen wull, kreg hei'n Fuß mit den Bein: „Wißt an 'e Sit?“ Dei Deckel wier nich so empfindlich as lütt Fiken Schulden. Hei kel tworft en bäten verwunnert, springt dunn oewer dazig up Stromen tau, dei ihrbor achter sinen Herrn angüng, un bet em in 'n Stiert. Dower as Strom of mit en knurrig „Gaff!“ üm sich bet, dicht an Dackeln sin Dalsuhr vörbi, dunn wüßt hei, dat 't hüt hier kein gaud Tit wier. Sei läd sich midden in 'e Läuſ' von den Weg un kel dei beiden nah.

Dei bögten äben üm 'e Eck un güngen nah den Acker rup. Dor stünn dei Brinkbur nu wedder up sin Eigendaum, wat sit oewer hundert Johr an sin Familie hürt hadd. Hei güng oewer den Klewerslag. Dei seg all schön gräun ut. Dei lang' Küll oewer Winter un dei väl Snei hadden em nicks dan. Wenn't nu einigermaßen Wäder würd un dei Nachtfrost nich tau glupsch worden deden, denn künn't oewer Johr 'ne schöne Kleweraust worden. Bet dorhen maßt diß Slag kein Arbeit. Dei poor Muckwäulerhümpel wiren gor nich tau räken, un dat Dowertrünneln mit de Walz wier 'n halben Dag.

Hei kem an den Brakroggen. Plant wier dor naug up. Dower hei wier noch hellischen wit trügg. Tau Maidag künn 'e sich säker kein Kreith in verstäken. Denn bet dorhen wiren 't man noch 'n poor Dag! 't wier schad! Wenn 't Frühjohr gaut würd, künn oewer liker noch Kurn naug wassen. — Diß Slag wier immer den Buren sin Sorgenslag wäst. Hei wier en bäten wat deipgründig. Sin Vadder hadd em oft vertellt, dat hei noch sihr gaut wüßt, wur dat ünnelste Gnn, dor, wo sich noch dei Stripen sucht Ird düster lang trocken ded, noch in Ruch un Busch lägen hadd. So hadd 't wohrschijnlijk lägen förre den Dörtigjähriegen Krieg. As 't aswadelt wier, dunn wier 't luter Supp worden, dunn hadd Vadder dor Durngrabens treckt, dei 't Water nah dei Sollwisch bröcht hadden. Drög wier 't dunn worden. Dower wat wier up den furen Acker wüssen? Tau sin Tit noch wieder nicks as roden Süir un Muck. Ihrst as hei em mit richtig Dräns früz un quer aflegt hadd un mit Mergel un Kalkflamm tau Duv gahn wier, wier 't bäter worden. Taufamen Johr süll dei boewelst Häkst noch eins wat hebben. — Taufamen Johr? Wat bugt hei

*) Ut „Heimatbiller ut Meddelborg“.



In der „Griesen Gegend“

(M. M. Archiv)

hier all wedder Slösser in 'e Luft? Argerlich stödd hei finen Stoß in 'e Ird un güng wider.

Hei kem an den Saatacker. Einen Schlag hadd hei farrig, dei seg so äben ut, as 'ne Deß. In den annern pläugt sin Hoeker und lād äbendrächig Fohr an Fohr. Bi em rüm hulten dei Kreihen un söchten Maddiken un Ackerpürriß. Knapp, dat s' ut dei Fohr upflögen, üm den Plaug vörbi tau laten. Drei Schritt achter em sett'ten s' sich all wedder dal.

Bet an dei Enkel sackt dei Bur in den weissen Acker in. Dunn würd em anners tau Maud. Dei düstern Wullen verschwinnen von sin Gesicht. So müßt 't Land utseihn, wenn 't drägen süll. Hei kem an dei Stripp, dei ihrst förre Middag umbraten wier. Dei frisch Irdgeruch slög em entgegen. Gewaltig warm steg 't em taum Harten rupp. Mit wid' Nüstern aten't hei em in, den Duft, dei em dei leimst wäst wier von lütt up an. Giern hadd hei dat noch so makt, as dunn in sin Jungstit. Dunn hadd hei sich oft langs in 'e Fohr leggt un de Swaden üm sich upstigen laten, dat em wäst wier, as leg hei in 'ne weil Wulk. Dor kem doch nicks gegen von all dei annern Wollgeruch, dei jede Gottesgaw up ehr eigen Ort mitgäben is. Gewiß, 't wier woll schön, 'ne Näs voll Heudamp, wenn 't Heu keinen Druppen Rügen frägen hadd; bi 't Uphoggen in 'ne Luft mücht hei den säuten Garbengeruch

nich missen, un in den lütten Dannerküfel, dei tens sin Haum so verlaten stünn, güng hei giern, um den würzigen Horzgeruch intausugen, wenn dei Sünn so recht heit von 'n Häven schinen ded. Dower wat wier dat all gegen dissen Jrdaten in 'n Frühjohr! So harw un doch so säut, so kühl un dorbi so mollig, so frisch un doch so begäuschend.

Hei hadd väl vergäten von sin Weiten, wat hei sid in dei Schaul inbürt hadd, un wat hei wüßt, dat stammt mihrst ut dei Tit nah dei Schaul — oewer ein Wurt wüßt hei noch, wat dei oll Kanter ümmer mit Börleiw brukt hadd: Mudder Jrd. Weit dei Kuckuck, wo dei gaud' Mann dat her hadd. Jhrst hadd hei dat nich recht begräpen, worüm as dei Kanter ümmer so säd, oewer as hei den Jrdgeruch hadd kennen lihrt, — oder bäter, as hei em tau Bewußtsin kamen wier, denn kennt hadd hei em jo all vör sin Schaultit — dun wüßt hei, worüm dei Jrd uns' Mudder wier. — Nahstens wier em mal ens 'n Bauk in de Hänn' follen, sinen Better Heinrich hadd 't hürt, dei in Malschin dei hog Schaul besöcht hadd, — dor wier allens in wäst von dei ollen Heiden ehr Götter un ehren Globen. Dor hadd hei in läst, dat dat eins einen riesenstarlen un riesengroten Mann gäben hadd, dei heit Antäus un wier dei Jrd ehr Soehn. Kein Minsch hadd em oewer warden künnt, so lang hei dei Bein up dei Jrd hatt hadd. Denn sin Mudder hadd em denn ümmer ni Kraft gäwen. Blot, wenn hei tau höch hört würd, denn wier hei swach worden as 'n anner Minsch. Dat hadd dei berühmte Herkules markt, as hei sid mit em up Dot un Läwen rangen ded, un hadd em dun — denn dei wier ol grugelig stark — in 'n stimen Arm so lang in dei Luft hammeln laten, bet em dei Alten utgahn wier.

Un mal snurrig: diß Geschicht güng em jedesmal dörch den Kopp, wenn hei oewer sinen Acker güng un den frischen Jrdduft rüken ded. Denn wier em öfters so, as wenn hei sülsen Antäus wier un sid tau sin Dagwerk ni Kraft un Lust ut'e Jrd fügen müßt. Dorüm güng hei ümmer hier her, wenn 't em tau Hus tau lütt un eng würd, oder wenn hei argerlich un gnoegelig wier. Kopmann Helmer reist alle Johr nah Wiesbaden in 't Bad, wil dat dei Dokter em dat as Jungborn verschräwen hadd — hei hadd Gott si Dank! so wat nich nödig, hei badt sid Lif un Seel ümmer wedder gesund up sin Fellsn, in den Jrdgeruch.

Ach! 't wier doch schön, Bur sin. 't güng doch nids doroewer, den Acker tau bügen. Un nu wull hei 't laten un sin Haum verköpen? As 'n sweres Verantwortlichkeitsgefäuhl kem dat oewer em. —

Hei leß um sid, rund herüm. Sin Ogen würden ümmer blanker un heller. Wedder recht hei sid stur in 't Enn un wid't dei Post dörch en deipen Mentog, dat dei Räden springen deden, dei sid um sin Hart legt hadden.

„Ne,“ säd hei, „daun daukt nich. Ja kann 't nich. 't is kein schräwen Geseß, dat 'n sin Arwdeil nich verköpen dörfst, as 't nah dei Bibel bi dei Juden wäst is, oewer doch is 't 'n Geseß, wat schräwen is in 't Minschenhart bi jeden einen mit 'ne Schrift, dei ni nich uttaulöschn is. Un wer 't versöcht, dei geht doran tau Grunn'. — Hier bün id un hier bliw id. — Wat, Strom, oll Hund? Wi gahn nich nah dei Stadt!“

Dewer wo wier Strom! Em wier dat nich entgahn, dat sinen Herrn dat Og lachen würd, as hei up den Saatacker kem. Dunn hadd hei den Swanz tau höchst nahmen un einen Sprung nah rechtsch un einen nah linksch maakt. Un as sin Herr dunne in dei Plaugsohr stünn un grünnelt, dunne wüßt Strom, dat dat wat Gauds wir un dat hei 't nu nich mihr nödig hadd. Nu wier 't um dei Kreihen ehr Rauh gedan. Hei jachert up den Fellsn ümher, dat em dei Tung ut den Hals hüng, un kennt sin Freun kein Enn. Gor nich recht wier 't em, dat sin Herr nu all wedder husangüng. Un woans güng hei!

In dei vörhen andüdt' Geschiecht von Johann Peiter Hebeln sinen snurrigen Kranken geiht dat so wider: Den tweiten und drüdden Dag kem den gauden Mann dat so vör, as wenn dei Voegel noch sinleider nich so leiwlich sungen hadden as hüt, un dei Dat schient em so frisch un dei Färbblumen so rot, un alle Blüd, dei em begeganten, segen so fründlich ut, un as hei noch en por Dag wider wier, dunne fäult hei sich so gesund, dat hei abslut nich wüßt, wat hei bi den Doktor füll.

Worum diß Geschiecht hier noch eins ran halt ward? Wil dat is, as wenn s' separat up unsen Burn maakt wir. Dworst bläuchten dei Färbblumen nich up sinen Acker, denn 't wir ierst in 'n April, un dei Dat wir nich frisch, denn in 'n Frühjohr dakt dat nich recht un ierst recht nich's nahmiddags, dewer dei Sünne schint so warm un dei Bewark süng so hell, von 'n blagen Häwen dal un dei Bauksink rep so säut ut den Kirschenbom an 'n Weg as lang nich. Un den Bäcker sin Dackel, dei wedder in dei Bäus lägen un lurt hadd, kreg keinen mit 'n Stock, as hei sin Manöver von wägen dat Wegverleggen wedder anfüng, un Strom balgt mit em un bet em blot ut Spaß in dei Dallsuhren. Un lütt Fiken Schulden kreg up ehren Knix einen fründlichen Gruß un dei Upsöderung: „Fiken kumm nahsten mal hen; id heff noch wat Schöns för di!“ Un Fiken lep nah ehr Mudding un vertellt ehr dat, un dei bünne ehr en nigen blagen Horband in den flachblonden Jopp, dormit sei ok propper bi ehren Patenunkel ankem. Sei wüßt, dei gew dor wat up, un denn kem't em up 'n Daler nich an.

Wildeck kem dei Bur bi sin Hoffstäd an. Dor seg hei sin Mudder in dei grot Dör stahn un dei Häuhner faudern. Strom seg dat ok. Un mit grote Sprüng talpft hei den Hof entlang, midden mang dei Häuhnerhaud dörr, dat sei mit gefährlich Kackeln un Krischen utenanner fohrten. Un Mudder schüll: „Wüßt an'e Sit, du olle Gräzel! Wat föllt den dwatschen Töl in?“ Dei dewer let sich nich stüren. Hei sprüng an ehr tau höchst, dat sei binah up den Rüggen follen wir, un dunne rund um ehr herüm, un dunne wedder pil in 'n Enn, mit alle vier Beinen tauglik.

Dunne wüßt sei Bescheid, ihr Fritz ein Wurt seggt hadd. Dei gew ehr dei beiden Hänn: „Ja kann't nich, Mudding! Wäf nich böß — dewer bi 'n besten Willen: id kann't nich verköpen!“

Un sei kel em in dei glücklichen Ogen un antwurt't mit häwrige Stimm: „Ja heff't wüßt, as du tau Fellsn güngst, min Jung. So wier din Vadder listterwelt. Wenn dei von 'n Acker kem, paddenmäud un dei Krempstüwel bet habenrup wull Föd, denn led hei dat nich, dat id dei Stüwel nah dei Roef bröcht.“

Hei stellt sei sîd 's abends vör sin Bedd un säd: „Ein Näs vull noch vör 't Inslafen, Mudding, sei rüken so schön nah Erd!“
 Minen Heinebrauder hadd't dat Water andan; hei künn't nich uthollen, wenn hei denn Soltdust nich in dei Näs hadd. Hei is jo ok up't Water bläwen. Un ji Buren loent nich läwen, wenn ji dei Erd nich rüken daut. Un woll dei Städ, min Jung, wo 't so is, wo dei Bur em leif hett, den Erdgeruch!“

Festgedichte

**für die in Erlangen studierenden Mecklenburger
 von Frîh Reuter.**

Erlangen,
 Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn.
 1858.

Vaterländisches Festgedicht.

Melodie: Befrängt mit Laub usw.

Gew woll mit diene gräunen Böm un Wischen,
 Du säutes Wahreland!
 Mit diene See'n un mit den stormwindfrischen
 Un hellen Ostseestrand!

Mi dreew dei Lust, mi dreew en wild Verlangen,
 Nin in dei wiede Welt;
 Doch noch so fiern, is 't mi, as wenn gefangen
 Mien Wahreland mi hält.

Mi is 't, as wenn in stille Abendstunden
 En leiben Gruß mi schickt,
 Vertellt von't Flach, wo id dei Fründ hew funnen,
 Dei ierste Ros' hew plückt.

Id seih dat Wahrehuus, id seih den Goahren,
 Wo mi mien Mutte tog;
 Id seih dei säute Diern in lichte Hoaren
 Un seih ehr bloages Dag.

O Wahreland, du säutes Land vör Allen!
 Wardst mi in'n Garten woad.
 Hoch sall dien Los von Dart un Wesen schallen
 In diene truute Sprach.

Un is ok mal an dienen hellen Heben
 'Nuptagen schwarte Nacht,
 Uns' Herrgott ward die Licht woll werre geben
 Un Schutz vör freche Macht.

Un wi, wi stahn hier in dei Frömd tausamen
 Un stahn hier stief un stramm,
 Wi schwören di, fallst mal tau Jhren kamen
 Un werre up den Damm!

Anspraak bi den Andrunck un Tauspraak bi den Taudrunck.

Ich wull, id wier hüt od doabi
Un seet mang Zug, Studenten,
Un haht den Kopp so vull as Zi
Vull lustige Fismatenten;
Ich wull, id wier mol werre jung
Un seet in Zuge Reihen
Un künne bi einen kühlen Drund
Mi werre mit Zug freuen.
Doch wat nich is, dat sall nich sin;
Zi drinkt ut 'n haischen Keller,
Un id wörg Bier in mi herin
Von Mohnken un von Teller.
Un wenn Klock nägen in dei Ziern
Zi Salamander rieben,
Denn riew id od, doch blot dei Stiern
Von wegen 't Läusehen Schrieben.
Doch halt mal! — Ree! — Hüt Abend nich! —
Heut Abend Euch zu Ehren
Werd ich in gutem Nothspohn mich
Vorläufig inspiriren;
Und werde circa gegen Neun
Mit Inspiriren fertig sein,
Und nehme dann ein volles Glas
Mit unserm nationalen Raß,
Und richt mich striete gegen Süd
Und sing ein altes Burschenlied,
Und leer mein Glas bis auf den Grund
Auf Euer Wohl und die Gesund-
heit aller deutschen Studiosen,
Und Haß den Russen und Franzosen! —
So macht's auch Ihr und haltet fest:
Das Vaterland ist 's allerbest!
Verlebt den Abend froh und heiter,
Dies wünscht von Herzen Euch

Fritz Reuter.

Diese beiden Gedichte von Fritz Reuter haben eine kleine Geschichte. Der weil. Pastor Lawrenz in Bredenfelde war Erlanger Bubenreuther. In Erlangen studierten damals viele Mecklenburger, die einen gemeinsamen Kommerzabend abzuhalten beschlossen hatten. Zur festlichen Gestaltung des Abends wandten sie sich an Fritz Reuter, den alten Burschenschaftler und Dichter der Läusehen und Nimels mit der Bitte um einen dichterischen Beitrag. Fritz Reuter erfüllte den Wunsch der jungen Studenten mit den beiden Gedichten, die gedruckt wurden und das landsmannschaftliche Fest verschönerten. Pastor Lawrenz, aus dessen Nachlaß der in meinen Händen befindliche Druck kommt, hat immer in fröhlicher Erinnerung berichtet, daß die mecklenburgischen Studenten sich bei „Fritz Reuter“ mit einem Häßchen echten Erlanger Biers dankbar erwiesen hätten. Die beiden netten, wenn auch dichterisch nicht bedeutenden Gedichtchen sind m. W. bisher unbekannt. Ich stelle sie Ihnen daher für Ihre Zeitschrift zur Verfügung.

Landgerichtspräsident Dr. Riel, Krefeld.



Kartoffelernte

Bild von Wilhelm Saclam

'Nen poor lüft Kinnerupsähe, as sei dei makt hebben in dei föst Klass' von 'ne Volkschaul in Rostock.

Wenn 't Tüffelkrut brennt!

Wenn't de Bläxer fallen daun un de Tüffel radt warden, giff dat för uns Gören einen dullen Spaß. Zeren Abend ward dat Krut up'n Hopfen halt un denn 'nen grot Fier ansticht. Wat brennt dat Krut! Dei Flammen slagen heit dörch dei Luft. Wur heit dat is! Wenn'n den ganzen Dag Tüffel radt hett, sünd di de Knoewel so stief as 'nen Pahl. Dower Spaß makt dat doch.

R. H. Rehder.

Wenn 't Tüffelkrut brennt!

In'n Harst, wenn de Tüffel rut sünd, denn ward dat Tüffelkrut upbrennt. Dat makt immer heil väl Spaß. Dat ganze Krut ward tauhopfen söcht, all up einen Hopfen. An einen gauden Abend

seggt Badder: „Nu geiht't los!“ Wi hebben uns grot Knüppels mitnahmen. Badder sticht at Füer an! „Dat brennt!“ schriegen wi. Wi spälen Brandmeister un slahn immer mit den Knüppel in dat Füer. Dei Dierns stahn in'n Kreis herüm un singen. Dat's immer 'nen lustigen Abend.
W. Brinkmann.

Wenn 't Tüffelkrut brennt!

Nu is dei Tied taun Tüffelraden. Meist sünd sei all rut. Denn giff dat immer ein lustig Spill, wenn dat Tüffelkrut verbrennt ward. Dat is oever wat för uns Jung's. Wenn dat Krut denn so knistert, dat is fein. Wi spälen immer Indianer, dei hebben of immer 'nen Lagerfüer. Wi daun denn so as wenn wi einen Löwen dodslahn hebben un woelen den nu braden. Wed spälen of Füerwehr. Dat is ganz verschieden. Wenn dat Füer utgahn will, denn smieten wi noch alls rin, wat wi tau Hand hebben. Männigmal seggt dei Buer: „So, Jung's, nu makt dat man ut!“ Dower wenn't 'nen gauden Buer is, dei deit dat jo nich.
G. Roszabl.

Wossidlo-Fragen.

541. Was ist ein Tollkosa?
542. Wie lang und wie dick mußten früher die an den Pastor zu liefernden Würste sein?
543. Spielt der Kesselhaken in Bräuchen unseres Volkes noch heute eine Rolle (Käupen an den K. hängen usw.)?
544. Kommen in Hexensagen fremde Kärner als Ratgeber vor?
545. Kommt das Regelspiel in Volksliedern vor?
546. Spielen in Volksliedern „katholische“ Kirchen eine Rolle?
547. Wer kann etwas von der alten Fabel erzählen: Kruusfopp als Bezeichnung für das große K usw.
548. Was ist ein Rieskopp (nur ein K. kann Schätze heben)?
549. Wie wurde der Uhrentreterdanz getanzt? wie der „Wolgaster“?
550. Gibt es Ueberlieferungen, daß flachshaarige Dorfbewohner von den Riesen abstammen?

Sör dei Bäukeri.

1. Richard Wossidlo. Wesen und Werk. Von Karl Gratopp. Karl Wachholz Verlag, Neumünster.

Väl is all oever Richard Wossidlo, oever den Minschen un sin Marken seggt worden. Wi kennen em jo of meist all von Og tau Og, man is dat nich so, dat wi oever unsen Volksprofessor gor nich naug tau weiten frigen können. Wi verdanken em jo so väl, jo väl! Nu hett Dr. Karl Gratopp ut Woren, dei mit unsen Professor immer tausamenarbeiten deit, ein Biographie oever Richard Wossidlo schräben. Wette harr dat woll bärer künnt as Dr. Gratopp? Heil fein hett hei dat trecht frägen. Kief eins rin in dat Bauk! Denn warst du gewohr, dat du väl, heil väl tau weiten friggst oever unsen Wossidlo, wat du bether-

tau nich von em wüßt hest. Dat is würllich ein Bauß, wat jeren richtigen Medelsbörger wat angahn deit. Kößt jug dat Bauß! Dat ward jug nich leed! M.

2. Die Fehrs-Gilde, Verein von Niederdeutschen, veröffentlicht in ihrem Mitteilungsblatt „Blätter der Fehrs-Gilde“ Ausführungen über das Wesen des Volkstums, um in grundsätzlichen Erwägungen festzustellen, wo das Niederdeutsche gegen das Mitteldeutsche abzugrenzen ist. Das Heft kann, soweit der Vorrat reicht, unentgeltlich von der Kanzlei der Fehrs-Gilde in Kiel, Wall 1, bezogen werden.

Lütt Buerdiern

Volkslied

Lütte Buerdiern von' Dörpen,	Ich will nich nah de Kart hen,
wat büßt du so glatt?	ich will nich nah de Stadt,
Wißt du woll nah de Kart hen	ich will nah min'n Brüsam,
oder wißt du nah de Stadt?	dorüm bün ich so glatt.

Ut dei Vereine.

Johrsbericht.

Woans wi in unsen Plattdütschen Heimat-Verein „Unkel Broesig“ verläden Johr arbeit't hewwen.

In en so'n Johr dor lett sich allerhand tauwäg bring'n, wenn de Arbeit mit Lust un Leiw un Freud dan ward. Un wenn denn so'n Johr tau End gahn is un du kiest trügwarts un süßt denn, de Arbeit hett Ort hatt un de Himmel gew sien'n Sägen darto, denn föhlen all de Lüd, de ümmer ehr Dingen dahn hewwen, en stille Freud un Glück. Ja, Freud willen wi an uns' Arbeit hewwen un uns' Glück willen wi dor in söken. Tau uns' Arbeit oewer möden wi Lüd hewwen, de trug sünd, de enen starken Willen hebben un nich gliet wedder dat Gewehr in'n Graben smieten, wenn't mal nich nah ehren Kopp geiht. Wi willen in dat nige Dütschland unsen Strang treden för Heimat, Volk un Baderland un willen ümmer wedder döör uns' iernsthafte Arbeit wiesen, dat wi trug sünd un helpen willen bi dat grote dütsche Kulturwerk. Tau uns' Arbeit hört enen ganz groten „Idealismus“. Wer den nich hett, de ward in uns' Arbeit nich olt un bliwvt, dat's bader, dor gliet von af. An so'n Lüd möden sich blot argern. Dener dat will ich man noch seggen, de Lüd ut den lütten Stand, dat sünd de trugsten, de daun uns' Arbeit mit de reinste Leiw un Freud un mit den'n schönsten „Idealismus“. Un nu will ich vertellen, woans wi in dat verläden Johr uns' Arbeit dan hewwen:

9. 2. harrn wi enen Wilhelm-Schmidt-Abend. Wilhelm Schmidt hett ut sien eigen Böker vörläst un Erika Alwart un Walter Kroschinski hewwen sien Leeder sunnen.

10. 2. hemwen wi in't Museum Otto Dörr sien Biller bekäfen. Professor Gehrig hett de Verflorung darto gäwen.
 24. 2. dor sünd all uns' Frugens tausamen kamen. Lührer Hanns Gossfeld un de Frugens süßst hemwen dissen Nahmiddag un den'n Abend utstaffiert.
 9. 3. hett uns Fründ Hrke doroewer snackt, woans de Wossidlo-Kommischoon betherto arbeit't hett.
 23. 3. hemwen wi in de Aula von de Oberrealschool enen nedderdütschen Abend taun Besten för de Winterhülfp gäwen.
 30. 3. sünd all de Broesigglüd in den'n groten Saal von Mahn & Ohlerichs Keller tausamen kamen un hemwen nah olle Wief' un idel vergnügt ehr Fastelawendsköst fiert.
 13. 4. wier Prof. Gehrig bi uns un hett oewer den'n „Rostocker Stadtplan und Stadtbild als Kunstwerk“ snackt.
 1. 5. „Tag der Arbeit“ sünd wi bi den'n groten Utmarsch mit all uns' Drachten dorbi wäst.
 11. 5. hett Lührer Hanns Gossfeld oewer uns' Heimatfohrt, de wi vörharrn, enen Lichtbillervördrag hollen.
 12. 5. wier grot Reinmaten in unsen Katen in de Heid.
 26. 5. hemwen wi uns' grote Heimatfohrt oewer Doberan, Wismar, Grebesmühlen, Lübeck, Rakeburg, Mülln, Gadebusch un wedder trüg nah Rostock maht.
- Himmelfohrtsdag sünd wi bi lachen Sünnesschien mit en fröhlich Hart un den'n Ruckack uppe Rack in'n Hüter Wohld treckt.
1. Pingstidag is dat so begäng'n, denn treden de Broesigglüd in de Heid. Wer got lopen kann, de föhrt bet Rövershagen un geiht denn dörch de Heid. Un wer nich so got to Wein is, föhrt oewer Warnemünn. In unsen Katen oewer drapen wi uns all wedder un fiern tausamen Pingsten.
 16. 6. wier in Lübeck plattdütsch Volksdag. Dor sünd wi all henwäst.
 30. 6. hemwen wi in de Heid den'n 9. Geburtsdag von unsen Katen fiert un abends hemwen uns' Drachten up'n Thingplatz in en Volksstück Volksdanz danzt.
- In de Woch von 1.—6. 7. hemwen 20 Broesigglüd en Fohrt dörch dat Weserbergland un den'n Forz maht.
13. 7. hett Fründ Holst enen Lichtbillervördrag oewer disse Fohrt hollen.
 7. 8. wieren de Flamen in'n Sportpalast uns' Gäst. Sowat an 30 Studenten un Studentinnen hemwen en Fohrt dörch Nedderdütschland maht, wiel se Land un Lüd kennen liern wollen. Dat wier enen feinen Abend.
 7. 9. harr uns' Verein sienen 24. Geburtsdag. De Nedderdütsch Bühn in Rostock hett an dissen Dag bi uns spält.
 8. 9. sünd wi nah Bieskow wäst.
 14. 9. wier Lührer Hanns Gossfeld bi uns un hett von sien Reiz' nah Island vertellt.
 29. 9. hemwen wi in de Heid bi unsen Katen taun Winter Holt lütt maht.
 6. 10. Erntedanktag. An dissen Dag sünd all uns' Frugens- un Mannslüd, de Drachten hemwen, wedder mit utmarschiert un up'n Thingplatz hett uns' Danzgrupp denn noch Volksdanz danzt.
 12. 10. hett Willi Harder uns enen feinen Lichtbillervördrag hollen „Unser Führer Adolf Hitler“.

13. 10. hewwen wi en Ströp döör de Heid makt un an 40 Mannslüd un Frugenslüd sünd mit'n Johrrad oewer Növershagen, Mürk-Graal, Hinrichshagen nah unsen Katen föhrt. Hier hewwen wi denn allmitenanner middags Spedarwten äten.
7. 11. harr Fritz Reuter sien 125. Geburtsdag. Dissen Dag hewwen wi mit all de annern Heimatvereine tau samen in 'n Sportpalast fiert.
16. 11. wier uns' Fründ Vihrer Suhr bi uns un hett tau uns snackt oewer „Das Deutschtum im Ausland“. Keine Lichtbilder hett hei dor to wiest.
17. 11. harr uns' Lübeder Broderverein Fritz Reuter sien 25. Geburtsdag. 'n ganz Schow Frugens- un Mannslüd sünd in Drachten mit 'n Auto hemwäst un hemm' graliert.
8. 12. An dissen Dag hewwen wi uns Abventsversammeln hatt. Uns' Fründ Paster Schrader hett tau uns snackt un hett mit Willi Harder tau samen Wiehnachtsgeschichten vörläst. Wi hewwen mit enanner jungen un Kinner hewwen Gedichte upeggt.
15. 12. De Arbeitsgemeinschaft von de Heimatvereine harr an dissen Sünndag ehr grote Abventsfeier in de Aula von 't Gymnasium. Wi hewwen den'n ganzen Abend utstaschert, hewwen wäl Freud dora hatt un glöwen of, dat wi männigenen Freud makt hewwen.
21. 12. sünd wi nah de Heid rutetroden un hewwen abends lat ant Wader en Fäler anbött. Wie hewwen jungen un sprungen un hewwen uns freugt, dat de Sün nu ganz bisitten wedder höger kümmt. Naher sünd wi in unsen Katen gahn un hewwen bi Abventlicher Wiehnachtsgeschichten vörläst un dor von vertellt, woans wi in dat tokamen Johr uns' Arbeit don willen.
26. 12. Dat is ümmer de Dag, wo de grote Familie Unkel Broesig in den Saal von de Philharmonie ünner de Dannenböm tau samen steiht un Wiehnachten fiert. Dissen Dag hewwen uns' Vätten meist dat Wurt. Sei gäwen uns Freud, un wi gäwen ehr wedder Freud. Un haben oewer dissen Dag stahn ümmer wedder de feinen Wörd von Rudolf Kinau: „ob dat Geld is orer is Freud, rief is blot de, de wat afgäwen deit“.

Disse Wiehnachtsfeier is meisthen de letzte Steen, den'n wi rinnersmuern in unsen nedderdütschen Katen för dat Johr, wat bald tau End gahn deit. Wäl Glück un Freud hett uns de Arbeit bröcht un mit frischen Mot wollen wi rinnersägen in dat tau samen Johr, in dat Johr, wo wi 25 Johr oft warden. Of in dit Johr willen wi wedder uns Dingen don un mit all uns annern plattdütschen Frugens- un Mannslüd tau samen arbeit'n för Föhrrer, Volk un Waderland. Oewer uns' Waderstadt Rostock stahn för disse Woch, wo id dit schriewen dau, de feinen Wörd von Gorch Fock:

„Was wir selbst tun können,
das dürfen wir nicht Gott überlassen.“

Disse Wörd soelen of in dat niege Arbeitsjohr uns' Wiespahl sien.

Wäl Arbeit is noch dau worden. Dat kann hier nich all dafschriewen warden, wiel de Platz nich reden deit, oewer dat will id man noch seggen. uns' Mandolinengrupp, uns' Volksliedergrupp un uns' Volksdanzgrupp sünd in dat verläden Johr wedder en fein Stück vörwärts kamen.

Emil H o l s t.

Dat lütte Water.

Ein Grawn mit hoge Flewers,
Ein lüttes Water dorin,
Dat kümmt mi öfters so heimlich
In stille Stunn' in den Sinn.

Un ünner dat lütte Water,
Dat gönnt sich nich Raft ore Rauh,
Dat roetert un ploetert un ördelt,
Dat gluckert in Einen tau.

Dor waßt dat Gras un waukert,
Ok Netteln un Durnen dormang,
Un witte un gäle Blaumen
Dat ganze Flewer entlang.

Ich oewer stah an dat Flewer
In'n Abendsünnesshin:
Wier ick doch dat Water dor unnen!
Wo still, wo still wull ick sin!

Felix Stillfried. („In Luft un Leed.“)

Knecht un Diern.

Von H. Wosjidlo.

Aus dem Heimattkalender 1936 des Kreises Waren.

Die Arbeit der Knechte und Mägde war bei uns in Mecklenburg in alter Zeit schwer, sowohl beim Bauern als auch auf den Gutshöfen. Gahn ded' dat oft för't Störten, sagte mir ein Alter, oewer in den Knaken hadden wi jo wat. — Hüüt hebben de Dierns jo nicks mihr to dohn — wi hebben anners ran müßt: so und ähnlich höre ich immer wieder die Alten sagen. Schon die Kinder der Tagelöhner und auch der Bauern wurden von früh auf an von den Eltern zur Arbeit angehalten. Alles, wat 'n Läpel liden künn, müßt helpen in de Lust. — Wenn wi sowiet wiren, dat wi 'n Floegel hören künnen, müßten wi all mitdöschjen frühmorgens — woost biin il denn naher inslapan in de School. — As il nägen Johr oft wier, müßt il all Rapp sammeln un Schürre ansahn un Arwten inreihgen. — Mit solchen von früh auf an Arbeit gewöhnten Leuten war für verständige Dienstherrn ein leichtes Umgehen. De Deensten, sagte mir ein Kundiger, wiren früher so antreckt (d. h. gesonnen) — dee bruukte de Buer nicks to jegenen.

Auf größeren Bauernstellen waren stets drei Knechte: ein Pierknecht (Grootknecht), ein Rohknecht (Ofenknecht, Behlknecht, Lüttknecht, Dwaßknecht, Halwknecht, Middellknecht) und ein drüdd Knecht (oewelich Knecht, Grootjung, Winterjung). — De Knechts wiren oft bi dörrtig Johr rüm — se künnen jo nich daallamen (d. h. heiraten). Wat nu Knechts sünd, dee müßten to Haw' gahn: jo 'n Knechts nehmen se nich früher. — Dat is oft noog vörkamen, dat se noch Hawgänger hebben spälen müßt, wenn se von 't Militär fri kenen. De Grootjung wier of all 'n Knämel von sößteihn bet twintig Johr. — Enen Bierschäpelsack müßt 'n richtigen Pierknecht drägen kenen. — Eine feste Gesundheit war nötig. Il biin lange Johren Kutscher wäp up 'n Hof un heff mit vieren von 'n Sadel führen müßt bi bitterliche Küll — de Been wiren mi oft stief froren: hüüt sitten s' up 'n Bud un wickeln sik in Decken. — De Jungens legen sik jo ut bi 't Behhöden — dorvon wiren de Kierls früher stärker as hüüt — de Nohrung wier jo of kerniger.

Schwer war für die Knechte namentlich die Arbeit des H a d e l s = s c h n e i d e n s mit der Handlade. Wenn il abends inkeem, müßt il noch 'n Stig' Garben sniden — de Sweet dreef mi oft so daal. — Il heff oft bet abends Klock elben Haddels snäden. De Buer schüll. Il säd': wo finer dat Haddels, wo häter de Hoor.

Auch die Mädchen hatten es nicht leicht. Ja ein Alter in Bartelsbagen meinte sogar: de Dierns hadden dat schlechter as de Knechts: Klock vier würd upstahn bi de Buern, denn meßt, denn

In min lütt Baderstadt gräunte un bläunte dat in Goren
un Feld, un de bange Minschenboß atente deip up, denn
up de Welt leeg Minschen- un Gottessträden.

Fritz Reuter.
„Franzosenleid.“

spunnen, bet 't hell wier, denn Swien jodert. — Kloeden gew dat jo nich: wenn de Hahn freiht hett, sünd se upstahn. — De Dierns müßten of Holt haugen, wenn dat Hagenholt ran wier. — Oft ist mir erzählt worden, daß der Dienst der Mädchen auf den Holländereien der Hofgüter besonders schwer gewesen sei. Klock dree müßten wi rut un de groten Buttemmers schüern — denn güng 't na 'n Melken.

Rästig und schwierig war die Arbeit der Mädchen vor allem beim Ausdüngen. Dat Utmessen wier de Frugens un Dierns ehr Arbeit Middwochs un Sünnaabends. — Den Meß von hunnert Höwt Kindeböh müßten de Dierns in Earlewitz mit de Böör rutdrägen. De Dierns drögen olle Utmesserschoh — 'n Strohseil bünnen se sik bet an de Wad' üm de Been. Wed hadden of Stäwel an. In 'n Sommer güngen se bi 't Utmessen plattbarst. — Ganz olle stripig Röck würden dorbi antreckt, dee würden mit 'n Upschörtelband hochnahmen. — Wi hadden fort Röck an un dorbi nie verzagt: Mariken, haal den Smoltpott rin! — Dee börn gahn deden bi de Meßböör, hadden 'n grißen Sackplaten hinnen böör: de hinnen gahn deden, börn — dat se sik nich indrecken deden. — Hüüt willen de Knechts un Dierns sik nich mihr toracken bi 't Meßführen — am leewsten güngen se in blankgewichste Stäwel.

Beim Dungstreuken draußen auf dem Felde auf den Hofgütern herrschte oft ein lustiges Leben. Wenn de Meßwag' nich to rechte Tiet ran wier, würden de Forken henstellt un allerlei Spillwart dräben. Wed spälten Budspringen oder Drüddenlagen. — Oft reden de Dierns uppe Fork oder grepen sik un maachten Remedie, wenn 't kost wier, dat se nich stief frieren deden. — Denn würd alles maakt, wat 't gew — wat een nich wüßt, wüßt de anner. — Wi hebben meist Kütewih spält — denn föten wie uns all an 'n Kock, een wier de Wih un greep de Kuten. — Wenn 'n Waterlock nah bi wier, würd slitscht (d. h. geglitscht). — Wenn uns dat Spälen langwilig würd, würd jungen un danzt: Schweizermädchen, zieh die Hosen an! — Een spälte Trumpet up 'n Forkenstäl oder haalte 'n Kamm rut, dor würd Papier upleggt. — Uns' Staathöller wier jo 'n lustigen Kierl — dee danzt uns denn böör: Herr Schmidt, Herr Schmidt ..., denn müßten wi mitdansen. In 'n Sommer, wenn se in de Braak streuen deden, güngen se uppe Grabenbuurt sitten, wenn de Wag' nich ran wier, un knütt'ten — Knütttüüg hadden se jo früher ümmer bi sik.

Auch beim Korndreschen mit dem Flegel mußten die Mädchen, die beim Bauern in Dienst waren, früher helfen. Een Diern melst, de anner müßt döschén. De Dierns hadden 'n lütteren Floegel. — Dierns slögen ümmer den grellen Slagg, nich den Bummelslag as de Daglöhners. — De wed Dierns haugten duller as 'n Kierl. — Wien Mudder hett sik de Zähnen wund schlagen bi 't Döschén — so möd' is se wäst. — Dat is dat Lihrgeld, jäd' de Buer, wenn ik mi den Ellhagen stöten ded', dat dat so knachte. — Eine alte Frau aus der Schönberger Gegend erzählte mir: Ik wier to 'n Döschén nich to brufen, ik slöög alles tonicht, ik haugt ümmer verdwaß un verdweer. De Knechts schüllen: Diern, du kannst tanzen un dorbi nich mal bet joeben tellen (d. h. Schlag halten, wenn sieben zusammen dreschen).

Die höchsten Anforderungen wurden an Knechte und Mägde

gestellt in der Zeit des Saatkorn-Dreschens. De September wier sweer. Wenn de Ault to Schick wier, güng 't Weitendöschchen los, dat de Buer Geld inne Fick (d. h. Tasche) kreeg — denn güng 't bi 'n Saatroggen. — Dann ging es in aller Herrgottsfröhe an die Arbeit: Abends hadden wi jo Flaß braakt. Wenn wi denn kuum warm worden wiren in 't Bedd, reep de Buer all wedder. Klock twee müßten wi rut, denn würden twee Sag' afdösch't, denn gew 't ihrst Morgenbrot. — In Moraas is 'ne Buersru wäst, dee is nachts oft goor nich to Bedd gahn. Se hett sik up 'n Fühierd hensett't mit de Katt in 'n Arm un 'n bäten oewerdrust — bloot dormit se Klock twee de Deenstbuden hett anholten künnt to 'n Döschchen. — De Lüttbiern läd' Kein in dat Muerlock bi 'n Fühierd. Licht würd nich ansticht, bi Kein würd dösch't. — De Grootknecht, un de Grotbiern döschten in de Midd von de Däl, de Lütten, dee nich ornlich Slagg hollen können, an de Kant. — Wenn een hinken wull (d. h. nicht Schlag hieft), kreeg he Utschell von den Buern. — Wenn wi den Floegel hoch reden deden, müßt he wackeln un flackern, süß schüll de Buer. — As ik as Grootjung eens lang dösch't hadd mit 'n Buern, fröög he mi: Jung, kannst noch släuten? — Ja, jäd' ik. — Denn heft nich dull noog uphaugt. Dat nehm ik mi in Obacht. As he mi 'n anner Mal wedder fragen ded', ob ik noch släuten kün, donn heff ik puust't, jo goot ik kün. So, jäd' de Buer, nu frät Fett, Jung, dat du 'n düchtigen Döschchen wardst. — Kleewer würd bi dullen Frost vornähmen. Ihrst würd he mit 'n Floegel dösch't — denn gingen de Knechts un Mätens uppe Knee liggen un pietachten de Bulstern mit Roden von tag' Widenholt: oh, Kinner ne, wat wiert 'ne Arbeit! Ik wier oft so möd' — ik heff 'n Bund Stroh in 'n Arm nahmen un dor den Kopp bäten gegenholten.

Auch die Winterabende hatten früher die ländlichen Dienstboten nicht für sich frei. Die Hauptarbeit für die Knechte war das Kartoffelschälen und Besenbinden. Von Michels af (oder na den Wannscher (d. h. Wanzlaer) Markt oder na den Dassower Harwstmarkt) güng dat Tüffelschellen (afdreihgen, afborken) los. — Nur der Pferdeknecht beim Bauern pflegte sich gegen diese Arbeit zu wehren mit dem alten Scherzwort: Wenn de Pierknecht Tüffel schellt, biten em de Pier uppe Fingern. — Donnerstags (und natürlich auch Sonntags) wurden in vielen Gegenden unseres Landes Kartoffeln nicht geschält. Fridags gew dat denn Klümp un Badbeeren, Maandags fregen wi Böllkartüffel oder 'ne Mählspi'. — Bessenris' würden an eenen Abend verräten, an 'n annern bunnan. Dat Ris' verläsen müßt de Pierjung dohn — de Bessenek würd goor nich leddig. — Auch auf vielen Gutshöfen waren die Knechte zu dieser Arbeit verpflichtet. Wi müßten 25 Bessen aflifern an den Hof: de Schriener (d. h. Wirtschaftser) maakte de Koppjchänen fertig un slöög dor Priden in.

Dazu kamen andere Arbeiten der verschiedensten Art: dat deden se vör Lust und Lang'wel — 'n Muß wier dat nich, oewer dat wier nu mal so Mod'. De meisten maakten sik 'n Handgebierd mit dat Körw- un Mollentünen. De Dannenwörteln würden mit de Rad'haad afhakt un denn de Hunt affhraapt. — Beck können jo 'n Korf 'n schönen Schick gäben un ornlich 'n Rutenduns (so würd dat nennt) an dat Seil maken. — De Pierknecht maakte of Sträng'

för de Pier, de Kofhnecht Kofhreep. — Oft hülpen de Knechts of de Dierns bi 't Beeren- un Appelsniden, oder bi 't Bohnenpahlen, Plummennutsteeen, Kootscheerkloppen, Fedderiten. Wed maakten of Schüppenstäls oder Aultleddertramen, oder Agtinnen, oder Parken för de Dierns to 'n Binnen. Wer echt goot knütern künn, knüzte sit sülsen mit de Läpelskniv ut Ahuurn- oder Spillboomholt sinen höltern Atläpel. — Auch beim „Winnen“ (d. h. dem Aufwinden des Garns und der Wolle) mußten die Knechte helfen. Wed können de Klugers winnen as 'n Ei. Naher keem dat Winnen af — dor lößten de Buern Spoolrad un Spolen. Dat Hapseln deden de Jungens. — It heß as Knecht of spinnen; it spünn fläßen Goorn, de Kofhnecht heiden. De Buer fidelt uns wat vör — he wull dat nich, dat wi to Dörp gahn süllen.

Eine Form fröhlicher Gemeinschaftsarbeit war das Kunkel-Schweln. Kunkeln würden Harvsttid's uptreckt un wascht. Denn kemen de Deenstbaden bi eenen Buern tohoop. De Kunkeln würden all midden in 'n groten Hümpel henschürt — de Knechts un Mätens seten rundüm, denn würden se intwei schwelt in sine Schiwen un naher badt. Dorbi würden Leeder sungen, Rätsel upgäben un Geschichten vertellt. So güng dat von een Huus to 't anner. — In denjenigen Landstrichen, in denen Tabak gebaut wurde, bot auch das gemeinsame „Bandelieren“, d. h. das Aufziehen der Tabakblätter auf lange Schnüre zum Trocknen, Gelegenheit zu anregender Unterhaltung.

Aber die eigentliche Abendarbeit der Mädchen war das Spinnen. Martini güng dat Spinnen los. Fiwuntwintig Bund Flaß (oder teihn Bund Flaß un twölf Bund Heed') müßt jede Diern spinnen. De Buerfru seet un wänt, de Dierns spinnen. — Wenn se Diet oewrig hadden, müßten se Dags of spinnen för de Buerfru. De Grootdiern müßt weigen un spinnen togliet. — Von Macheel bet Mareen würd spinnen. Bet Aschermittwoch (oder bet Koopselmaandag) müßten wi farig sien. — Hameldutt müßten of de Jungens spinnen — dat ward to Säck bruukt. — Of de Melkmätens up de Hoew' müßten för den Hof spinnen abends. Bloot Sünnabends würd nich spinnen — denn können wi för uns neihgen un fliden.

Das gemeinsame Spinnen der Dorf Mädchen in einer „Spinne-Stubbe“ (Spinnklub, Spinnkolonn', Spinngesellschaft, Spinnabend, Spinnshool) ist in manchen Gegenden unserer Heimat auch den ältesten Frauen nicht mehr bekannt, in anderen wieder ist es bis in die Zeit um 1880 herum allgemein üblich gewesen. Anfangs November güng dat los — siw bet soeben Dierns spinnen tosaam, reihg'wi' ümmer in 'n anner Huus. De Buer un sien Fru güngen in de lütt Stuw' oder to 'n Ramer. — Wenn se insägent wiren, güngen de Dierns in een Hod' (so würd seggt) to 'n Spinnen. — Een groot Brett würd up twee Stöhl leggt — dor seten de Dierns up. Een Krüüzfoot würd in de Midd von de Stuw' henstellt, dor keem 'n Stod, wo 'n vierkantiges Brett upnagelt wier, rin: dor würd de Thranfunzel upstellt. Een müßt uppurren, wenn dat to düüster würd. — Füer würd bi uns hött in 'n Ramin; dee dor drang' ansitten ded, müßt uppassen, dat dat Füer in 'n Gang' blew. De Huusvadder, wo dat den'n Abend wier, müßt Rein schaffen. Dat brennte heller as de Thranfunzel. —

Kloß nägen kenen de Knechts — denn würden Veeder jungen un Geschichten vertellt un of mal danzt, wenn een Geburtsdag hadd oder so. Sungen hebben wi, dat de ganz Stuw bullern ded. — In Blücher spälten wi Katt un Muus oder Klabatsch un all so 'n Spille — dat nemten wi Spälstund'. — Wi hebben of rehbußt — denn stöken de Dierns sik de Kōd twischen de Been tosaam un springen een oever de anner weg. — Wenn Dierns inslapen wiren, nehmen wi Knechts de Snuur af von 't Rad, denn perrten se ümmer düller wider. Denn würd Olm uphadt up den Haken, dee brennt denn jo — denn kregen de Dierns de Ogen apen! — Wi hebben de Dierns, dee inslapen wiren, 'n Band üm 'n Liw wickelt un dat an de Stohllähning fastbunnen. Wenn wi se denn upweckten un se upspringen deden, släpten se mit ehren Stohl af. — Drunken würd nids — blos Fastnachtsabend gew dat 'n Grog. — Dee tohrst mitspinnen ded', gew 'ne Wienbutter vull Brammwien ut: se müßt sik inhänseln. Wenn se von de Spinnstuw' to Huus güngen un dor leeg Snee, denn würd up 'n Kirchenbarg hier in Wredenhagen gahn, dor würden de Spinnroed' henstellt. Denn kregen de Knechts de Tredsläden her — dor können söß betsoeben up sitten. De Knecht stüerte, de Mätens seten hinner em, de Jungens stellten sik up de Schänen von den Slädenboom un hölen sik an de Dierns fast. So güng 't den Barg daal. Dat wier 'n Lāben!

Damit mag es für dies Mal genug sein. — Vielleicht bietet sich im nächsten Jahr Gelegenheit, weiter von der ländlichen Arbeit in der alten Zeit zu erzählen.



Im Frühlicht

Dat olle Heimatdörp.

All Johr tau Pingsten besäuf id dat Flag,
Wo glücklich id läwte so männigen Dag.

De Dik un de Brink un de Katens ümher,
't is allens noch jüst, as vör Tieden dat wier:

De Katens so swart, de Brink noch so bunt,
De Dik noch so flör bet deip up de Grund.

Un vewer de Straten dor flüggt noch de Ball,
Dor spälen in'n Fest de Kinner noch all.

De Jungs in ehr Jaden von blagen Flanell,
De Dirns in ehr Kleider, wo schinen sei hell!

Un ward dat denn Abend, denn kamen de Käuh,
Dat Buern- un Bäuner- un Daglöhnerveih.

En jedweder Schaum mit Gebölk un Gejöl,
Dorachter de Heird' mitsammst sinen Döhl. —

Un buten den Dörp is 't of noch as süs,
Dor waht up den Fellsn, wat ümmer dor wüß.

Dor weigt sid de Roggen, jüst hett hei all Uhr'n,
Dor gräunt un dor schämert dat Sommerfurn.

Un wider bettau dor liggt noch dat Moor,
So gris un so grag' as jedwerer Johr.

Dat dehnt sid so wied von Ost bet nah West,
Un ümmer noch bugt dor de Kiwitt sin Nest. —

Ja, allens as früher un allens as 't wir,
Blot säuf id min Frönn '— id finn sei nich mihr!

Felix Stillefried. „In Lust un Leed.“

Vogel Genus.*)

Dor wier mal eins en König, dei ne hübsche Dochter harr. Dei verleiwte sik in einen Soldaten. De König wull sei em nich girn laten, wüßt vewer nich, woans hei dat anfangen süll, denn grad' tau ne seggen wull hei of nich. Donn taulegt kem hei up den Gedanken em nah Vogel Genus tau schiden, üm em drei Feddern tau halen. Hei dacht dorbi vewer, hei würr woll nich wedder kamen,

*) Nach Karl Bartsch, I. Band: Sagen und Märchen.

Ach! 't is wat Schönes üm so 'n Pingsstfest, wenn uns' Herrgott gnädig dorup dalkickt ut den blagen Häwen, un de gräune Erd' ut Gras un Krut un ut Low un Blaanmen ehr Dankopfer tau em upstigen lött.

Fritz Reuter.

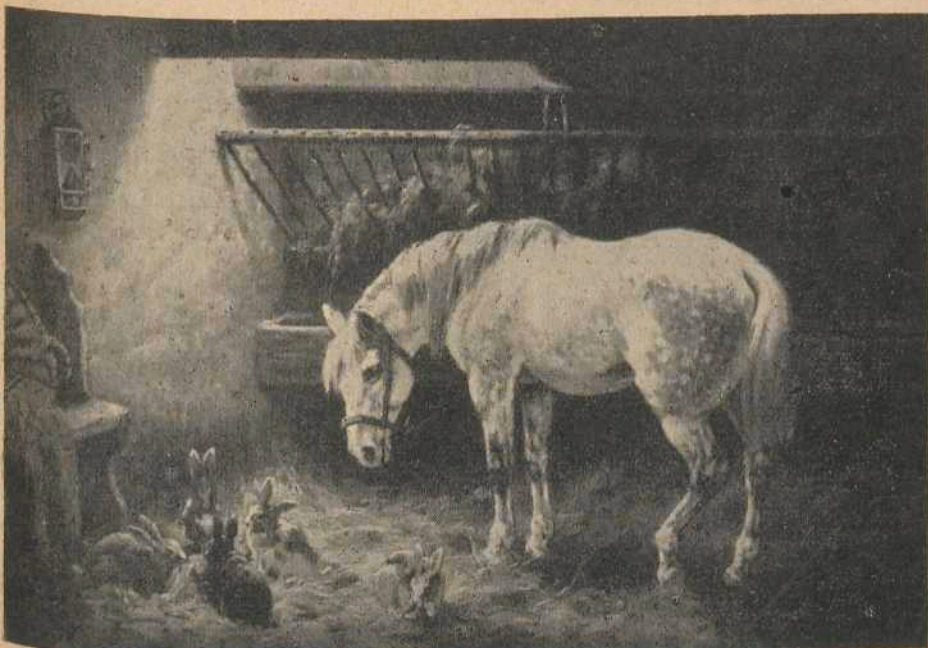
„Dörchlüchtung.“

denn Bagel Fenus freet alle Minschen up, de hen nah em kenen, hei seggt also tau den Suldaten: „Ik will di min Dochter gäben, wenn du mi drei Feddern von Bagel Fenus halen deihst.“ De Suldat seggt: „Ja woll, dat wiä daun.“ De Suldat maht sik nu up den Weg. As hei in dat irste Königrif kümmt, dröppt hei den König unnerwägens. De König frögt em, wo hei hen will. Ja, hei wull nah Bagel Fenus un von em drei Feddern halen; wenn hei dei bringen ded, denn wull sin König em sin Dochter gäben, ob hei nich wüßt, wo de Weg hen güng. As dit de König hört, seggt hei tau em, wenn hei denn doch einmal hen nah Bagel Fenus wull, so süll hei em of mal glif fragen, wo dat einmal taugahn ded: hei hadd dor drei grote Bindenböm vör sine Dör stahn, de wiren sünstümmer so schön gräun wäst, un nu mit einmal verdrögten sei em. Woans dat woll taugahn ded, dat sei nu nich mihr as sünst wassen deden. Wenn hei dat daun ded, wull hei em of väl Geld gäben, so väl as hei man furtkrigen künn. De Suldat seggt: „Ja woll, dat wiä daun.“ Un as de König em nu den Weg wißt hett, dor geiht hei wider. Un as hei in dat tweite Königrif kümmt, dröppt hei den König of ünnerwägens. De frögt em denn, wo hei hen will. Hei seggt, hei wull nah Bagel Fenus, un von em drei Feddern halen; wenn hei dei sinen König bringen ded, denn so wull dei em sin Dochter gäben. Donn seggt de König, wenn hei denn doch einmal hen nah Bagel Fenus wull, denn süll hei em of mal fragen, wo dat einmal taugahn ded, dat hei nu ünmer mit kriegen verlüst. Hei hadd ünmer väl kriegt un of ünmer gewonnen, nu oewer verlüst hei ünmer. Wenn hei dat daun ded, denn wull hei em of grot dorför belohnen. Un hei wißt em den Weg bet an dat grote Water; dor würr hei einen Fährmann finn'n, dei sett de Minschen oewer, den süll hei man raupen. De Suldat de seggt: „Ja woll, dat wiä daun“, un geiht wirer. As hei nu an 't Water kümmt, röpt hei den Fährmann: „Hal oewer, Fährmann.“ Dei kümmt nu of un frögt em denn, wo hei hen will? „D, ik will nah Bagel Fenus hen.“ „Wat wißt du dor?“ „Ik will drei Feddern von em halen; wenn ik dei minen König bringen dau, denn will hei mi sin Dochter gäben.“ Donn seggt de Fährmann: „Denn frag em of mal, wo lang ik noch oewerführen sall, un wat ik nich bald aflöst

ward; if heww nu all so lang fñhrt.“ „Ja woll, dat wick daun“, seggt de Suldat. Un as hei nu up Bagel Fenus Insel ankñmmt, drñpt hei dor ein oll Dam, dat wier Bagel Fenus sin Hushñllersch, de badt grad' Pannlauken. As de em sñht, donn versñrt sei sit un seggt tau em: „Mein Gott, wo kñmmst du her?“ Hei seggt: „Ic wull drei Feddern von Bagel Fenus halen; wenn ic dei minen Kñnig bringen dau, denn will hei mi sin Dochter tau Fru gaben. Un denn wier dor ein Kñnig, dei hett drei grote Lindenbñm vñr de Dñr stahn, de sñnd sñnst ùmmer so schñn gräun wäst, un nu mit einmal verdrñgen sei em; wo dat woll einmal taugahn deit? sñd fragen. Un denn wier dor ein anner Kñnig; de hadd sñnst ùmmer so väl Glñd int Kriegen hadd, un nu mit einmal verlüst hei ùmmer; wo dat woll taugahn mag? Un de Fñhrmann, de wull weeten, wo lang hei noch fñhren müst, bet hei aflñst wñrr; hei hadd nu all so lang oewerfñhrt.“ Donn seggt sei tau em: „Ja, oewers wenn Bagel Fenus nu tau Hus kñmmt, un drñpt di hier, denn vertehrt hei di.“ „D, dat ward hei woll nich daun“, seggt hei. „Du hefst dor oewer sonn' schñne Pannlauken, un ic bñn so hungerig; giff mi 'n poor af.“ Dat deit sei denn nu of. Un as hei naug äten hett, donn seggt sei tau em: „Bagel Fenus kann nu jeden Ogenblick tau Hus kamen. Ic will di wat seggen, trup ùnnert Bedd, denn ward hei di woll nich marken. Ic slap oewer Nacht bi em. Un wenn ic em denn fragen dau, denn kannst du 't so hñren, wat hei seggen deit.“ Dat deit hei denn nu of. As hei äben ùmmer is, donn kñmmt Bagel Fenus of all angebrñst. Un hei rñkt of glik, dat dor Minschen sñnd. „Hier sñnd woll Minschen“, frñgt hei. „Ne, dat kñmmt di man so vñr, dat dau ic woll man.“ Un so vertñscht sei em dat. Hei ett nu noch irst en bñten, un donn geiht hei tau Bedd. Un sei leggt sit of glik dorup bi em hen. As hei nu en bñten inslapan is, donn ritt sei em ne Fedder ut. Bagel Fenus dei sohrt up un seggt: „Wat ritst du mi?“ Sei seggt: „D, mi hadd drñmt von einen Kñnig, de hadd drei grote Lindenbñm vñr sin Dñr stahn, de sñnd sñnst ùmmer so schñn gräun wäst, un nu mit einmal verdrñgen sei em; wo dat woll taugahn mag?“ „Ja“, seggt hei, „dor sñnd Minschen ùnner vergraben worden; de ehr Knaken fall de Kñnig man wedder ruter graben; denn warden sin Bñm of woll wedder gräun warden.“ De Suldat nu, dei liggt unnern Bedd un hñrt 't mit an; un Bagel Fenus slñpt nu wedder in. As hei nu en bñten slapan hett, do ritt sei em de tweite Fedder ut. Bagel Fenus sohrt nu wedder up, un frñgt ganz murrñch: „Wat ritst du mi?“ „Ja, mi hadd drñmt“, seggt sei, „von einen Kñnig, de hadd ùmmer väl kriegt, un of väl Glñd mit Kriegen hadd, un nu mit einmal verlüst hei ùmmer, wo dat woll taugahn mag?“ „Ja, dor sñnd sin Generals an Schuld; de sñnd em untru worden. Hei sñll sin ersten General man henrichten laten; denn wñrr 't woll anners warden.“ De Suldat nu, de liggt ùnnern Bedd un hñrt 't mit an, un Bagel Fenus slñpt nu wedder in. As hei eben inslapan is, ritt sei em de drñdd' Fedder ut. Bagel Fenus oewer ward nu dull un bñs, un wier ehr binah tau Kopp stagen, un frñgt ehr: „Wat ritst du

mi?" Sei seggt: „Mi hadd drömt von den Fährmann hier. De hadd nu all so lang fñhrt, un wier noch ðimmer nich aflöst; wo lang de woll noch fñhrrn müßt.“ „Wat wußt du dorvon weeten“, seggt Bagel Jenuß, un will 't ehr tauierst of gor nich seggen. Tauselt oewer seggt hei: „Wenn hei einen wedder oewersfñhren deit, denn sall hei den man sinen Reimen oewerhången, denn is hei erlöst, un dei möt denn so lang fñhrrn, bet hei einen annern of den Reimen oewerhångt.“ Un de Suldat, de liggt nu unnern Bedd, und hñrt 't mit an, un Bagel Jenuß slöpt nu wedder in. As Bagel Jenuß nu an 'n annern Morgen upwaken deit, donn kñmmt em 't wedder so vör, as wenn dor woll Minschen sñnd, un brust lang' inner Hus herüm. Un dorupp ett hei noch en båten, un as 't nu vull Morgen ward, donn brust hei wedder af. Un de Suldat dei kñmmt nu unner 't Bedd herut, un de Hushöllerisch gift em de drei gollen Feddern, un Pankauen of tau åten. Un as hei nu naug åten hett, donn seggt sei tau em: „Nu maß du, dat du wegfamen deißt un holl di jo nich lang' mihr up. Bagel Jenuß de kñnn wedder famen, un wenn hei di hier drapen deit, denn kñnn dat leger warden.“ Un de Suldat de geiht, un as hei wedder bi 'n Fährmann is, donn frögt de em: „Na, wat hett Bagel Jenuß seggt?“ De Suldat de seggt: „D, hei hett nids seggt, sñlben sñßt du mal eins hen nah em gahn, un em sñlben mal fragen; denn ward hei di 't woll seggen. Un as hei nu an 'n Lann' is un 'n Enn' von den Fährmann af, donn röpt hei em un seggt: „Bagel Jenuß de hett seggt: Wenn du einen dinen Reimen oewersmiten deißt, denn bñ du erlöst, un de anner möt denn so lang' wedder fñhrrn, bet hei einen annern den Reimen wedder oewersmiten deißt.“ „Taus, dat sñß irer wußt hebben, denn wußt di den Reimen oewerhångt hebben.“ As de Suldat nu bi den lezten Kñnig kñmmt, donn seggt hei em, woans dat mit sin Kriegen stñnn, dat sin Generals dor an Schuld wieren dat hei ðimmer verleijen ded. Sin irst General, dei wir em untru worden, den sñll hei man bestrafen. Do ward de Kñnig denn so dull un bös un lett ne Tunn' utslahn un sinen General gefangen nåhmen, un stift em dor in, un frigt vier Dissen dorför, un de möten em so lang' in de Tunn' rñm fñhrrn, bet hei dod is. Un nu gewinnt de Kñnig of wedder. Un den Suldaten gift hei ne Kutsch un vier Pierd un Kutscher un Bedeinten, dat hei nich mir tau gahn brukt. Un as hei nu bi 'n irsten Kñnig kñmmt, so seggt hei em, woans dat mit sin Vinden stñnn, dat dor Minschen ðinner vergraben sñnd, un dei ehr Knaken sñll hei man wedder ðinner rut graben; denn wñrrn sin Bñm woll wedder gråun warden. Dat deißt hei denn of, un as hei de Knaken ðinner rut purrt hett, donn warden de Bñm of wedder gråun. Donn freut sil denn de Kñnig nu gor tau vål un gift em so vål Geld, as hei surt frigen kann. Un as de Suldat as en groten Herr bi sinen Kñnig anfamen deißt, un em de drei gollen Feddern von Bagel Jenuß gift, donn hett de Kñnig nids mir intowennen un gift em sin Dochter tau Bru.

Gymnasiaß B. Kröger aus Klüg, von seinem Vater erzåhlt.



Eine seltsame Erscheinung

Minna Stocks

Worüm?

Worüm is denn dat Holt so grön, so grön?
 Worüm blänkern de Wischen noch einmal so schön?
 Worüm is hüt de Hāben so deip un so blag?
 Worüm ligg ick up'n Rüggen un lach?

Worüm mummelt de Bäk so'n lustigen Sang?
 Worüm danzen de Blöming's ehr Blöming's entlang?
 Worüm schient de Sün'n so hell un so klor?
 Worüm kühlt mi't so sachting dörch't hoor?

Worüm singt so felig de Vagel in'n Bom?
 Worüm bün ick bi helligen Dag in'n Drom?
 Worüm denk ick an gor nicks un freu mi so dull? —
 Worüm fād s' ok, dat se mi wull!

Karl Eggers.

Dür Wüörd.

Von Wilhelm Zierow.

Up sinen Hoff hadd dei Hegenbur dat Wüörd. Dat stünn as Eifenpahl. Dei sünd düör. So düör wiren of sin Wüörd. Deimer ein tau wenig as ein tau vel. Dat wier sin Grundsatz.

So muß hei of sin Lüüd' hebben. Snacken hölt von dei Arbeit af, säd hei. Dei Köster säd', Schiller, wat en groten Dichter west wier, hadd seggt: Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort. Hei antwurt't: „Dichter un Bur is wat anners. Dichters sünd Tüchbüdels!“ — Fläuten — ja dat let hei sik gefallen, dat mücht hei sogor giren. Denn wüßt hei, dat dei Knecht nich slep. Dower snacken — wen dat nich laten künn, dei wüörd bi em nich warm.

Of Krißchan Stark, dei Grottknecht, güng dorüm von em weg. Dreimal hadd dei Bur em den Mund verbaden. Dat irstmal, as hei bi 't Pläugen an dei Scheid' en Wüörd mit den Nahwer floehnt hadd. „Spißen oewer de Strat un floehnen oewer de Scheid' is Frugensort!“ Denn, as hei tau Stadt führt un mit Lischen Brümmers en beten häwelt hadd. Dei hadd hei ünnerwegens inhalt un en Gnn' lang mitnahmen. Von Lischen sülsen hadd dei Buer dat rutfragt. „Wen führt, sall dei Ogen up dei Bird' un nich up Dirns hebben!“ Dat drüddmal, as hei bi 't Melken dei Rodbunt den Start wißhöll, dat sei dei Dirn nich dormit in dei Ogen haugen süll, un dorbi noch wider wat säd' as: „Oh — ha! Dei Melk hört in 't Emmer, nich in den Meß!“

Dunn hadd Krißchan Stark seggt: „Bur, id' gah! Dei Minsch is doch keinen Haubloß. Sei möten en Knecht hebben, den 't Mul tauforen is!“

Tau Harwst kem Hannes Puhl up den Hoff. Dat wier Peiter Puhlen ut Langerhagen sin Jung. Nich den Koeter Puhlen sin — dei hadd luter Dirns — ne, den annern sin, dei dor an 'n Dik wohnt un dei Bratt up dei Näs' hadd. Den sin Öllst wier dat. Lang' Tid wier hei sin Enzigst west. Nahst wier dor noch en ganz Nest vull kamen. Von den ollen Peiter güng dei Red', dat hei drei Wüörd stillswigens säd' un den Mund blot apen maht, wenn hei en frischen Priem nehmen ded'. Blot einmal wier hei ut dei Moll sollen — as eins twei Jungs tauglik ankamen wieren. Tanten Vine, wat sin Schwester wier un unberheurat't, hadd em dei Nahricht nah 'n Zell'n nahbröcht, wur hei just bi 't Eggen west wier, un hadd wunnerwart: „Zwei mit 'n Mal! Bur sall dat blot warden!“ Dunn hadd hei seggt: „Giff Gott Jungs, denn so giff hei of Bücksen!“ Vinetanten hadd irst bassstahn bi dei Red' un denn seggt: „Mein Gott, Peiter, wat redst du? Di rawwelt noch dat Mul ut!“ Nahst hadd sei dat Hallersmudder vertellt, un dei Nahwer Drenkhahn'sch, un wat dei wüßt, dat wüßten all Lüüd', ja — un so wier oll Puhl tau den Namen Rawwelpeiter kamen.

Na, denn sin Hannes kem Dinnes up den Hegenhof un wull sik dor vermeiden.

„Kannst du fläuten?“ frög dei Bur.

„Ja“, säd Hannes.

„Kannst du zwigen?“

„Ja.“

„Swiggst du of?“

Hannes nickköppt.

„Würd sünd dü! Mit hog' Herren ward blot snackt, wenn sei fragen!“

„Wer sünd dat?“

„All, dei alldag's Kragen un Manschetten drägen!“

„Gaud“, säd Hannes.

„It will 't versäuten“, säd dei Bur.

Den annern Dag führten sei mit Kurn tau Stadt. Dat wieren gaud twei Stunden Landweg, mit den Kurnwagen bald drei. Up den Schulenacker stünn Roggen, dei hülg't man so. „Dei Roggen steiht gaud!“ säd dei Bur.

Sei führten döör Warnkenhagen, döör Friederikenhof, an den Borgwohld lang, döör Dalkendörp. Sei kregen ehr Brot ut dei Tasch un dränken en Koem ut dei Buddel dortau, sei eten un dränken noch einen. Denn würd den Hegenburn so snurrig üm dei Dgen; hei mök sei en beten tau un drusselt döör Appelhagen un den Heidbarg. Up den Stadtfell'n, fort vör dat Dur, lek hei up. Jüst führten sei wedder an en Stück Roggen vörbi; Slag tann 'n up 'n Stadtdacker nich gaud seggen.

„Dei' oewer of!“ säd Hannes. —

„Nu he' 't en Knecht, wur Berlat up is“, säd dei Bur tau Dokter Melzern, bi den hei wat gegen Muddern ehr Kolik halt.

„Dei weit, wurtau dat Mul dor is!“

„Dat freut mi“, säd dei Dokter. „Man süll dit Pulver bet morgen nich anslahn, denn möt ik rutkamen!“ —

Dat Pulver slög nich an. Hannes müßt mit den Staatswagen hen un den Dokter halen. Hei hadd den Blästbrunnen un den Boffen vör. Dei können 't maken; dorüm let Hannes dägten gahn.

Dei Dokter set hinnen in den Wagen linksch, von wegen dei Slagjid. Den Kutscher seg hei en beten von dei Sid. Den sin Gesicht mök em Spaß. Dor tuakt kein Mien in, un dei Dgen — as an dei Birduhren fastwussen wieren s'.

Um Gnn' würd em dit Studieren von Hanneffen sin Pshyjiognomie oewer. 't leg' sacht in Hanneffen sin Nahwerschaft, dat 't em jüst so güng, as legt den Buren: em würd of so sacht üm dei Dgen. Man slapen wull hei nich, un so dacht hei: Sast di en beten mit em vertellen.

„Schöne Bird!“ säd hei.

Hannes nickköppt.

„Sei gahn gaud — wat?“

„Ja.“

„Sonnerlich dei Brun. Den mag 't noch leiw'er as den Boffen!“

Hannes sweg still. Wat süll hei of dortau seggen, wenn dei Dokter den Brunnen leiw'er liden mücht. Dat quält em jo nich.

„Wur oft mag dei Brun' all sin?“

„Acht.“

„Hett hei all en Fahlen hadd?“

„Ne.“

„Dat 's schad'! So 'n staatsches Tier! Dor müßt dei Bur doch

eigentlich Ort von tuchten!"

Hannes säd nicks. Dat wier kein Frag'. Un dei Dokter hört tau dei hogen Herren.

Bei Dokter dacht: „Na!“ — dacht hei.

Sei führten dörch Appelhagen, dörch Dalkendörp, an den Borgwohld lang. Dei Dokter künn sit nich mihr wehren. Wir dat nu Hanneßen sin Reg', odder wier dat dei Landtour verläden Nacht? Em föllen dei Ogen tau. Man dat Roeteln un Stöten up den ollen steinigen Weg ret sei em immer wedder up.

Sei lemen dörch Friederikenhof, dörch Warntenhagen, an Heßenstein vörbi. Dor is 't bargig, un dat Führen maßt dor keinen Spaß.

„Sünd wi noch nich bald dor? — Is dat dor haben vör uns nich dei Hegenhof?“

„Ja“, säd Hannes.

En gaud Bird tracht't nah dei Krümw. In en slanken Drass güngen sei den Barg rup. Dordörch würd dei Dokter wedder up den Brunen upmarksam.

„Dunner“, säd hei, „wat hei geiht! — Verstahn dau 't 't nich! Dei Hegenbur is doch süs keinen Klas!“

Hannes säd nicks. Sin Ogen hängen an dei Birduhren.

„Worum treckt hei blot von den Brunen kein Zahlen?“

Dat wier 'ne Frag'.

„Dat is en Wallach!“ säd Hannes, un ire dei Indrud von des Würd bi den Dokter bet in den Mund kem un blot noch in dei Ogen set: „Prrr.“ Sei wieren dor. —

Nahsten vertellt dei Dokter den Hegenbur dat. Dei smustergint. „Ja — a — if segg jo, up den is Berlat. Dei weit, wurtau hei dat Mul hett!“

„Dat ward hei woll“, säd dei Dokter. „Un if kann mi 't denken. Man if weit, wurtau hei 't nich hett!“



*Ein großes Volk wächst aus
starken Müttern u. gesunden Kindern*

HILFSWERK MUTTER UND KIND*

De Herr Konrektor leet mit Wollgefallen oewer de grünen Keller un snüffelte nah Wollgeruch in den Holt herüm un säd' tau sid: „'t is doch schön in de Welt, un de Minsch süll Gott för allens danken, 't is eigentliich 'ne wohre Sün'n', oewerall verdreittlich tau sin.“

Frits Reuter.

„Dörchlänchtig.“

Woffidlo-Fragen.

551. Wie wurde die Klarr in'n Schapen genannte Speise bereitet?

552. Hat unser Volk Überlieferungen über eine Zeit, in der es noch keine Uhren gab? Richtete man sich nach dem Sieben-gestirn?

553. Gibt es Volksfagen über Kirchwege?

554. Wozu wurde Reddiä früher benutzt? Auch zum Dachdecken?

555. Lebt der „Kaiser von Rom“ in heimischen Tanzreimen?

556. Wieviel Dörfer umfaßt das Kaschubenland bei Carlów?

557. Kommen gespenstige Kosaken in heimischen Volksfagen vor?

558. Gibt es Volksfagen von gespenstischen Kartenspielern?

559. Wer kennt heimische Überlieferungen oder Redensarten vom Kölner Dom?

Dit un dat.

Plattdeutsch! Das Plattdeutsche verbindet den einzelnen mit seiner Heimat, mit seiner Jugend. Es erinnert an die Dorfheimat, an ländlichen Jahres- und Tageslauf, an die natürlichere, einfachere, ursprünglichere Weise des Landes, Dinge, die der Nationalsozialismus in neuem, eigenem Lichte sieht und sehen lernt. Es erinnert an Eltern, Großeltern, Voreltern, an die Geschichte der Familie. Wer in Norddeutschland kann sich seine Ahnen ohne die plattdeutsche Muttersprache denken? Wir bedenken viel zu wenig, weil uns diese Dinge in der Schule und in Büchern fast nur hochdeutsch entgegentreten. Der Nationalsozialismus, im tiefsten Grunde die Weltanschauung der Soldaten von 1914 bis 1918, bringt auch eine neue und tiefgründigere Wertung des Niederdeutschen mit sich. Das konnte der Marxismus nicht, weil er keine Brücken innerhalb des Volkes von Stand zu Stand schlagen wollte, weil er Heimat, Familie und geschichtliche Erinnerung als reaktionäre Bindungen empfand und weil er von Volksfremden geleitet ward.

(Aus: Mitteilungen der Presseabteilung der Gaudienststelle der NS. Kulturgemeinde für den Gau Schleswig-Holstein. Herausgeber: Gaufolkulturwart Friedrich Knolle, Kiel.)

Hermann-Boßdorf-Ghrung. Die Vereinigung Quicksborn in Hamburg ehrte am 19. Januar d. J. den Dichter Hermann Boßdorf in der würdigsten Weise. Im Festsaal der Oberrealschule in Eimsbüttel hatte sich eine große Gemeinde zusammen gefunden. Der Vorsitzende der Vereinigung Felix Schmidt sprach über das

niederdeutsche Schaffen des Dichters. Albrecht Janßen erinnerte in einem längeren Vortrag an den unbekannten Hermann Boßdorf. Nach zahlreichen Darbietungen aus dem Schaffen Boßdorfs ging man nach dem Sterbehause des Dichters in der Blücherstraße 19, wo eine Gedenktafel enthüllt wurde, an dem Hause, wo „Der Fährkroog“, des Dichters bedeutendstes Werk, geschrieben ist. Die Inschrift der Tafel lautet: „Hier heft Hermann Boßdorf, 29. 10. 1877—24. 9. 1921, sinen Fährkroog schreuen. De Quickborn.“

Sör dei Bäukeri.

Handbuch der Deutschen Volkskunde, herausgegeben von Dr. Wilhelm Peßler, Direktor des Vaterländischen Museums in Hannover. Ueber 1200 großformatige Seiten Text mit über 800 Textbildern, Bilderbeilagen sowie zahlreichen Einschalttafeln. Preis pro Lieferung 1,80 RM. Lieferung 1—14.

Immer mehr läßt sich die Großartigkeit und Vollständigkeit dieses volkstündlichen Wertes erkennen. Die einzelnen Beiträge zeigen übersichtlich und umfassend die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Gemeinschaftslebens unseres Volkes. — Auch die neu erschienenen Lieferungen in ihrer unbedingt zuverlässigen wissenschaftlichen Haltung und echter Volkstümlichkeit zugleich lassen uns alle Äußerungen der Volksseele miterleben. So schreibt Adolf Spamer über „Sitte und Brauch“, Paul Baumert über „Stammesentwicklung und Ostbesiedlung“, Hermann Eckhardt beleuchtet die Zusammenhänge von „Rasse und Volkstum“, Walter Geiskler über „Siedlungsformen“, Leo Weismantel über „Volkskunde und Erziehung“. Wir möchten wünschen, daß dieses wertvolle volkstündliche Werk in recht vielen Büchereien unserer Heimatvereine einen Platz finde. C. F. M.

Die Wandlung des Lehrers Peter Hagen. Drei Dorfschulmeistergeschichten von Herbert Adam van Eyck. Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar. In farbigem Einband 1,30 Reichsmark.

Das Dorf ist der unverjüngbare Born des deutschen Volkstums. Vom Dorf her muß sich die Kultur immer auf's neue verjüngen. So erhält der Dorfschulmeister schicksalhaft seine Aufgabe. Er hat sich bewußt der Dorfgemeinschaft einzufügen, muß mit ihr verwachsen, muß sie kämpferisch zu gestalten versuchen. Das ist seine ungeschriebene Verpflichtung, seine Sendung, der er sich stets bewußt sein soll. — So zeichnet unser junger Erzähler den Typ des Dorfschulmeisters, nun nicht etwa „schulmeisternd“ oder moralisierend, sondern in klarer Erkenntnis und mit innerer Wärme. Aus dem Geschehen der Wirklichkeit läßt der Verfasser die Haltung seines Dorfschulmeisters beispielhaft herauswachsen. Das Büchlein wird ohne Zweifel viele Freunde finden.

C. F. M.

Sommerlust

Rin smit ick in't Gras mi ling un lang
Un lat von dei Sün'n mi ümspälen.
Ick freu mi oewer den Vagelsang
Un weit nich, wat mi noch föll föhlen.

Ick kuschel mi rinne in Blaum un Blatt.
O Welt, wat büßt du vull Sägen!
Vör Jubel ward ick nich mäud un matt.
Wat is dat ein Freu'n un ein Högen!

O du Sommerlust, o du Häwen blag!
Nicks anners will ick hüt weiten,
as den lurig warmen, den schönen Dag
von Ur tau Enn' tau geneiten.

Richard Dohse. „Von Hart tau Harten.“

Aus den Anfängen meiner Sammeltätigkeit.

Von R. Wossidlo-Waren.

Es war an einem schönen Sommermorgen des Jahres 1884, da saß ich in Rörkviig bei Ribniz, dem Pachtgute meines Onkels Burmeister, der sich in seinen Beiträgen zu dem Werke von Bartsch als sorgfältiger Beobachter des heimischen Volkslebens gezeigt hatte, im Schauer bei dem Rademacher Johann Anders, auf dessen ungewöhnliches Wissen von Tieren und Pflanzen ich durch den Onkel aufmerksam gemacht worden war. Schon waren auf meine Bitte hin, mir aus seinem Schatze mitzuteilen, was ihm gerade in den Sinn falle (das Fragen verstand ich noch nicht, ich hatte eben die ersten tastenden Schritte im Sammeln getan), allerlei schöne Rätsel über Tiere und Pflanzen und humorvolle Tiergespräche ans Licht gekommen, da wehte zufällig der Wind ein Rohrblatt durch die halbgeöffnete Thür. Als der träumerische Blick des Rademachers darauf fiel, hob er es auf, zeigte es mir und fragte mich, ob ich wisse, wie die braunen Flecken, die auf jedem Rohrblatt sich fänden, zu erklären seien. Als ich verneinte, hub er an zu erzählen:

„Uns' Herr Christus hett eens in'n Boot führt, dat is laet worden, un he kann nich na fast Land ranner kamen. Als he nu dicht an'n Reetplaan is, grippt he na dat Reet un will sik rantreden; he kann äwer nich väl to hollen frigen. Dor hett he in den eenen Halm, wat recht so'n stüven wäst is, mit de Zähnen inbäten: dorvon sünd de Bisse dorin.“

Am Nachmittag führte mich ein Auftrag des Onkels ins Dorf. Ein glücklicher Zufall, der beste Helfer jedes Sammlers, wollte es, daß ich die an einen Tagelöhner des Gutsdorfes verheiratete Schwester des Rademachers vor der Thür stehend antraf. Ich erzählte ihr die Legende nach dem Bericht des Bruders und fragte sie, ob sie die Flecken auf dem Rohrblatt ebenso habe erklären hören.

„Ne“, erwiderte sie, „ik heff dat anners hürt. Unsern Herrn Christus hebben se doch, as he an't Krüz hungen hett, den Essigschwamm up 'n Ruhrhalm rupdahn. Dor hett he in de Dodesangst rinbäten — dorvon is de Zähnenbiß dor in.“

Ich stutzte. Es war das erstemal, daß mir zwei einander gegenüberstehende Aussagen entgegentraten. Die Empfindung, daß es reizvoll sein müsse, der Sache weiter nachzugehen, trieb mich zum Vater, der im Viehhaufe des Gutshofes die Kühe fütterte. Ich hatte mit ihm noch nicht über vollständige Anschauungen gesprochen, aber erklärte ihm nun unter fröhlichem Lachen: „Vadder Anders, ik mööt Se dat klagen: ik bin in Noot, un Se möten mi helpen un dat Urdel spraken. Ehr Johann hett mi hüt morgen so vertellt un Mariken hüt Namiddag so: Wer von de beiden hett nu recht?“ Da verzog der Alte mit unnachahmlichem Ausdruck das Gesicht und polterte halb belustigt, halb ärgerlich los:

„Oh, jung' Herr, wat hebben de dwatschen Bören Se dor vertellt! Dat mit de Bisse in den Reethalm kümmt so nich von'n Heiland, dat kümmt so von den Düwel un sien Grootmäum. Kiken S' eens: all de scheewen Väken in ganz Land Mäkelborg hett jo

doch de Düvel haakt mit sien Großmudder. Als se nu hier bi de Reckniz sünd, is dat grad' so'n heiten Dag un de Brookvighen — so seggen wi doch to de groten Fleege, dee in't Brook utbröden — un de Schuulpusen sitten de Ollsch so dull up'n Kittel un pisaken ehr. Dor ward se tolekt landessig un ritt den eenen Strang fort. Nu geiht dat Fuhrwerk jo immer hen un her, un in ehr Wunt hett sik de Ollsch tolekt in dat Reet fastbäten, wat dor stahn hett: drie Zähnen sünd noch in jede Blatt."

Mit einem Wort des Dankes nahm ich Abschied. Ich fühlte: der Alte war gewonnen. Als ich dann am Abend die drei Berichte dem Onkel vorlegte, sagte mir dieser, die Tochter habe er noch niemals solche Dinge erzählen hören; aber die Beobachtung habe sich ihm schon aufgedrängt, daß Vater und Sohn offenbar aus verschiedenen Quellen geschöpft haben müßten.

Am andern Morgen — der liebe Onkel hatte schon an meiner Ungeduld seine Freude gehabt — kam mir zuerst die Schwester in den Weg, die auf dem Hofe zu tun hatte. Ich neckte sie mit dem Urtheil des Vaters und fragte, ob sie nicht andere ähnliche Erzählungen kenne.

„Ja,“ sagte sie darauf, „mien seel' Mudding hett mi vertellt: An de Zuul-Esch (d. h. Zitterpappel) hett uns' Heiland sik rauhgt, as he dat Krüz dragen hett. Dorvon steiht de Boom noch hütigendags nich still: de Bläder fusseln un bävern jo immer, wenn sik of gor keen Spieren von Wind rögt.“

Als ich zum Bruder ins Schauer kam, erklärte mir dieser:

„Ne, dat stimmt nich, wat Mariken Se vertellt hett. Up den Weg na Golgatha hett uns' Herr Christus jo goor keenen Boom drapen, un rauhgt hett he sik bloot an den Juden sien Döör — oewer dee hett em dat jo verbaden un dorvon mööt he as de Ewige Jud' noch immer rümmer wanen. — Mit de Zuul-Esch dat hett sik jo regiert: Uns' Herr Christus is eens in en Holt kamen. Dor hebben sik alle Bööm vör em neigt: bloot de Esch is so grootbritannsch wäst un hett sik nich daal gäben wullt. Dower as de annern Bööm sik nu all wedder uprichten, dor versiert se sik doch un fangt an to zittern. Als nu de Heiland bi ehr vörbikümmt, seggt he: Wiel dat du so zuul wäst büst, saßt du ewig Zuul-Esch heiten, un so as du nu bäwerst, saßt du bävern Nacht un Dag, wenn of goor keen Wind weht.“

Spornstreichs ging es wieder zum Alten:

„Oh, jung' Herr, wat hebben Se sik wedder von de Bören vertellen laten! Wat hebben dee immer mit 'n Heiland to dohn! Dat mit de Gludderesch kümmt jo of wedder von 'n Düvel her. De Böj' hett jo eens wedder 'ne Seel fangen wullt. Dor hett he mit enen Buern asmaakt, he wull em rief maken; oewer wenn he allens, wat de Buer em upgäben ded', farig kreeg, denn süll de Buer sien wäsen. Dat is de Buer of ingahn. Nu stellt he den

De Verstand is 'nen schönen Kompaß un of 'nen richtigen Chronometer för't Läben, oewer dat eigentlich Nauder, dat is un bliift doch dat Hart allein, dat Hart mein id, so as Gott uns dat inhakt hett.

John Brinckman.

Düwel jo allerlei Upgaben: in 'n Hurri hett de anner dat trecht. Toletzt seggt de Buer: Nu will he em noch een Deel upgäben — wenn he dat ok kann, denn will he sien wäsen. Dor treckt he bannig von't Ledder un seggt: den'n sall de Düwel gripen und em wedderbringen. De Düwel fohrt jo nu achter den Fort an un in en Zitterpappel rin, dee dor bi den Buern sien Huus steiht. Wenn een von de Bläder sik man 'n Lütt bäten rögt, denn glöwt he immer, dor sitt de Fort achter; oewer bi all sien Gripen und Grappsen kann he em doch nich saak't krigen. Dor is de Buer von den Bösen frei kamen. Un to'n Wohrteelen rögen sik de Bläder von de Zitterpappel hütt un dissen Dag noch immer."

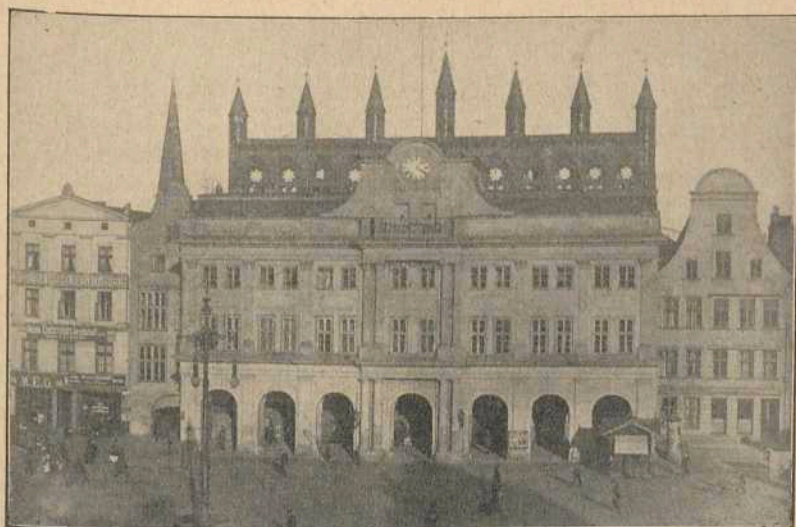
Das Ergebnis dieser beiden Tage ist für meine Sammeltätigkeit von entscheidender Bedeutung geworden. Ich sagte mir: wenn schon auf einem kleinen Gutshofe bei drei Gliedern einer und derselben Familie für zwei Erscheinungen des Pflanzenlebens sechs boneinander abweichende und dabei in sich sinnvolle Erklärungen zu finden seien, so müsse ja ein unermesslicher Reichtum an echtem Volksgut aus Licht kommen, wenn ich in zielbewußtem Wollen die ganze Heimat absuchen würde, um das Erbe der Väter vor dem Untergange zu retten. Und die Erinnerung an diesen Erfolg hat mich in den Jahren nie wieder verlassen. Wenn einmal später die Quellen dürftig flossen oder ganz versiegten, und Schwierigkeiten, die mir nicht erspart geblieben sind, der Mut einmal schwinden wollte, dann hat die Erinnerung an diese Tage mich oft wieder aufgerichtet, indem sie mich trieb, mit klarem Blick die Größe des Ziels zu erfassen. Leider war es mir nicht vergönnt — was ja in hohem Maße lehrreich gewesen wäre — den Besitz dieser drei Menschen weiter auszuschöpfen. Ich mußte noch am selben Tage abreisen. Der Rademacher starb bald darauf und der Alte zog fort und ist dann in Rostocker-Wulfshagen, wo er noch längere Jahre als vielbegehrter Wunderdoktor lebte, in hohem Alter gestorben. Auch darin also ist mir diese Erfahrung zu einer Mahnung geworden: daß es für den Sammler immer gilt, die Stunde zu nutzen und sich niemals auf das Wiedersehen zu verlassen.

Die alten Rostocker „Burspraken“.

Von C. F. Maaß.

Der Ausdruck „Bursprak“ weist uns zurück in die Zeit der alten Rostocker Stadterfassung um 1500. Nach dem Lübschen Stadtrecht, das Heinrich Borwin I. am 24. Juni 1218 der Stadt verliehen hatte, lag die Verwaltung der Stadt in den Händen des Rates. Der Rat bestand ursprünglich aus vier Bürgermeistern und zwanzig Ratsmännern, die sich nach der von Heinrich dem Löwen im Jahre 1163 geschaffenen Städteordnung aus den Vollbürgern der Stadt zu ergänzen hatten. Die einzelnen Ratsämter, z. B. die Rämmererei, das Gewett, das Weinamt u. a. waren mit je zwei Ratsmitgliedern besetzt, die alle zwei Jahre neu gewählt wurden.

Die Versammlung der Bürgerschaft, in denen die Angelegenheiten der Stadt besprochen wurden, nannte man „Burspraken“.



Rathaus zu Rostock

Später wurde der Name übertragen auf die Sammlung von Verordnungen, durch die der Rat für Recht und Ordnung in der Gemeinde sorgte. Diese Verordnungen machten naturgemäß in der Hauptsache polizeiliche Maßnahmen bekannt. Zweimal im Jahre wurden diese Burspraken gehalten. Dann versammelte sich die Bürgerschaft auf dem Marktplatz, und der wortführende Bürgermeister verlas von der Laube des Rathauses herab vor der versammelten Menge, was der Rat an notwendigen Verordnungen für die Gemeinde beschlossen hatte. Die Tage, an denen die Bürgersprache verlesen wurde, standen fest, und zwar in der ältesten, uns bekannten Zeit für den 22. Februar und den 1. November. Später wurden die Bürgersprachen am 24. Februar und am 28. Oktober gehalten oder, wenn diese Tage auf einen Sonntag fielen, am 25. Februar und am 29. Oktober. Bei der Februarverlesung wurden meistens die Namen der neu erwählten „Rathmannen“, bei der Herbstverlesung die Höhe der beschlossenen Steuern verkündigt. Die wichtigste Steuer war der Schoß, eine Art Vermögenssteuer, die am Nikolaitage (6. Dezember) bezahlt werden mußte.

Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wie lange sich die Sitte der Burspraken bei uns in Rostock gehalten hat. Vermutlich haben sich diese Frühjahrsverlesungen am längsten gehalten. Bestimmt kann man sie für die Jahre 1805 und 1811 nachweisen. Die Oktoberverlesung wird schon früher eingestellt sein. Die älteste Bursprache stammt aus der Zeit um 1500. Sie war natürlich plattdeutsch gehalten. Seit 1600 sprach man dann hochdeutsch.

Die alten Burspraken lassen uns einen interessanten Einblick tun in die kulturgeschichtlichen Verhältnisse jener Zeit. So enthält

§ 11 der 1. Bursprake eine Verordnung, die zur Höflichkeit mahnt. Er lautet:

„Vortmer bede wi, dat en jewell schal hebben einen hobeischen munt up heren unde fursten, up riddere unde papen, up browen unde juncbrowen, en jewell up den andern; weret, dat jemant ane breke, dar schal men id mede holden, alse dat van oldings geboden is.“ („Ferner bitten wir, daß jeder höflich sei gegen Herren und Fürsten, gegen Ritter und Pastoren, gegen Frauen und Jungfrauen, einer gegen den andern; sonst soll man es mit ihm halten, wie es früher geboten ist.)

In § 14 wird Ehrlichkeit für die Geschäftsleute vorgeschrieben. Es heißt dort:

„Item de becker scholen baden gute tid brodes unde de bruwer scholen gud ber brunen unde de frogersche scholen vulle mate hers geven; were, dat se des nicht en deden, so wil de rad dar ene mate vynden, de der Meynheit nutte sy.“ („Die Bäcker sollen gutes Brot backen, und die Brauer sollen gutes Bier brauen, und die Gastwirte sollen ein volles Maß schenken; wenn sie das nicht tun, will der Rat ein Maß bestimmen, das der Allgemeinheit nützlich sei.“)

Auch andere Gebiete der städtischen Wohlfahrt wurden durch die Burspraken geregelt, z. B. Handel und Verkehr in der Stadt, Bereitschaft der Bürgerschaft zum Schutze der Stadt; auch wurde jeder Aufwand an Kleidern verboten. In einer späteren Bursprache wird gesagt, „dat nemant sich an die Wacht vergripe mit worden edder werken, by hogster straffe des rhades!“ Es soll sich also jeder hüten, mit dem Nachtwächter Streit anzufangen. Eingeleitet wurde jede Bursprake mit der Formel: „De radt but iw to horende in Gades namen.“ (Der Rat bittet Euch zu hören in Gottes Namen.) Die Schlußformel lautete immer: „De radt danket iw gutliken allesamen.“ (Der Rat danket Euch allzusammen.)

Eine bedeutsame Rolle bei der Bursprake spielte der Fronbote, der auch die Gerichtsurteile zu vollstrecken hatte. Seine Aufgabe bestand vor allem darin, daß er die Bürgerschaft zusammenzurufen hatte. Dazu bediente er sich eines dicken, eichenen Brettes, das an einem Pfeiler in der Rathauswand aufgehängt wurde. Ein solches Brett wird noch heute im Rostocker Altertumsmuseum aufbewahrt. Gegen dieses Brett hatte der Fronbote neunmal mit einer eichenen Keule zu schlagen. Je kräftiger er schlug, desto lauter hallten die Schläge über den Markt. Darauf kam es ja an. Zerstückung der Fronbote dabei seine eichene Keule — ganz leicht wird das sicher nicht gewesen sein —, erhielt er für seine Tüchtigkeit im Amte vom Rat eine neue Mütze. Ging sogar das eichene Brett in Splitter, so lohnte der Rat durch eine neue Amtstracht. Das wird allerdings nicht häufig vorgekommen sein, wurde das Brett doch durch zwei dicke eiserne Reife um die Schmalseiten des Brettes herum zusammengehalten.

Bevor der Fronbote seine Kraft an dem Brett ausließ, war der Rat in der Ratsstube zusammengekommen. Jeder trug die schwarze

Ratsherrntracht. Draußen wartete die versammelte Menge auf den Beginn der feierlichen Bursprache. Schlag es 1 Uhr vom Turm der nahen St. Marienkirche, so war das für den Fronboten das Zeichen, seines wichtigen Amtes zu walten. Die Bürgerschaft drängte sich näher an die Vorderfront des Rathauses heran. Inzwischen hatten sich die Mitglieder des Rates in die oberen, dem Markt zu gelegenen Zimmer des Vorbaues, der Laube, begeben und traten an die Fensteröffnungen. Lautlose Stille lag über der versammelten Menge. Nun verlas der Bürgermeister laut und vernehmlich die Bürgersprache und verkündete die Namen der neugewählten Ratsmitglieder. Damit war die eigentliche Feier beendet.

Doch der Rat wollte sich nicht nur als die gestrenge Obrigkeit, sondern auch von einer anderen Seite zeigen. Es wurde eine Anzahl hölzerner Becher ins Volk geworfen. Diese Becher waren in den Stadtfarben blauweiß gehalten; sie trugen das Stadtwappen, den Greifen, den Buchstaben R (Rostock) und die Jahreszahl. Jeder der harrenden Bürger bemühte sich nun, einen der ausgeworfenen Becher zu erhalten. Muß das ein ergötzlicher Anblick gewesen sein! Man wollte durch diese Becher den Bürgern andeuten, daß sie sich einen vergnügten Tag machen möchten, da es unmöglich sei, alle zu bewirten. In unserm Altertums-Museum ist übrigens eine ganze Anzahl dieser Becher erhalten.

Nach Bekanntgabe der Namen der neugewählten Rats Herrn wurden diese in einem Wagen nach dem Rathaus geholt. Zu gleicher Zeit begaben sich die anwesenden Ratsmitglieder aus der Laube in die Ratsstube zurück. Dort wurden die inzwischen eingetroffenen neuen Ratsmitglieder von dem ältesten Bürgermeister in einer feierlichen Ansprache begrüßt und auf die Pflichten eines Rats Herrn hingewiesen. Darauf erfolgte die Vereidigung. Die feierliche Handlung wurde mit den besten Wünschen für die Stadt beschlossen. Nun versammelten sich die Ratssekretäre und wurden auf die neuen Rats Herrn verpflichtet.

Damit nun auch das leibliche Wohl zu seinem Recht käme, versammelte sich der Rat zu einem Essen, das der mecklenburgischen Küche nach Güte und Reichhaltigkeit alle Ehre machte. Die einzelnen Speisen wurden alle gleichzeitig auf den Tisch gebracht, also nicht nacheinander, wie es heute wohl Sitte ist. Gereicht wurde bei Tisch ein Wein, „Alarett“ genannt, ein Kräuterwein, der die besondere Eigenschaft besaß, den „undöwigen“ Magen zu erwärmen, wie es an einer Stelle in den „Rostocker Nachrichten“ aus dem Jahre 1752, in dem ein Bericht über den Verlauf einer Bursprache zu lesen ist, heißt. Außer dem Wein gab es Aniskonfekt, das von der Ratsapotheke bezogen wurde. Die Speisekarte anläßlich einer Bursprache aus dem Jahre 1663 zeigt folgende Gerichte auf: 4 Schüsseln Suppe, 3 Schüsseln Gebratenes, 3 Schüsseln Brachsen, 3 Schüsseln Stückfleisch. Außerdem Butter, Holländerkäse und Salzbrezeln, zum Nachtrich Krebse. Später wurde die Speisekarte durch einen Ratsbeschluß wesentlich vereinfacht.

Heute werden Ratsbeschlüsse in der Tageszeitung bekanntgegeben. Wieviel nüchterner ist man doch geworden!

Tantalus.

Von Wilhelm Zierow.

Hei wier schön rund un dick, dei Kentseh Snabel.

Gröt: soebendig Toll Hamburger Mat, Gewicht: twee un en halben Zentner.

Denn möt einer all en Buß hebben. Un hei hadd einen. Dei hinnert em, den Daler uptaunehmen, dei em up'e Strat dalföll. Dei Jung, dei em upnehm, ret dormit ut. Snabel lacht. Wout tau seihn is, dat hei gaudmäudig wier.

Eten un Drinken smect em gaud. Un köpen künn hei sit't. Dat wier noch vör den Krieg.

Un sin Fru günnit em dat.

Man ein Deil günnit sei em nich. Dat hei tau dei recht- un regelmässigen Mahltiden ümmer noch ein inschuben ded'. 'S abends vör't Taubeddgahn.

Dat bekem em nich, säd sei.

Sihre gaud, säd hei.

Dei Dokter wull dat ok nich, säd sei.

Dei wier en Klas, säd hei.

Denn slöt sei em dei Spiskamer tau, säd sei.

Ein müßt daun, wat hei nich laten künn, säd hei.

Un sei slöt sei tau. Als hei von'n Stammdisch nah Hus kem, müßt hei hungrig tau Bedd gahn.

Den annern Abend slöt hei s' sit up. Hei hadd sit bi den Slosser en Sloetel maken laten.

Sei argert sik. Dower sei säd nicks. Sommerdag wier't. Sei verstel Buß un Schinken un so in't Rühr un in't Abenloß.

Dor künn hei't furtst — un lacht.

Sei lacht nich. Sei grüwelt dei ganz Nacht un den ganzen annern Dag, murans sei't maken süll. 'S abends set sei un knütt't. Un grüwelt. Ehren Willen wull sei hebben. Den hadd sei ümmer kregen. Dat Eten nah'n Keller drägen? — Dor künn hei't ok. Un sei hadd dei Loperi dorvon. Un licht würd ehr dei ok nich — hunnertsoebendig Bund wög sei ok.

Mit einmal lacht sei hell up un tippt sik mit en Knüttelsticken an'e Stirn. Dat sei up den Infall nich irer kamen wier!

Grell spring sei up, schörwartt in dei Spiskamer un güng tau Bedd. Dei Dören let sei up'e Ritz stahn.

Man slapen ded' sei nich. Sei gnuckert lisen vör sik hen un horft. Bet ehr Mann von'n Stammdisch nah Hus kem.

Nu kem hei. — Nu wrangt hei sik dei Stewel ut. Dor dörf't hei nich mit nah de Stuw rin. — Nu güng hei nah dei Spiskammer.

Sei richt't sik up, dat sei beter hören künn.

„Wat? Gornich mal tauslaten?“

Nu knarrt dei Dör. — Paus.

„Himmelsdunnerwedder! So en imfantiges Wiß!“

Schimpfen — dor. Lachen hier.

Un worüm schimp't hei? Un worüm lacht sei? —

Dor stünn all dat schöne Eten vör em, sur Gausfleisch, Schinken, Mettwußt, Braden, dower — an de Frd.

Un bücken — confer Daler. — Tantalus.

Die erste Furche

Archivbild der „M. M.“



Jehannsdag.

De Rogg' sett' an, de Weiten bläuht,
Jehannsdag is't, de Sünn de gläuht,
kein Rāgen föllt, de Wind, de swigg,
dor rögt sick nich en Blatt an'n Bom,
un up den Durn an'n Weg, dor liggt
von'n Heuauft her en dichten Stohm.
Still steckt herun de Sünnestrahl
un bülgt sick oewer de Felder wit
un flimmert un flackert up un dal,
as wenn de Glaut ut den Aven tüht.
De Käwer singt sin drömig Lid,
un mäud un /sachting summt de Imm
un wäuhlt in Klewerblaumen rüm;
Heuspringer singt so trag un matt,
krüppt deiper in dat Gras herin;
de Bottervāgel söcht de Sünn
un plät't sick up dat Kliwenblatt;
de blage Wäpstiirt dröggt tau Nest —
hei is nah Sauderhalen wäst —
un nickt un kickt sick ängstlich üm,

wat ein em ok gewohr woll ward,
un slüppt un krüppt un hüppt herüm
un swippt un wippt mit sinen Start
un böhrt dat Köppken in de Höcht,
wat sick de Mann villicht ok rögt,
de still dor acht're Steinmur liggt,
den einen Arm up sin Gesicht,
as wenn ein ruhig slapen will.
Hei rögt sick nich, hei liggt so still,
as wir hei dot, un Wäpstiirt flüggt
ganz driift heran
un kickt den Mann
mit sine klauken Ogen an
un slüppt behen'n nah sine Lütten
un pipt ehr lifsing in de Uhren,
dor leeg en Mann bi 'n Wäpeldurn,
sei fülln ok jo recht stilling sitten. —
Un all'ns is wedder still, dat lett,
as wier begrawen all dat Lāwen.

Friß Reuter, „Kein Hüfung.“

Auf eigener Farm.*)

Von Johannes Gillhoff.

Nein, ich bin hier zu Hause. Hier ist ja auch meist alles plattdeutsch und aus Mecklenburg. Und dann bin ich in jungen Jahren rübergekommen. Ich habe hier geheiratet. Ich habe hier eine gute Familie gereest^{*)}. Ich habe hier gebaut. Ich habe hier gesät und geerntet. Ich habe hier viel Schweiß auf dem Acker liegen, und der Schweiß tut hier sein Ding grade so gut als drüben. — Ne, dat deiht hei nich. Bi mi heft hei en ganz Deil mihr dahn, as hei tau Hus dahn hadd. Im Dorf wär ich bei aller Arbeit doch man Tagelöhner geblieben, und wenn 's hoch kam, Häusler, und meine Kinder wären wieder Tagelöhner geworden. Wir haben hier auch scharf ran müssen, viel schärfer als in old Country. Das muß wahr sein. Aber dafür hab' ich auch mehr vor mich gebracht. Das muß auch wahr sein. Hier hab ich mich freigemacht. Hier stehe ich mit meinen Füßen auf meinem eigenen Boden und tagelöhner nicht beim Bauern. Das Freisein ist schon ein paar Eimer Schweiß wert.

Mein Vater kriegte vier Schilling im Tagelohn, bloß in der Aust (Ernte) mehr. Dort ging der Wind durch alle Katenwände. Hier hab ich mir ein schönes Haus gebaut mit acht Stuben und was dazu gehört. Dort hatten wir im ganzen vier Fensterscheiben, und eine ist entzwei gewesen, so lang ich denken kann. Hier haben wir viele feste Wände und große Fenster. Die Verkleidungen an Türen und Fenstern hab' ich selbst gemacht, weil der Zimmerer sechzig Dollar haben wollte und mir das zu steif war. Eine große Veranda ist auch gleich dabei. Die haben wir hier meist alle.

Unser Haus haben wir gründlich um- und durchgebaut. Dabei konnte ich gerade so viel arbeiten, wie ich mochte. Als es fertig war, ließ ich es mit buntem Papier ausbaden (auskleben). Das kostete dreißig Dollar, die Arbeit zwanzig. Binnen und buten fertig, kostete das Haus im Umbau rund 1500 Dollars, ohne meine Arbeit gerechnet. Ein paar Narben zur Erinnerung gab es für mich extra, weil ich mit dem Hammer am Haus vorbeiklopfte und den Daumen traf, daß das Blut raussprang. Da sagte Wiesen: So, dat heft du nu dorvon. Dacht heft id mi dat all lang. Ja, so sind die Weiber. Aber dann ist sie doch hingegangen und hat mich verbunden und am andern Tag konnte ich weiterhämmern.

Nein, mit dem alten Strohkaten zu Hause will ich nicht mehr tauschen. Da gehörte mir kein Ruchschwanz.

Jetzt hab' ich zehn Pferde, achtzig Kühe, ein paar Ochsen, dazu hundertzwanzig Schweine. Schweine waren es früher weniger. Aber in den letzten Jahren ist das Korn gut geraten. So haben wir mehr. Hühner mögen es bei sechshundert sein oder auch mehr. Die werden hier nicht gezählt.

Mit den Kühen machen wir es so: Wir jagen sie auf die Weide. Aber ein Ruchjunge ist nicht dabei. Sie kommen von selbst wieder

*) Aus „Jüten Jakob Svehn, der Amerikafahrer“.

**) Englisch „raised“, aufgezogen.

rein. Im Winter bleiben sie bei den Häusern. Ist das Gras raus, gehen sie weiter, daß man sie nicht mehr sehen kann. Aber zum Melken kommen sie wieder an Haus. Die Milch treibt sie. Das ist um halb fünf im Winter und Schlag sieben im Sommer. Unsere Uhr war stehen geblieben. Es hatte doch keine Not. Wir haben gewartet, bis die Kühe nach Hause kamen. So haben wir die Uhr nach den Kühen gestellt. Als ich das nächste Mal nach der Town kam, hab ich sie mit der Stadtuhr verglichen. Und siehe, sie ging richtig.

Mit dem Mist ist das hier so, daß er nicht so geehrt wird als bei euch, wo jede Forkvoll in acht genommen wird und die Kinder ihn auffammeln auf der Straße. Der Urwaldboden braucht lange Jahre keinen Meß. Aber zu Anfang ist er zu wählig (übermütig, ungebärdig). Dann trägt er bloß Lagerkorn. Erst mit den Jahren wird er zahm. Dann ist er sehr gut. Dann gibt er Korn, wie es bei euch nicht zu sehen ist. Zuletzt kommt er so ganz sachten in die Jahre, wo er Meß braucht. Meinem Nachbarn lag seiner im Wege. Er lag auf dem ganzen Hof rum und hinter der Fenz auch noch. Ich sagte zu ihm: „Ich will dir deinen Dung abfahren. Ganz umsonst will ich das tun. Aus Nachbarschaft will ich das tun.“ So hat er ja gesagt, und ich fuhr ihn ab. Das waren über hundert Fuhren. Das ist meinem Acker gut bekommen. Aber das nächste Jahr gab er nichts mehr auf Nachbarschaft von wegen den Meß, da hat er ihn selbst abgefahren, da war er klug geworden.

Von den Eiern will ich diesen Winter auch noch ein paar Wörter machen. Sie sind hier teurer als bei euch auf dem Dorf. Sie kosten heute das Duzend 1,80 Mark. Das macht, weil sie alle nach New York gehen. Da kommen sie in große Kühlehäuser und liegen da, bis die Eierbarone den richtigen Preis raus haben. Dann drücken sie uns wieder die Preise. Aber wir können die Hühner man nicht drücken, daß sie streiken mit dem Eierlegen. Dann essen wir so viel Eier, daß wir bloß noch Kikeriki sagen können. Dann kommen wir zuletzt in einen Zustand, daß wir den ganzen Himmel für einen Eierdopp ansehen und die Abendsonne für einen Pfannkuchen.

Zwei Jahre zurück, da konnten wir zuletzt keine Eier mehr sehen. Es war ein Elend. Es war wie eine von Pharaos seinen zehn Plagen. Zu der Zeit waren auch die kleinen Ferkel so billig. Wir gaben gern eins zu, um das andere los zu werden. Bloß, wir wurden das andere nicht los, und die Mutterfauen ferkelten wie unflug. Ganz leidenschaftlich taten sie das. Es quiekte in allen Ecken. Was haben wir da gemacht? — Ich sage zu Wieschen: „Wieschen, weißt du, was Hannjörn Timmermann mir mal sagte, als auch solche Heimsuchung über old Country gekommen war?“ — „Was hat er gesagt?“ sagt sie. — „Er hat gesagt, seine Großmutter hat auch mal solche Not durchgemacht und ihm gesagt, daß sie da die Ferkel an die Hühner verfüttert haben. Und seine Großmutter war eine brave Frau.“

„Wer du büst unklaufl, Jörnjakob“, sagte sie. „Heil un deil büst du unklaufl. Wo kannst du so 'ne olle abergläubische Saken glöwen. Woans soll dat woll angahn, dat de Hühner de Swin upfreten. Hühner freten Roggen un Korn un Brot un Rüffel,

das ist Gottes Ordnung; äwer Swin freten, das ist gegen Gottes Ordnung.“ „Hoho Wieschen“, sagte ich, „weißt du nicht mehr, daß da mal sieben magere Kühe sieben fette Kühe aufgefressen haben? Und das steht in der Schrift, und darum ist es nicht gegen Gottes Ordnung.“ — „Ja“, sagte sie, „das war auch man bloß im Traum.“ — Da sah ich sie freundlich an und beredete sie weiter mit schönen Wörtern, bis sie einwilligte in meinen Rat. So haben wir die Ferkel abgestochen und gekocht und richtig an die Hühner verfüttert. So waren wir sie glücklich los.

Aber was geschah? Das geschah, daß die Hühner nun wie verückt legten. Immer ein Ei hinter dem andern her. Es war ein rechter Jammer und gar nicht mehr auszuhalten. Mir wurde ganz lakelig zu Mut. Mir sackten die Hände am Leibe dal. Wieschen auch. Sie schalt: „Nu hebbn wi uns richtig taum Allenspiegel matt vör de ganze Gegend.“ Und wenn sie so sagt, dann ist das immer ein Zeichen, daß sie sich ärgern tut. — „Noch lange nicht, Wieschen“, sage ich; „denn siehe, ich habe einen Plan.“ — „Noch einen Plan? Wißt du uns noch mehr Unglück int Hus bringen?“ — „Wieschen“, sage ich, „es ist ein ganz ernstlicher Plan und nicht zu verachten. Nu hör' mal zu und paß Achtung. Magst du noch Eier eten?“ — „Ne!“ — „Magst du noch Pannkauten eten?“ — „Swieg mi still von Pannkauten!“ — „Schön, denn sünd wi also wedder mal einig, un Einigkeit macht stark. Nu will ich di seggen. De Farken sünd wie los. De Eier willen wi nu mal uns Kalwer geben, denn sünd wi dei of los. Denn hett alle Not ein Enn', un du säst mal seihn, wo ehr dat bekümmt“

„Fürnjakob, du büßt nich bi Trost, un wenn du öfter so 'ne Zufall kriegst, denn süst du doch mal wat dorgegen dauhn. Erst verfudderst du de Farken an de Hühner. Nu wißt du de Eier de Kalwer geben. Wißt du denn nachher de Kalwer nich schlachten un de Swien mit Kalwerbraden fett maken, dat sei düchtig farken dauhn? Mi dücht, denn is de Rundreis' dörch de Wirtschaft richtig fardig. Odder willen wi dat nich versäufen un de Offen mit Hühnerbraden fett maken? Wat 'ne Wirtschaft, wat 'ne Wirtschaft!“

Damit legte sie sich in den Schaukelstuhl. Als sie das getan hatte, stand sie wieder auf und lief hinaus. Ich aber guckte ihr nach und sprach zu mir: Was die Frau da eben von der Rundreise gesagt hat, das ist nicht ganz ohne. Das ist eine richtige Karussellsfahrt durch die Viehwirtschaft und durch die ganze Naturgeschichte. Als ich das gedacht hatte, steckte ich so 'n Duzend frische Eier in die Taschen und ging zu den Kälbern. Oha, haben die aber gelächmünn! Als Wieschen das sah, da war sie nicht mehr zornig. Da holte sie sich gleich eine halbe Schürze voll Eier. Da hat sie mir geholfen. So haben wir die Kälber mit Eiern gefüttert, und sie lachten über das ganze Gesicht, und dem kleinen schwarzen Bullenkalf lachte das Herz im Leibe.

Lieber Freund, ich kann dir mitteilen, sie sind so glatt geworden wie Spidaal, und wenn wieder mal solche Ferkel- und Eierplage über das Land kommt, dann machen wir wieder eine Rundreise durch die Wirtschaft. Es ist aber besser, daß du diese Geschichte nicht im Dorf vorlesen tußt. Sonst lacht uns das ganze Dorf aus vom ersten Häusler auf dem Lajen bis zum letzten Büdner am Schnellenberg.

Wossidlo-Fragen.

560. Kommen die Dingwörter Smät und Splät noch heute vor? in welchen Verbindungen?

561. Wer kennt Scherznamen für Läuse und Ausdrücke für verlaute Menschen?

562. In welchen Bedeutungen wird das Zeitwort anbaden gebraucht?

563. In welchen Gegenden wird „kumm raffer“ gesagt statt „kumm daal“?

564. Welche Bezeichnungen hat unsere Mundart für Kummelplätze, wo Karusselle usw. aufgebaut werden?

565. Wie heißen verschwiegene Winkel, die von Liebespaaren aufgesucht zu werden pflegen: Kruupel?

566. Wo kommen die Ausdrücke Schaaphill und Goshill vor?

567. Ich erbitte Schilderungen einer Parforcejagd der alten Zeit mit allen dazugehörigen mundartlichen Ausdrücken (Prosoßhunn' usw.).

568. Wer kennt Scherznamen für Dorfstraßen? Wo gibt es eine Koppheisterstraat? einen Flöhbarg?

569. Kommt utpicken für desertieren noch heute vor? welche anderen Ausdrücke gibt es für diesen Begriff?

570. Gibt es noch Erinnerungen an den Hofdienst der alten Zeit (Tragen der Häßellade usw.)? an die Prügelstrafe?

571. Werden noch heute Dörrerbesen gebraucht?

572. Welche Mittel werden gegen Guterkrankheiten der Kühe angewandt?

573. Bei welchen Bräuchen wird verlangt, daß ein Mensch ungeboren (d. h. durch den sogenannten Kaiserschnitt aus dem Mutterleib herausgeschnitten) sei? Kommt Ungeburen in Stillformeln vor?

574. Kann man an dem Tun der Spinne die bevorstehende Witterung erkennen? Wer kennt sonstige Wetterregeln, die von Tieren hergenommen sind?

575. Wer kennt Aberglauben über die Snakentung?

Hinrich was en sturen Kirl, breid in de Schullern un rant in de Hüften, blag von Dgen un hell von Hoor, von de Dort, de einer bi uns in de Aüttied von morgens Klok söß bet abends Klok nägen den Seifenbom regieren süht, as wier't 'ne Schriewjedder, womit ein jeder sien Dagwart verteifen müßt. Friß Reuter, „Französentid“.

Dr. Hans Böttcher †

An 15. Braamand is Hans Böttcher för alle Tied von uns gahn.

Siet August 1924 hett Hans Böttcher an den Reichs-jender Hamburg dei Afdeilung „Heimat und Volkstum“ verwacht. In'n „Quickborn“ stünn hei an ierste Stell. Sien ganze Kraasch jett' hei för dat nedderdütsche Volkstum in — plattdütsch Spraak un Dort wieren em alls!

Hei jülben wier 'nen ganz echten Plattdütschen! Hans Böttcher, wi bedanken uns för dat, wat du uns wäst hüft! Wi vergäten di nich!

Plattdütsch Landsverband Medelborg.

J. A.: E. F. Maas.

Sör dei Bükerei.

1. **Handbuch der deutschen Volkskunde**, herausgegeben von Dr. Wilhelm Pfeffer, Direktor des Vaterländischen Museums, Hannover. Lieferung 15—18. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Potsdam. Preis pro Lieferung 1,80 RM.

Der erste Band dieses grundlegenden Werkes liegt nun abgeschlossen vor. Es ist in der Tat die lange erwartete, große wissenschaftliche Darstellung der Volkskunde, Lebensnah und anschaulich ist alles gestaltet. Die Vielfalt des deutschen Wesens offenbart sich in ihrer immer wieder beglückenden Fülle. Der gesamte deutsche Lebensraum ist erfasst und zeigt in diesen sachkundigen klaren Schilderungen ein unendlich reiches Bild des wirklichen Volkslebens. Jede Aeußerung der Volksseele ist berücksichtigt. Nicht unwesentlich erhöht wird der Wert des idealen Werkes durch das Bildmaterial. Allein 305 Abbildungen mit vielen farbigen Tafeln und Karten erteilen einen Anschauungsunterricht, wie er überzeugender kaum gedacht werden kann. — Auch in unseren Heimatvereinen sollte man an diesem Werk nicht vorübergehen.

Ein plattdentscher Sturmverein muß kommen, ein begeisternder, begeisterter Jugendbund! Alles ist so matt, so geschäftskühl: über's Ziel zu schießen wagt keiner, so wird es auch keiner erreichen! Ein Kerl muß kommen, bereit, sich auslachen, kreuzigen oder krönen zu lassen, der auf den Tisch rammte und jagte: „So! Von nu af an suad id blos noch plattdütsch! Ja kann kein Hochdütsch mihr!“

Gorch Fock.

2. **Altgermanische Ueberlieferungen in Kult und Brauchtum der Deutschen.** Von Dr. Georg Buschan. Mit 21 Abbildungen und 16 Tafeln. Verlag J. F. Lehmann, München. Preis: kart. 6,60 RM., Swb. 7,80 RM.

Die Auseinandersetzung zwischen Christentum und germanischer Weltanschauung ist in vollem Gange. Dieses Buch verhilft zur Klarheit über die geistigen Anschauungen der germanischen Vorfahren. Es berichtet von religiösen Feiern, von den Jahreszeiten, vom Alltag. Ueberall wird deutlich, wie sich germanisches Wesen in den alten Volksbräuchen erhalten hat. Man sieht immer wieder, wie die christliche Kirche auf das alte Brauchtum zurückgegangen ist. Aus dem Inhalt des Buches seien einige Themen angedeutet: Osterei und Osterhase, Winteraustreiben, Maibaum, Maibraut, Pfingstbräuche, Johannisfeuer, Erntebräuche, Feuer- und Fruchtbarkeitszauber, Monatsnamen und Wochentage u. v. m. — Das Buch ist eine wahre Fundgrube volkskundlicher Quellen. Manches aus unseren Bräuchen wird durch das Buch ins rechte Licht gebracht. Das Buch ist außerordentlich wertvoll und verdient gerade in heutiger Zeit größte Verbreitung.

3. **Alte Sippen- und Familiennamen** von Karl Georg Zschau sch. Dritte erweiterte Auflage. 1935. Vrier-Verlag G. m. b. H. Berlin. 254 S. Großoktav. Ganzleinen 8,60 RM.

Das Buch berichtet über die Entstehung und Zugehörigkeit vieler bisher unerklärbarer Sippen- und Familiennamen, die z. T. ein Alter von annähernd 16 000 Jahren haben. Ein fast nicht zu übersehendes



Kinderlandoverschickung der N.S.D.

Material ist in dem Buch zusammengetragen. Der Forscher weist nach, daß diejenigen Familiennamen, die von den Sippen abstammen, ebenso alt sind wie die Sippen selbst; die Meinung, daß erst im Mittelalter Familiennamen aufgekomen sind, entspricht also nicht den Tatsachen. Die Stammes- und Völkernamen haben fast ausschließlich in Sippennamen ihren Ursprung. Aus der Sprache kann man diese Namen nicht erklären, oder man kommt zu falschen Schlüssen. — Das Buch weist in der Familiennamenforschung ganz neue Wege und gibt außerordentlich reizvolle Anregungen.

4. **Die Schifferwiege.** Niederdeutscher Heimat- und Seefahrer-Roman von Carl von Bremen. 1935. Deutsche Kulturbuchreihe im Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München-Berlin.

Der Roman spielt in unserer Heimat dort oben auf dem Fischland in der Zeit vor 200 Jahren. Er läßt uns den Wikingergeist der Fahrleute und Fischer jener Zeit erleben. Wir sehen das Fischland, das noch heute in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung ein Gebiet besonderer Eigenart ist, belebt mit den Menschen, die im Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Landschaft und des Berufes stark werden und siegen. Die Milieuschilderung ist besonders anschaulich, dabei ergibt sich manche volkshundliche Besonderheit. Der Roman, der auch in sprachlicher Beziehung beachtenswert ist, wird sicher gern gelesen. C. F. W.

Volkslieder aus den beiden Mecklenburg mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von **Johannes Gossfeld** und **Friedrich Siems**

Bilder von Wolfgang Bergenroth

Durch die Wiedererweckung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Elinde befreiten Seelen lebendig. In dieser Volksliederammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundsiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.



Preis 2.— Reichsmark.

Zu beziehen
durch jede Buchhandlung.

CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK

Schriftleitung: C. F. Maack, Rostock (M.), Horst Bessel-Strasse 117 b, II.

Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

Harwt

Bläder fallen weik un sacht,
Harwt is kamen oewer Nacht. —
Harwt, dei keem mit lisen Schritt,
Nehm so männig Blatt all mit.

Harwt, dei keem, — dei Sommer güng,
Wo so säut dei Stieglitsch süng.
Sommer güng, — un Harwt, dei keem,
Nicks is mihr as ehedem. —

Leiw, dei güng, — un Leed bleew dor,
Harwtwind spält nu üm mien Hoor.
Leed bleew dor, — un Leiw, dei swünn,
Hart, dat friert mi in dei Sünn.

Gustav Scharf

Ut de Urgeſchicht von Meckelnborg.

Von Friß Reuter.

Von de Erſchaffung der Welt.

Als uns' Herrgott de Welt erſchaffen ded, fung hei bi Meckelnborg an un tworſten von de Oſtſeeſid her un makte dat eigenhändig farig, up de ein' Sid bet Razeborg un Smerin, up de annere Sid bet Stenlhagen un Bramborg, un wiſte ſine heiligen Engel, wo 't maſt warden müßt, un rädte tau ehr un ſäd, ſei ſüllen 't ſo wider maken. Na, Raphael fung nu bi Rigen-Streliz un Mirom an, un Gabriel bi Groten-Bäbelin, Serrahn un Krabow, un Michael nehm dat Lüthceener Amt un Grabow un Doems, oewer 't würd of dornah. — Na, Bihrwark is kein Meifterſtück. — Dower unſen Herrgott würd dat doch ſihr jammern, dat ſin gaud Wark ſo verbruddelt warden ſüll, un hei rep ſei noch mal tauſamen un ſäd: „Nu paßt gaud up! Zi will jug dat nochmal börmaken!“ Un dunn makte hei de Roebelſche Gegend un de Lübzſche Gegend un den Parchenſchen Sünnenbarg un ſäd: „Dor nähmt jug en Ogenſpiegel an!“ — Dower, was dat nu pure Zulheit, oder was dat blote Doemlichkeit, ſei huddelten dorowewer hen un muddelten wat tau-recht un nehmen nich naug Beihm mang den Sand, un farreten den König von Preußen ſien Mark Bramborg farig bet Gräfenhähnſchen un Treuenbriezen, un den König von Hannover ſien Lüneborger Heid' bet Giſhorn un Celle; dunn rep oewer uns' Herrgott: „Holt! Stopp! De Sak, de geiht nich! Zi maſt mi jo mien ganz Dütſchland tau Schanden. — Sleſwig-Holſtein heww ik wildeß farig maſt, nu maſt jug Streich mit den König von Dänemark ſien Jütland, dor toent ji ſo hoch ſpringen, as ji wiſt; oewer ji maſt mi dat Ding mit en Zippel! Hürt ji, mit en Zippel!“

Up deſe Ort is uns' Meckelnborg worden, un ſchön is 't in'n ganzen worden, dat weit jeder, de dorin buren is un tagen; un wenn en frömd Minsch rinner kamen deit, un hei hett Ogen tau ſeihn, denn kann hei ſeihn, dat unſern Herrgott ſin Hand up Wiſch un Wald, up Barg un See ſülvst rauht hett, un dat hei Meckelnborg mit in 't Dg ſat't hett, as hei ſach, dat allens gaud was.

Von de irſten Inwahners in Meckelnborg.

De irſten Inwahners von Meckelnborg wiren de Boggen, un wer in frühern Jöhren mal bi Harwiſt un Frühjohrſtiden tüſchen Wiſmar un Smerin oder tüſchen Stenlhagen un Malchin de Landſtrat langſwemmt is, de ward mi dorin recht gäwen, dat in ſo 'ne Mehlsupp von Land un Water kein annere Beih aſſiſtieren kann as Boggen. Na, wo Boggen ſünd, ſinnen ſil of Adebors, ſeggt dat Sprüchwurt, un ſo kann dat of hier, denn de tweiten Inwahners wiren de Adebors, un dorüm is dor of gor nich gegen tau ſtriden, wenn wed olle Geſchichtſchriwers behaupten, de irſten Bürgerlichen in Meckelnborg wiren de Boggen, un de irſten Eddellüd' de Herrn von Storchs wäſt. —

Na, unſen Herrgott müßt oewer woll deſe ewige Boggen- un Adeborgeſchicht ſihr oewer warden, taumal wil em de Düwel dag-däglich in de Uhren lag, hei ſüll nahgradens Minschen maken, dat hei ſo bi Lütten ſin Geſchäft of anfangen kün; denn de ganze

Höll' stunn dunntaumalen so leddig, as dat Borenslager von en jungen Anfänger von Produktenhändler, de kein Geld hett. — Unsen Herrgott würd also dit ewige Gepranzel oewer, un hei säd tau den Düwel: „Schön“, säd hei, „ik will mi nich dagdäglich an di argern, mal di also up dei Klünken un seih sülwst tau, wo wid dat mit de Drögnis up de Jrd' is; wi schriwen hüt den irsten November, un wenn 't hüt geiht, ward dat alleweg gahn.“

Na, de Düwel haspelt sik also of 'rumme un kamm bi den Zulen-rosser Tiergoven up dat richtige Flag un knäd un wadt dor in den Dred herümmer, bet hei en richtigen Snuppen in den Luv hadd, un kamm nu wedder 'ruppe in den Himmel, püst sik de Beiner sihr sauber vör de Dör af, dat nids tau seihn was — den Start oewer verget hei — un kamm nu 'rin in den Himmelsjaal, prustete dreimal wegen den Snuppen un säd: „Allens moy drög, un 't kamm losgahn.“ Un' Herrgott kel em oewer nah den Start un säd: „Du büst en Doegner von Anfang an, beik doch mal dinen Start!“ — Na, dor stunn hei nu as Schriwer Bloek vör sine swarte Doet; oewer verlegen würd hei dorüm doch nich un säd ganz frech: „Ist heww mi dacht, de Minschen füllen mit Krempstüweln up de Welt kamen.“ — „Ist kenn' di!“ seggt un' Herrgott. „Nu mal, dat du furt kümst! Un bant unnen in dinen Uben gaud in, dat't baben bald drög ward, un du sülwst“, seggt hei — denn un' Herrgott hett sülwst mit den Düwel Erbarmen — „sett di achter 'n Abend, dat du den Snuppen los wardst.“

Dor satt nu de olle Stänker un sünn up pure Niederträchtigkeiten un rep sinen Geheimen Ober-Spitzbauwen-Karnalljen tau sik un frog em: „Wo makt wi dit?“ — „Herr“, säd de, „ik heww seihn, dat Gabriellen bi dat Landmaaken in de Gegend von Groten-Bäbelin de Sand- un de Steinbüdel plakt is, un dat dat dor all handlich is. Wenn wi nu dor so 'n russ'sch Mühr 'ruppe treden, denn möt dat mit den Deuwel tangahn, wenn wi 't echter Frühjohr nich drög hewwen.“

„Schön“, säd de Düwel, „mal din Sak! Erst lang mi oewer den Snuwdauf mal her!“ —

Den negsten Frühjohr was denn nu Groten-Bäbelin dat drögste Flag up Jrdn un is 't of bet tau'm hütigen Dag bläwen. Un un' Herrgott stunn dor un rep sine heiligen Engel, de mühten em Leihm halen von dat negste Flag, wat hei sülwen makt hadd, un dat was dei Preisterader tau Zabel, denn tau Bäbelin was kein Hand vull Leihm. Un un' Herrgott makte den Mann in sine Herrlichkeit un Pracht un makte dat Wiv in ehre Schönheit un Weislichkeit, un Adam un Eva wiren de irsten Medelnbörger; un wenn en frömd Minsch döörch un' Medelnbörger Land geiht, denn kamm hei männigen Krel seihn, de wat von sinen Ellervadder Adam an sik hett, un de säuten Ewas? Ach, du lewer Gott!, de lopen so noch hümpelwis' bi uns 'rümmer. As de Düwel dat Minschenmaaken so mit ansach, säd hei: „Sall ik of mal so?“ Un un' Herrgott säd so recht in stillen Freuden: „Minetwegen.“ Un de Düwel knäd ut den Babeliner Sand un sin Spud wat tausamen un püst dorin, un as 't farig was, wat wier't? — Luter Upen! — Un wenn en frömd Minsch so döörch un' Medelnbörger Land geiht, denn kamm hei de Ort, de de Düwel makt hett, of noch tau seihn krigen: de Mannsklid, ut den Düwel sine Fawerik heiten up Stun'ns „Mulsapen“ un de Frugensklid „Zierapen“.

Minsch und Dod in John Brindman sinen „Vagel Grip“.

Von Erwin Schulz.

Wer sid in unsen Heimatdichter John Brindman einmal so richtig rinnerläst hett, de weet, mit wat för 'n depen Blick un' mit woväl warm Seem toglik he unsen nedderdütschen Volkstamm in de Seel rinnerläten hett. De Wäsenort von sien Mäkelborger Landslud', den düchtigen Seemann an de Waterkant un' den echten Buern in sien Dörpgemeinschaft, wull he in sien Dichtung to uns spraken laten. So mächtig stünn disse Upgaw vör em, dat he deswägen sien egen Innenlāben un sien ganz persönlichen Schicksale ūmmer mihr trügstellen müßt. Wenn of in sien bekannten Seemannsgeschichten de Begābenheiten ut sien eigen Jugendtid un dat bewāgte Lāben von sinen Vadder dörchut in'n Mittelpunkt stahn, dat wunderbare Gedichtbok „Vagel Grip“ makt uns dat düttlich, woans de Dichter sid ganz up dat Fāhlen un Denken von den Heimatmischen intostellen weet. So ierst kunn em dat glücken, uns ein lābenswohres Bild von dat Mäkelborger Volkstum to schenken. Dat einfache, olldāgliche Lāben in uns' Heimatdörp, so as Brindman dat, nachdem dat hei ut Amerika trügkamen wier, toierst bi sinen Fründ Hierow in Lohmen un denn in sien Huslehrerjohren in Reh bi Nikalen un in Dobbertin bi den Klosterhauptmann Baron Le Fort mit 'n apen Hart in sid upnahmen hadd', will he vör uns' Dgen vörbitreden laten. Öfters lett hier woll de Dichter sien hoge Lābensanschauung dörchblicken, oewer ūmmer nimmt se ehren Utgang von dat, wat uns' Volkstamm denkt un fāhlt, un ūmmer wendt se sid wedder trüg to den echten Born von dat Volksgemōt. Brindman will so nich blot beschreiben, woans sid dat Lāben up'n Dörpen asspālt. Em wier dat to glīker Tid dorūm to don, sien Volk vörwarts to fūhren. He fāhlt sid as de grote Lihrer, de sien Heimatlud' ūmmer wedder up de hogen sittlichen Ideale hennwieien müßt, ūm ehr dat Lāben lichter to maken. Un dat wier doch oft nog nōdig. Woll seg Brindman, so as uns dat sien Geschicht „Uns' Herrgott up Reisen“ bewiest, de Not, ūnner de de Buern dunnmals to liden hadd. Oewer he wüßt of, wat dissen Mischen in sien Seel nōdig wier. Dat würd unsen Dichter ūmmer düttlicher, wenn he seihn müßt, wur fast un' eigenköppig sid de einfache Minsch up 'n Vann' ūmmer noch an oewerlāwte Bōrstellungen un an den düstern Abergloben klammern ded. Bōrut de Dod wier dat furchtbare Begāwnis, wur sid dat Volksgemōt bestānnig in bange Sorg' mit beschāftigen müßt un dat dorūm mit allerlei Abergloben verbunnen würd. Wat för 'ne unheimliche Angst un' klāgliche Unsicherheit keem doch in dissen Volksgloben, de sid den Dod as den Dewergang in de Dodeuwelt un den Doden sūlben as ein gefāhrlich Wāsen utmalt, to'n Bōrschien! In dat Gedicht „Schūst du dat sin“ lett uns de Dichter fāhlen, wur disse Abergloben den Landmischen in sinen Vann hollen kunn. Dat Hulen von den Hoffhund, de Uhenrop un de Mulkwormhūmpel bi den Hierd, all dit ward von den franken Buern un sien Angehörigen as böse Teiken, de den Dod ankūnnigen, utlegt un versett't se in grote Bedrōwnis:



Alte Wassermühle

Aufn. Dr. Baier

„De Mulwarp, de smet gisteren jo
Up in de Koel grad ünner'n Hird;
Se tüschelten dat all sief to,
Grotvader un Marik un Dürt;
Se seggen witt ut alltohop,
'Ne Tran hadd in ehr Og Karlin ...“

In ein anner Gedicht, dat sief „De krank Soehn“ nennt, hett Brindman dissen Globen ein krankes Kind in de Seel leggt. Dor warden wi fraud, wur de Anblick von 'ne swarte Spenn, de nah de Volksmeinung blot Unglück bringen kann, in den kranken Jung' all de Hoffnung up Heilung mit einmal toschannen maht un dat Feuer utbräken lett:

„Sühst nich? De gnäterswart oll Spenn, —
Dor löppt 'i' de Ee to Hög —
De lidd so nürig nah mi hen,
As wir 't jonn arm Lütt Fleig.“

Noch ein anner Mal hören wi, woans dat Volk sief dat Schicksal von dei Minschen, de nich unschällig storben sünd, utmalt. Dor wohrschugt de Mudder ehr Kind, nah de Waterblomen to gripen, in de de Watermöhlm sitt un de unwörstigen Kinner mit sief in de Grund treckt. Mit iernsten Ton lett hier de Dichter den Volksgloben wedder to'n Börschien kamen:

„Du oewerst heft keen Raub, keen Raft,
 Un ob du teihnmal graben wast,
 Di höllt nich Carl nich Steen;
 Di höllt keen Krüz, keen Kirchhoffmür,
 Un gräsen makst du nachts de Vür
 As sonn oll spöktig Flockerfür,
 Un sülm warst du 'ne Möhm.“

(„Watermöhm“.)

Von dissen gräsigen Globen, de as 'ne swore Last up de Seel
 leeg, wull de Dichter sien Mitminschen wedder frimaken. Ehr
 bang'n Sorg un oewerglöwische Sinn müßt sich wedder to 'ne frie
 un' faste Gesinnung erhaben, för de de Dod de grote Erlösung
 wier. Deep an't Hart gripen de Wörd', de Brindman tolegt von
 sien Gedicht „Midden inne Nacht“ sien Landslud' toröpt:

„All glif got un all glif slicht.
 An din eigen Snut
 Hat di! Wen sin Krüz is licht?
 Heiland Dod, nimm du't!“

Heiland Dod! Dat wier en Wurd, dat de Minnschen in ehr däglich
 Mäh un Sorgen to Besinnung bringen künn. Beruhigen will
 Brindman den Minnschen, wenn he in dat sülwige Gedicht von de
 Doden seggt:

„De heww' 't oewerstahn un ligg'
 In ehr Latens still;
 Kem dor wedder een vun trügg,
 Denn wir't Kinnerspill.“

ümmer wedder liggt den Dichter doran, sinen Volksstamm 'ne
 ganz anner Ansicht oewer den Dod to gäben. De Kirch hadd in
 de früheren Tiden jo ok ehr Deil dorbi dahn, dörch ehr Doden-
 danzbiller dat Volk vör de leht' Stunn' bang'n to maken. Wur
 männigmal stünn woll den Minnschen noch dat Bild von dat gräsige
 Knaakengespenst vör de Seel! Wat oewer künn dor up dissen Min-
 schen enen stärkeren Indrud maken un em in sien Hart lichter
 warden laten, as dat wunnerbore Bild, dat Brindman em in
 sien Gedicht „De vörnähme Gast“ vör Ogen höllt! As enen präch-
 tigen König mit 'ne Kron up den Kopp steiht dor de Dod bi de
 Mudder an dat Bedd, un blot mit Jhrfurcht kann de Vadder von
 dissen hogen Gast to sinen Soehn spraken. Abenso indringlich
 viellicht hett de Dichter dat rechte Verhollen gegenoewer den Dod
 in dat Gedicht „He stürw“ to'n Utdrud kamen laten. Sien einzigst
 Kind möt de Buer nah den Kirchhoff bringen. Dat is 'n sworn
 Gang för em. Oewer doch lett he sich von dit grote Leed nich
 ünnerkriegen, denn he weet, dat he sien Kind in gode Hänn' gimt:

„He stürw; id bring em nah sien Grass,
 Gott's Husbör is't, dor sett 't em af —
 Föhr to, in Jesu Nam!“

Den echten nedderdütschen Buern, de as en Mann sien Schicksal
 up sich nimmt un de toglik en starkes Gottvertrugen in sich dreggt,
 stellt hier de Dichter sien Landslud' as Vörbild hen.

So hebben wie John Brindman as den groten Bihrer kennen
 liht, de woll wüßt, wat in de Volksseel vör sich güng. Sei wier



Hünengrab

Aufn. Dr. Becker

nich de „gebildete“ Stadtminsch, de von haben dat up sien Lands-
liid runner leef un se klauf maken wull. So dörrben wie Brinckman
nich verstahn. Bäl to genau hadd he säuhlt, dat hinner den
düstern Volksgloben in'n deepsten Grunn' doch noch wat von de
ewig' Verbunnenheit mit dat Göttliche un' von den ewigen Drang
nah Licht un' Freiheit, de of den nedderdütschen Stamm as Arw-
deel mitgäben sünd, verborgen wier. Dit hillig' Arwdeel wedder
fri to maken un' sien Heimatvoll ämmer wedder as Börbild vör
Dgen to hollen, dat is doch woll de deepe Sinn von John Brinck-
mans Bedüding as de grote Vhrer, de sienen Mäkelborger Volks-
stamm vewer allens leew hadd.

Wohnsitz der Zwerge — ihre Schätze — ihr König *).

Von Richard Wossidlo.

De meisten Zwerge wahren in Barg':

In de Barg', wo se Water hebben, joelen se sik uphollen.

Oft wißt all de Nam von den Barg dat ut: Köninkbarg,
Zwergenbarg, Innerierdsch-Barg.

De heiligsten von alle Zwerge-Barg' sünd in Mäkelborg de
Petersbarg (Peterbarg, Petermönkenbarg oder Hog'-Barg) in
Petersbarg bi Swerin (mit den Rummelsbarg dicht dorbi in
Bedatel), de Botterbarg in Warlin, de Wimerbarg in Laaschendorp
bi Malchow, un de Hog' Raun in Mustin.

In den Petersbarg sünd lütt Lüüd' wäst. Dor is nachts Licht in

*) Ut: „Von de lütten Innerierdschen“ von Richard Wossidlo. Heft 6/7 ut de Bökeri
von'n Plattdütschen Landsverband.

wäst. En oll Forstarbeiter hett dor ens insäken, as he dor vörbi-
gahn is. Dor is dat all hell wäst, all fein; mit'n Mal is dat weg
wäst. Ornlích Gäng' soelen de innerierdschen dor in hatt hebben in
den Barg.

En Buer Schult is ens von de Godernsch Moehl kamen. As he
bi den Hogen-Barg is, sünd se all dor wäst, de ganze liitt Gesell-
schaft; dor hett dat dull hergahn. Dor hett he ropen: will ji Zwid-
schiters noch nich to Bedd? Donn sünd se all hinner em anfohrt,
oewer he hett sij noch reddten künnt. Wenn se em to hollen frägen
hadden, wiren se em to Liw' gahn.

In den ollen Krog in Petersbarg (dee is nu afbrennt) hebben
se sijümmer Mess haalt. — In den Keller hebben se 'ne Kamer
hatt, dor hebben se äten un drunten. Wat se hebben wullt hebben,
dat hebben se upschräben, denn hebben de Lüid' Bescheed wüst —
dat hett denn abends prat stahn. De Betahlung hett denn naher in
den Keller lägen; se hebbenümmer got betahlt,ümmer mihrer as
dat wiert wäst is.

Dörch Malchow fall vör desen 'ne ganze Hod' Zwergen dörch-
swelgt sien.

De Wiverbarg in Laaschendorp fall verflaten sien; dat fall 'n
Mönnchenbarg sien. — Börn, wo de Wiverbarg am höchsten is,
na de Stadt Malchow hen an de Seekant, wier 'n Doß, dor stünnen
twe schiere lange Feldsteen, de güngen haben tosam un wiren
ümmer utenanner. Dor hett de innerierdschen ehr Weg gahn. Dor
hebben se Licht dörch hatt, dat se Dag hatt hebben in den Barg.

De Wiverbarg is jo haben uthollt as 'n Schädel. De liitten
Zwergen up den Wiverbarg hebben enen groten Riesen (de hett
se ruthebben wullt ut den Wiverbarg) oewervältigt un dalslahn.
Sinen Kopp hebben se rindrückt na den Ferdbodden, dordörch is
de Barg holl.

In Warlin hett de Hauptstamm von den Zwergen lägen.

Of de meisten annern Barg', wo innerierdsch Lüid' in wahren,
hebben 'n apartigen Nam; jo'n gewöhnlichen Moehlenbarg is för
se nich sien nog:

In 'n Wienbarg in Sophienhof hebben de Zwergen hau't. Se
sünd tourwis' sichtbor wäst. Nahst is de Barg bearbeit't; dor is
dat verfallen.

Vör den Damskerbarg in Gählen wiren wi as Rinner bang';
dor süllen de innerierdschen rutkamen.

De Rug'-Barg in Bomgoren (bi Bükow) fall sij apen dohn to
gewisse Tiden; denn soelen dor liitt innerierdsch Lüid' rutkamen. —
In Bomgoren in den Rugen-Barg hebben twe Partien inner-
ierdsche wahn: twee Manns un twe Frugens. — Dat is 'n Ge-
wimmel wäst in den Rugen-Barg: de is holl wäst, dor is 'n Gang
in wäst.

innerierdsche wahren of in den Paterenenbarg in Ollen-Mähj',
in den Sünnenbarg in Erbitz, in den Graasbarg in Gischow bi
Lübz, in den Bollbarg in Zißlow, in den Kroonsbarg in Mall,
in den Gelbarg in Loosen, in den Scharpen-Barg in Klocksin.

Zwerge unter Steinen, unter dem Holunder u. a. m.

Of unner 'n groten Steen hollen se öfter ehr Quartier:

In de Grot-Siemer Dannen an de Scheid' von Ketschow-Ein-
husen-Smarrbäl (Schmadebeck) leg 'n groten Steen: dor wiren de

annerierdschen inner, säden de Ollen. Mönchensteen würd he nennt; de Steen würd nich anrührt.

Up 'n Biziner Fell' up 'n Bödnerader liggt 'n groten Steen; dor soelen lütt Kierls innerwäst hebben. De Ruchowschen Buern hebben eens Kuurn to Stadt führt. Dor sünd 'n poor rutkamen inner den Steen un hebben dat Kuurn löfft.

As if 'n Jung wier, heff if nog Zwergen up 'n Kopp hang't. Se säden uns: wenn wi 'n Steen ornlich haugen deden, dat dat de innerierdschen in 'n Kopp drähnen ded'.

Zwerge wahren of unner 'n Fleder (Holunder) oder in de Stamm un Twig', oder of in olle Eelen:

Wenn wi früher as Jungens den Berk ut den Fleder stöten deden, denn frögen wi uns immer: Is dor of 'n innerierdschen in? Bör de hadden wi hellschen Bang'.

Wenn en de Suchten hett, dörf he nich inner 'n witten Flederboom gahn; dor wahren de innerierdschen inner. Dower wenn he en Wuurt seggt: Abutabu (dat is'n Ebbersten wäst von de innerierdschen), denn dörf he dor innergahn.

In Kummer bi Buer Lang' stünn 'ne grote holle Eck; dor süllen innerierdsche in wahnt hebben.

Un of annerwägs wahren lütt Lüd'. Natürlich kann dat nich utbliben, dat de Minschen ehr Häuser un Stallungen grad oewer de innerierdschen ehr Wohnung henbugen; dat bringt de Lütten denn oft in swere Not:

In Bichelsch-Breis'gorn sünd enen Buern immer morgens de Kalwer dot. Dor is en kamen, de hett de Kalwer, de dot bläben sünd, betahlt un hett seggt: se süllen de Kalwer annerwägs henbrigen un drög' Holt in setten in den Stall — ehr Bedd stünn dor unner, se megen ehr immer natt.

En Daglöhner in Lansen hett mi vertellt: In en Buerhuus kümmt enes morgens 'n Zwerg ruttowöhlen un biddt den Buern, he sall den Kohnstall wegnähmen, he wull em of rieklisch belohnen: sien Fru wier in Wochen, de leeg dor inner, de güng de Jauch oewer 't Gesicht. De Buer hett denn of de Kohn annerwägs henbröcht. Annern Morgen findt he 'n Brees mit 'n schönen Dant un 'n Sack vull Gold hett dorbi lägen.

En Sommerdrom.

Von Thies Ruge.

Still geiht de Dag to Rüst. Den struwiligen Wasser to Sieden
Dringt de ole Heir langsam int Dur rin de Kauh.

Un de buten in'n Fell'n sik mäud müßt raden un slawen,
Freugt sik oewer den Kol, de ut den Schostein em stiggt,

Un hei längt nah den Hierd, wo rüstig sien flietige Husfru
Em nah sworen Dag ledere Abendköst schafft.

Of de Gören, de wild mit Ball un Trönnel noch tomten
Un mit Lachen un Larm süllten de Strat un den Hof,

Sei of stürmen int Hus, un still ward't mit ens up den
Marktplatz;

En ol Mudding man noch slept sik mit Gräuns för ehr Zäg'.

Sacht as en Schatten huscht up ließe Socken dat Schummern
 Dörch de Straten un recht hoch sit üm Gewel un Fast.
 Beih un Minsch sünd versorgt, un up de Bänk vör de Husdör
 Ramen to torten Kloeht Nahwer un Fründ noch tohop,
 Wo in behaglich Red' de Mannskind de Tieden besnacken,
 Börgermeister un Beih, Türken un Kanzler un Ault,
 Un int Blatt stünn hüt von swore Stüern al wedder!
 Doch bi de Frugens dor springt quicker dat Wurd von de
 Tug,
 Dat sit de niegen Kantüffeln to Grus un to Mus leider faken,
 O, un Aptheiker sien Korkl geiht mit de Bewerforlin'!
 Inner de Linn' buten Dur dor jachern Gefellen un Mätens,
 Grieben enanner, un wied hüppt ehr Gelach oewert Feld,
 Hüppt bet an de Moehl, dor stahn twee Leinwöid un tuscheln,
 Un en oles Leed klinget oewern Moehlendiehl her.
 Dump schallt dal von'n Dorn de Kloofslag oewer de Dächer,
 Un hei schüchert int Bedd Nahwer, Gefellen un Diern.
 Doch verdeck steg den Mand sien runne Schiew an den Hoven,
 Un sien Märkenglanz spreidt hei up einsame Strat
 Un weckt to'n Singen den Born; mit zorte Fadens ümspannt hei
 Dorn un Gewel un Fast; inner de süßverne Deck
 Drömt in Frieden de Stadt, un kum dat in'n Drom mal
 en Rauh muht,
 Bloß den Wächter sien Schritt klappt up den Markt un
 de Strat.
 Von den Kirchhof lüchten de witten Krüze in'n Mandshien,
 Un von verleden Tied tuschelt de Wind mit de Linn'.

John-Brindman-Preis 1936.

„Den Dichter

Friedrich Griefe

is de John-Brindman-Pries för dat Johr 1936
 taußpraken. Hei hett de Seel von uns' Medelbör-
 ger Landschaft, dat „Ebene Land“, in uns wedder
 läwig makt. Keiner hett as hei dat so sählen laten,
 wur de ewig Kraft von uns' nedderdütsch Heimat-
 ierd den nedderdütschen Minschen makt un em wiest,
 wat hei tau daun hett. So as hei de Landschaft mit
 uns tohop bringt, is hei de Mann, dei ganz Dütsch-
 land wat tau seggen hett.“

Dat is dei Spruch von dat Priesgericht.

Professor Dr. Teuchert hett tau dissen Spruch noch seggt:

„Will id mi still maken un frie, denn knei id mi up dat Land,
 dat Ollvadder pläugt hett, wo Vadder dei Seih hett swungen;
 Schull up Schull glitt denn langsam dörch mine Hand,
 un mi sägent dat Låwen, dat mit Not un Dod hier all rungen“,

bekannt Friedrich Griefe und bezeugt damit den Kraftstrom, der aus dem Boden, den der Altvater gepflügt und der Vater im Schweize abgeerntet hat, auf ihn übergeht. Nicht bloße Befreiung von der Unrast der Tagesorgen, kein bloßer Friede im Anblick der Natur wird ihm zum Geschenk, sondern still wird er in der Erkenntnis, daß ihm die Aufgabe gestellt ist, die Arbeit der Vorfahren an ihrem Boden fortzuführen, und frei fühlt er sich in dem Entschluß, dem Ruf der Erde zu gehorchen, frei in der Verantwortung, die die Gegenwart von ihm fordert und die er der Zukunft schuldig ist.

Gebärde und Vorgang sind Bild und Gleichnis für jeden Erben der väterlichen Scholle. Die Weisestimmung, die von ihnen ausstrahlt, stammt aus dem ewigen Gesetz der Pflichterfüllung, das nun der Enkel von den Vorfahren übernimmt. Not und Tod, wie sie ihr Los waren, werden auch sein Schicksal sein, aber er nimmt den Kampf mit ihm auf, und so kann sein Leben den Segen weitergeben an den Sohn.

Wo der erste Pflug geht, gründet sich die erste Heimat. Aus den Seelen der Geschlechter, deren Körper ihre Erde aufnimmt, bildet sich die Seele der Heimat. Diese beseelt die heimische Landschaft mit ihren Gründen und Höhen, den Mooren und Heiden, den Seen und Wäldern. Die Spiele der Jugend, die Sagen und Erzählungen der Altmutter im Kreise der Enkel, die Bräuche bei Saat und Ernte auf der Flur, die segnenden Umgänge tragen neuen seelischen Gehalt hinzu. Eine Verbundenheit zwischen der Heimat und all den Menschen, die sie hegt und die sie geborgen hat in ihrem Schoß, bindet auch die Menschen wieder zu einer Lebensgemeinschaft, die ihre Kräfte in gegenseitiger Hilfeleistung und in der Teilnahme an allen Freuden und Leiden, die über die Gemeinschaft des Dorfes kommen, steigerte.

In visionären Bildern kündet Friedrich Griefe die Seele der mecklenburgischen Heimat, der mecklenburgischen Landschaft. Gleichnißhaft zeichnet er das erste Menschenpaar, das nach der Ausrottung alles Lebens durch den 30jährigen Krieg wieder den ersten Samen dem väterlichen Boden anvertraut, dem Verräter an der Ackererde und der sorgenden Obhut, die der Bauer seinem Vieh schuldig ist, dem zugewanderten Thord, stellt er den treuen Jona gegenüber. Unübertroffen aber ist die Treue jenes Knechtes, der sein Gespann aus den Schrecken des spanischen Krieges wieder auf den heimischen Hof zurückführt. Solche Treue in der Gemeinschaft erntet ihren Lohn aus den geheimen und starken Kräften, die einzelnen ihrer Glieder verliehen sind, die sich speisen aus der Gabe des Gesichtes in das Ferne und Künftige, aus ihrer Deutung von Zeichen in der Natur und den Tieren, deren Einsicht in den Gang der Natur mächtig ist. Drum hat der Dichter ein liebevolles Auge für die Tierwelt, ohne sie erscheint ihm die Landschaft öde. Sein Blick scheidet scharf auch fremdrassische Art von der kraftvoll heimischen. Die Geschichte liefert ihm Menschen und Stoff in Fülle, Beispiele für die Anlagen, die die Heimat Erde ihnen auf den Lebensweg mitgegeben hat.

Die schöpferischen Kräfte der mecklenburgischen Landschaft offenbart die Dichtung Griefes. Schöpferische Kraft nährt sich an anderer. Darum mag es uns als ein Gleichnis gelten, daß der Dichter Griefe einen Bund mit dem Erforscher des heimischen Volkstums

Richard Wossidlo eingegangen ist, dessen Sammlungen er Brauchtum, Sagen und Märchengut entnimmt. Ein Vorbild und Gleichnis auch, daß der Leiter des Heimatgaus, Friedrich Hildebrandt, selber wie Griese bäuerlichem Geschlechte entsprossen, den Dichter aus der Ferne zurück auf den bäuerlichen Heimatboden verpflanzt hat. Ein Gleichnis dafür, wie sich die politische Tat befruchtet an dichterischer Gestalt; welche beseeltes Volkstum lebendig macht.

Griese zeichnet in seiner Landschaft allgemein ein Bild norddeutscher, ja deutscher Landschaft und deutscher Menschen. Sein Gleichnis gilt darum für ganz Deutschland. Es gilt aber im besonderen auch für die plattdeutsche Dichtung. Wenn das Preisgericht den plattdeutschen John-Brindman-Preis zum ersten Male einem hochdeutsch schreibenden Dichter zugesprochen hat, so deshalb, weil keiner wie er uns die Seele des niederdeutschen Menschen und der niederdeutschen Heimat offenbart hat und weil auch darin ein Vorbild und Gleichnis für die plattdeutsche Dichtung gegeben ist. Das Preisgericht bekennet sich zu der Überzeugung, daß eine solche Befreiung der schöpferischen Kräfte der Landschaft auch der landschaftlichen Sprache neue Achtung und Wertschätzung zuführt.

Bei Dichter Friedrich Griese bedankt sich hinnerher för dei Jhrung. Hei säd, dat em dat bannig freugen ded, dat em sien Medelbörger disse Jhr andahn harden. Obschonst hei wenig orre gor nich plattdütsch schräben hett bet hertau, is dat doch immer bei Heimat, sien Medelbörger Heimat wäst, dei em dei Kraft tau sien Dichtung gäben hett un sei hett em ol dei Richt wiest, in dei hei arbeiten mößt. Dat wiren heil deipe Würd, dei dei Dichter tau uns spräken ded.

Wat süß all los wier an den Abend, dorbon wier in dei Tiedingen tau läsen.

Wossidlo - Fragen.

576. Wer kann den Schwank von Katerlieschen (Mudder Gewsch) erzählen?

577. Wo wurde in der Pfingstnacht auf der Dorfstraße Regel gespielt? Wer kennt Sagen von einem goldenen Regelspiel?

578. Darf man die Kaffeetasse umstülpen, wenn man sie leer getrunken hat?

579. In welchen Bräuchen spielte früher der Kasselhaken eine Rolle?

580. Welche Vorstellungen hat unser Volk über die Kartoffelkrankheit?

581. Kommt das Dingwort Schierung für ein Hochplateau noch heute vor?

582. Gibt es Namen für die Brauselimonade?

583. Welche Bezeichnungen wenden Händler für Geld an: heft ol Knöpp? Böß? Kaschama?

584. Wie wird es genannt, wenn Pferde die Zähne abgefeilt werden, um sie jünger erscheinen zu lassen: malachen? Was bedeutet malodern? Wer kennt andere Ausdrücke der Händler-sprache?

585. Gibt es Scherznamen für das Kino? (Flöhkasten?), für das Radio? (Radauio?)

586. Gibt es Scherznamen für das Nachtgeschirr? Punschkott? Wie wird beim Kauf die Größe des Geschirrs bezeichnet: dree Miegels groot?

587. Wie heißt die Kranken- und Invalidenversicherung: Kläw-
laß?

588. Wie wird Jemand geneckt, dem die Haare schlecht geschnitten sind?

589. Ich wiederhole meine Frage: was mußten kinderlose Eheleute tun, um des Kindersegens teilhaftig zu werden? Wer kann von dem Treiben auf dem Wischbarg bei Wismar erzählen?

590. Wo war der Brauch üblich, beim Kegeltanz dasjenige Paar, das zuletzt den Mittel-Kegel bildete, auszulachen?

Plattdütsch Landsverband Meckelborg.

R o s t o c k, in'n Oktobermond 36.

An alle plattdütschen Vereine!

Alle Heimatarbeit in den Gau Mecklenburg-Lübeck is nu tau-
samenfaat in den

„Heimatdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. B.“

De Leiter von den Heimatdienst is dei Gaukulturhauptstellenleiter
Pg. Bartholdy in Swerin, dei för dei heile Kulturarbeit in unsen
Gau dei Verantwortung dragen deit. Wir bringen hier einen

Uttog ut dei Settingen von den Heimatdienst:

Zweck und Ziel.

§ 2.

Der Heimatdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. B. ist die national-
sozialistische Mittelstelle für jede heimatlich ausgerichtete Kultur-
pflege im Gau Mecklenburg-Lübeck. Er will in Beispielen schaffen-
der Arbeit alle auf Mecklenburg-Lübischem Boden entstandenen
Güter unserer Volkskultur in ihrer Erhaltung sichern, in ihrem
Wachstum fördern und in ihrer Haltung ausrichten.

Mitgliedschaft.

§ 4.

- a) Mitglied des Heimatdienstes Gau Mecklenburg-Lübeck e. B.
kann nur sein, wer die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt, die
bürgerlichen Ehrenrechte und die Fähigkeit zur Bekleidung
öffentlicher Ämter nicht verloren hat, arischer Abstammung ist
und nicht mit einer Person nichtarischer Abstammung ver-
heiratet ist. Der Heimatdienst Gau Mecklenburg-Lübeck hat
ordentliche und außerordentliche Mitglieder.

- b) Rechte und Pflichten der Mitglieder: Der Name des Vereins schließt die persönliche Beziehung des Mitgliedes zur Heimatarbeit ein. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich in den Dienst der Heimat zu stellen und sieht in dieser Verpflichtung sein höchstes Recht.

Beendigung der Mitgliedschaft.

§ 7.

Der Austritt kann nur zum Schluß eines Jahres am 31. Dezember durch schriftliche Mitteilung erfolgen.

Der Plattdötsch Landsverband Meckelborg is an'n 19. Septembermand 1936 in den Heimatdienst inbugt. Dormit oewernimmt jere Verein un so jeres enzelte Mitglied von einen plattdötschen Verein dei Plicht, dat hei sid mit sien ganze Kraasch insetten deit för dei Arbeit an Heimat un Volk, för plattdötsch Sprak un Dort.

Disse Arbeit sall nu so utseihn:

1. Jere Verbandsverein stellt furst ein Arbeitsprogramm up för dissen Winter. Dat möt so bald as sichtsens moeglich inschickt warden an den pl. Landsverband (Willem Schmidt, Seestadt Rostock, Alexandrinenstrat 38). So'n Vereine, dei dat nich farrig kriegen koenen, schrieben dat furst an den pl. Landsverband. Denn kriegen disse Vereine Börsläg von den Verband. Bet taun 1. November sall för jeden Verein dat Arbeitsprogramm faststahn.
2. Dei Heimatdienst schickt dei Vereine dei Namen von so'n Frömm', dei in dei Vereine Bördrag hollen willen. Von disse Börsläg möten taun wenigsten twei den Winter oewer dörscharbeit' warden.
3. Wenigstens dei Hauptmitarbeiter in dei Vereine möten dei „Monatshefte Mecklenburg-Lübed“, Verlag Niederdeutscher Beobachter G. m. b. H., hollen. Dat Heft kost' 70 Penning. Dat is nörig, dormit jere weit, woans arbeit' warden sall un wur taugräpen warden möt.

Of dei lüttst Verein möt wenigstens drei Hefte von dei Monatshefte bestellen (vör den Börstand!). Wi woelen dor up dal, dat all dei dei Hefte bestellen, dei dat sichtsens koenen.

4. Of 'ne List von gaud Theaterstücke kriegen dei Vereine.
5. Dei Bidrag is nu so: Wi betahlen datjühwig an den Landsverband, wat wi dunn immer betahlt hebben, as wi noch tau den Reichsbund „Volkstum un Heimat“ hören deden. Dat sünd 0,35 RM. in'n Vierteljoht, vörut tau betahlen an Fründ Rohde, Rostock, Stralsunder-Sträße 23. Dorför kriegen wi denn nah as vör uns' Tieding „Uns' plattdötsch Heimat“.

För jedes Heft von dei „Monatshefte“, dei von'n Verein bestellt sünd (Quittungen mit an den Kassierer inschicken!) koenen in'n Vierteljoht 0,10 RM. astroden warden. Dei Fründ'n, dei de Monatshefte hollen, betahlen also blots 0,25 RM. Verbandsbidrag in'n Vierteljoht.

So, leim Frünn', nu stellt Jug mit in Reih un Glidd. Dor is so oft seggt worden, wi stünn'n mit uns' plattdütsch Arbeit allein un anner leken tau. Dei Diet is wäst. Nu helpt uns uns' ganz Volk, wenn wi taugriepen dann un wiesen, dat dei Arbeit för Heimat un Volk uns Hartensjak is.

Heil Hitler!

J. U.: Wilhelm Schmidt.

Sör dei Bäukeri.

1. **Handbuch der deutschen Volkskunde.** Herausgegeben von Dr. Wilhelm Peßler, Hannover. Lieferung 19—22. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

Dieses umfassende Handbuch der deutschen Volkskunde wird mit jeder neuen Lieferung immer mehr die große wissenschaftliche Darstellung aller Lebensäußerungen des deutschen Volkes. In seiner allgemeinverständlichen Art der Schilderung wird es für jeden zu einer wahren Fundgrube des Wissens in volkskundlicher Beziehung. Ein Sachgebiet nach dem andern wird dem Leser zum Verständnis gebracht. Ein reichliches und wirklich gutes Bildmaterial erleichtert das Verständnis. In den neuen Lieferungen schreibt Prof. Dr. Geißler über die deutschen „Siedlungsformen“. Eine willkommene Ergänzung dazu bietet der Beitrag von Dr. H. Marzell über den „Bauerngarten“, die Schilderung der eigentlichen „Bauernpflanzen“ und ihre Bedeutung im Glauben und Brauch des Volkes. Im Anschluß daran gibt Prof. Dr. Spamer eine eingehende Schilderung von Sitte und Brauch des deutschen Volkes. Peßler widmet der Dorfkirche und dem Dorffriedhof in deutschen Länden eine eingehende Betrachtung, und Dr. Fr. Maurer nimmt das wichtige Kapitel der Sprachgeographie in Angriff. — Wir möchten wünschen, daß das Handbuch der deutschen Volkskunde in recht vielen Büchereien unserer Heimatvereine zu finden ist.

2. **Altgermanische Kultur in Wort und Bild.** Drei Jahrtausende germanischen Kulturgestaltens. Mit 234 Bildern und 7 Karten im Text von Wolfgang Schulz, Prof. an der Universität München. 3. Aufl. J. F. Lehmanns Verlag, München 1935. Pr. kart. 6 RM., Leinw. 7,50 RM.

Der kürzlich im Alter von 55 Jahren verstorbene verdienstvolle Vorgeschichts- und Mythenforscher Wolfgang Schulz will in diesem seinen Werk nicht allein eine Vorgeschichte Deutschlands bieten, sondern ein Gesamtbild der Germanen als „weltgeschichtliche und kulturschöpferische Persönlichkeit“. Mit seiner Schilderung der Vor- und Frühgeschichte, dem Leben und der Dichtung, der Kunst und Religion unserer germanischen Vorfahren stellt er klar heraus, was nordische Rasse ist und „auf welchem Ahnenerbe unser eigenes deutsches Wesen zu tiefst beruht“. Dabei bleibt der Verfasser jedoch nicht stehen. Mit dankenswerter Offenheit legt er die Verpflichtungen klar, welche sich daraus für unsere heutige Zeit ergeben. Das ist nicht zuletzt das Wertvolle dieses einzigen Buches. Ein vorzügliches Bildmaterial ist dem Buch beigegeben. Eine Aufstellung des einschlägigen Schrifttums und ein Schlagwörterverzeichnis bilden einen wertvollen Anhang. Das Werk ist wirklich

geeignet, den Wunsch des so früh verstorbenen Forschers aus dem Vorwort zur 1. Auflage des Buches zu erfüllen, nämlich „in Haus und Schule den schier verlorenen und noch kaum wieder bekannter gewordenen Geist germanischer Vorzeit zu neuem, zukunftsstarkem Leben zu erwecken“.

3. **Das ebene Land Mecklenburg.** Von Friedrich Griesse. Bilder von Karl Eschenburg. Verlag F. Bruckmann A.-G., München. Preis geb. 5,50, geh. 4,80 RM.

Über dieses Werk unseres heimischen großen Dichters braucht kein Wort gesagt zu werden. Es ist die große Offenbarung der mecklenburgischen Landschaft und ihrer Seele. Nimm und lies!

4. **Mecklenburgischer Boß-un-Haas-Kalender für 1937.** Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung Wismar. Preis 25 Rpfg.

Dei olle leime Husfründ hett sid of in dit Johr tau rechte Tied wedder instellt. Becker mücht em missen? Dor is jowäl echte Husmannskost in, dat du din Freud daran hebben deist. Mls, wat'n so brukt för den Alldag, dat findst du dorin un för den Sünndag is of sorgt. Man tau, löp di dat billige Baul. Dat hört tau 'nen richtigen nedderdütschen Minischen mit tau. C. F. M.



Schriftleitung: C. F. Maas, Rostock (M.). Horst-Wessel-Strasse 117 b. II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

De Nacht is dor.

De Nacht is dor, un all de Stiern de gaht
An 'n Häwen wedder sacht un still ehr Strat.
In min lütt Stuw schient trulich Lampenlicht.
Dat speigelt sück, min Diern, up dien Gesicht.

In 'n Lähnstauhl sittst du, drömsst so vör di hen.
Ruum dat ein lises Wurd fallt hen un wenn.
De Kinner slapt all lang'n in gaude Rauh.
De Sandmann keem un drück ehr Ögings tau.

Blot af un an, wenn an dien Uhren dröppt
Ein lises Weinen, wenn in 'n Drom ein röppt,
Hörst du woll nippern up un büst denn ierst
Taufräden wedder, wenn du nick's mithr hörst.

Wo still, wo still — lies' gesiht de Kloß tick — tack.
Du stiggt dei Mand herup up 't Flawerdack,
Rickt ein tau uns mit sinen floren Blick,
As wull he segg'n: Hier binnen wahnt dat Glück.

Richard Dohse

De meckelbörger Buernstand in soeben Johrhunderte.¹⁾

Von Dr. Paul Buhle.

Seiwe Landslud!

Wo mennig ein von uns hett woll all mal för so 'n möhr, olles Buernhus oder vör so 'n oll ihrwürdig Dörpkirch stahn un bi sich dacht: wenn de Stein hier reden künnten, wat würden se uns nich allens vertellen! Man wi hebben naug anner Tügen, de uns de Gesicht von den Buernstand in uns' Heimat künig maken. Dor will id blot nennen: de Dörp-, Flur- un Familiennamen, de Dörpformen, Kirchorms un Kirchenfloken, un denn vör allen Dingen dat meckelbörger Urkunnenbauk, ein Warf von 25 bibeldicke Bänn', dor hett de Meckl. Geschichtsverein all de Urkunnen — bet tau 't Johr 1400 hen — in afdrucken laten, de in uns' Heimat schreven sünd oder von uns' Heimat reden daun. Un wenn ein ower de Gesicht von unsen Buernstand noch 'n beten mihr nahläsen will, as id in dissen Vördrag beiden kann, denn will id em hier unner 'n Strich²⁾ noch en paar von de wichtigsten Bäuer nennen. Un wenn id nu mit jug, mien leiven Landslud, in ein lütt Stunn' de lang' Gesicht von unsen meckelbörger Buernstand dörchgahn fall, denn koenen wi uns nich bi jedes enzelte Johr uphollen, ne, denn maken wi uns' Reis', as wenn wi mit 'n D-Zog führen daun, de höllt of blot up de groten, wichtigen Statschonen, un soans willen wi denn of ümmer, wenn 'n groten Tiedasschnitt vergahn is — ein- oder of mal tweihunert Johr — uns mal verpusten un trügkiken up dat, wat uns' Vörollen wildeß biläwt hebben.

Wi willen anfangen bi dat Johr

1236.

Dor stahn wi midden in de Ostmarkensiedlung, dörch de uns' Heimat ierst richtig en dütsches Land worden is. Woans seeg dat dunn bi uns ut? Meckelborg wier dunn noch „Ruum ahn Volk“, bi uns wier noch väl Platz för dütsche Buernsoehns, de hier siedeln wullten. De miersten Städte wiren noch in ehr iersten Anfäng'n. Zi hefft jo in de lezten 15 Johr von väle Städte läst, dat se ehr 700-Johrfier hadd hebben. Swerin wier de

1) Egentlich wull uns Dr. Buhle dissen Vördrag up den Verträderdag von unsen Landsverband an'n 8. Newelmand 1936 in Markgrafenheid hollen, dor würd oewer de Tied rieflisch knapp, un so sünd wi uns dor oewer einig worden, dat wi den Vördrag in de nächsten Nummern von uns' Blatt bringen. (De Schriftstürung.)

2) Rudolf Jhde, Amt Schwerin (1913), Ahlers, Das bäuerliche Hauswesen in Mecklenburg (M. Jahrb. Bd. 51). Tegen, über die Bede in Mecklenburg bis zum Jahre 1385 (M. Jahrb. Bd. 67). Witte, Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg (1905). Stühr, Die Bevölkerung Mecklenburgs im Mittelalter (M. Jahrb. Bd. 58). Mahbaum, Die Entstehung der Gutsherrschaft im nordmeißischen Mecklenburg (1926). Ganz besonnens oewer Endler u. Folkers, Das Mecklenburgische Bauerndorf.

öllst, vör 75 Johr hadd Heinrich de Löw ehr dat Stadtrecht un sien Wapenbild gäwen, un wi weiten hüt noch genau, wo wied dat Rebeit von dat olle Swerin von 1236 gahn is³⁾. Ik heff mi mal den Spaß makt un bin mal an de Grenzen un Scheiden von de olle Stadt langgahn, so as Wall, Plankentuun un Stadtgraven verlopen sünd ('ne Stadtmuer geew 't dünn noch nich!) — un in acht Minuten wier id ganz rüm! Dat kümmt enen ganz jnaatsch vör; hüttaudaag, wo uns' Rieksstatthöller sien Gaußstadt ierst den nödigen Lebensruum gäwen hett, würden acht Stunnen tau so enen Rundgang nich langen.

In'n Morden von dat Land wier noch Urwald, Eiken- un Bäumenwald, de güng so tämlich oewer dat ganze Rebeit nördlich von de olle Friedrich-Franz-Bahnlinie (Schönburg-Grevsmoehlen-Bützow usw.). In dit Rebeit sünnen nu völ dütsche Siedlers ehr Arbeitsfeld. Woans sünd se in 't Land kamen, un wo kemen se her? Dat geew dünn mennig dütsches Land, dat wier all ganz dicht besiedelt, dor könnten man de wenigsten jungen Buernsochens noch tau 'ne eigen Städ' kamen. De würden nu in uns' Land raupen, Warmers söchten ehr up in'n Updrag von de Grundherren un repen ehr tau: „Hier bi jug tau Huus koent ji nich mihr fast warden, kamt mit uns nah dat schöne Land dor haben an de Waterkant, dor koent ji jug Land urbor maken soväl as ji brukt, koent jug en eigen Hüsing bugen!“ Un en Trupp nah den annern folgte den Raup, nehm Frugens un Rinner un den ganzen Husrat mit un wannerte ut nah Medelsborg. Ost kemen se von wied her, weel Familiennamen düden noch hüt up ehr ierst Heimat, soans de Gläming's ut „Belligen un Glandern“, de Holst's ut dat Holstenland, de Saß un Westphal ut Westfalenland, dat dunntaunal noch bet wied nah Oldenburg riken ded.

Swore Arbeit luerte up ehr in de nige Heimat. Dor müßt ierst mal 'nen langen, breiden un graden Weg dörch den Urwald haugt warden, de taukamen Dörpstrat, un denn würd an ein Sied mit de Mätraud affstaken, 150 Meter, 200 Meter oder noch mihr, un von jede Stred ut würden denn wedder poor hunnert Meter nah den Wald rinne asmäten un dor de Scheid fastleggt. Un nu künn dei dütsche Art un de dütsche Plaug an't Warl gahn, nu süll sid wisen un hett sid wiest, wat dütsche Arbeitswill, dütsche Kraft un dütsche Utduer leisten künn. De jungen Siedlers, de hier den Kampf mit den Urwald upnahmen deden, wüßten recht gaud, ein Menschenöller würd nich langen för dat Warf, wat för ehr liggen ded, oewer se wüßten of, se arbeit'n nich för sid, ne, för ehr Rinner un Rindskinner, un dorüm leten se den Maud nich saken. De Namen von de Dörper, de up dei Dort entstahn sünd, tügen dor noch hüt von, dat dor einst Wald wäst is, dat sünd de Hagen dörper, von dei 't noch oewer hunnert in uns' Heimat giff (Hagen = Hain = Wald). Un bi völ is noch hüt de lange Dörpstrat tau kennen, de uns' Vöröllern bugt hebben, un in de Tied, as de langen Hüßlerreigen noch nich bugt wiren, denn dor stünnen de Hüßer blot up ein Sied von de Dörpstrat, mien selig Mudder hett mi vertellt, in ehr Rinnertied würd noch von de

3) Fromm, Chronik der Haupt- und Residenzstadt Schwerin (1862). Jasse, Geschichte der Stadt Schwerin (1913, 1920).

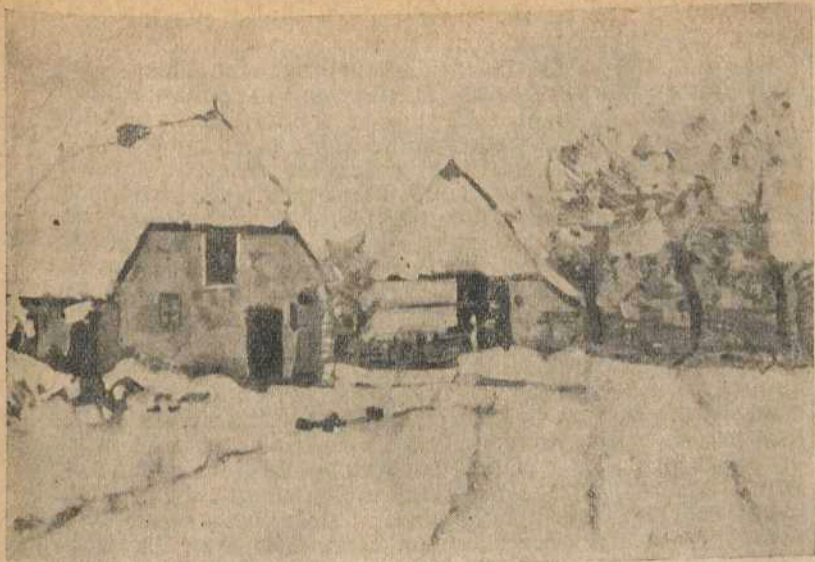
Hagendorper seggt: dor warden de Pannkaufen blot up ein Sied bakt.

Man nich blot nah 'n Murden von uns' Heimat würden Siedlers raupen, ne, of in de Midd un in'n Süden sünd völ dütsche Buern seßhaft worden. De hadden dat all wat lichter, se brukten meist nich mihr den Wald urbor tau maken, oft sinnen sogar all Dörpanlagen vör, dor hadden betlangtau Wenden säten, de hadden disse Dörpstellen rüimt oder rüimten ehr nu, un de Dütschen können dor nu richtig Ackerland ut maken. Denn de Wenden wiren nich sihr för de swore Ackerarbeit, ehr leeg Jagd un Fischeri häter, se bearbeit'n dat Land nich mit 'n iesern Pflug, ne, mit 'n hölkern Haken, un of blot jobäl, as se grad nödig hadden. Wo sünd se bläwen, de Wenden? In de ierst Zied sünd se woll noch för sich bläwen, oft hebben se 'ne nige Dörpstäd grünnt nich wied von ehr olle, mennigmal wier 't of umgekehrt, de Dütschen bugten sich direkt bi en olles Wendendörp ehr eigen Dörp up un gewen dat den Namen von dat Namerdörp. So sinnen wie in uns' Heimat völ Zwäschendörper, se hebben den glikten Namen, blot dor is Old un Ni, Grot un Lütt, Dütsch un Wendisch vör de Namen sett'. (Soans Lütt- un Grot-Rogahn, Old- un Ni-Karstädt, Wendisch-Mulsow un Kirch-Mulsow.) De Wenden oewer hebben noch poor Minjschenöller för sich wahnt, nah un nah sünd se in dat dütsche Volk upgahn, am längsten hollen hebben se sich in de Zabelheid, in de Gries' Gegend, dor hebben se sich bet um 1500 ehr eigen Sprak bewohrt.

In disse Gegenden finnen wi anner Dörpformen as in de Hagendörper. Ich will hier de wichtigsten kort beschriewen⁴⁾. Dor is ierst mal de Rundling tau nennen. Wat dat is, seggt all de Nam': 'ne Hausisenform, nah ein Sied hen apen, dit wier de einzigst In- un Utgang, un in de Rund' liggen 6, 8 — selten mihr — Buernstellen. De Gesihten sünd sich oewer den Ursprung von den Rundling lang nich enig wäst, lang'n hebben de miersten von ehr meint, dit wier de slawische Dörpform wäst, hüt weiten wi: de Rundling is 'ne olle dütsche Dörpform un stammt noch ut de Tiden her, as vör de Wenden Medelsborg en rein dütsches Land wier, un de Wenden hebben sich in disse Dörper einfach rinnesett', as de dütschen Bewahners — so um 500 bet 600 nah Christi' wegtreckt sünd. För de Tiden, as de Beihwirtschaft dat Wichtigst wier, sünd disse Rundlingsdörper woll paßlich wäst: dat Beih würd nachts nah de Midd von dat Dörp dräwen un bleew dor buten, dor wier 't säter för vierbeinig — un zweibeinig Fiende. Oewer för de niegen Siedlers wieren de Rundlingsdörper doch tämlich un bequem, dorüm hebben völ von ehr in'n Berlop von de Johrhunnerte 'n zweiten Utgang frägen, völ sünd of mal ganz afbrennt un denn in 'ne anner Form wedder upbugt worden.

Denn is dat Angerdörp tau nennen: in de Midd 'n groten Platz, meist an'n Diek, dor stünnen de Kirch, dat Preister- un dat Kösterhus, de Smäd, mierstens of de Kraug, un nah zwei Siden güng denn 'ne Straat in't Land rinne, an de legen de annern Buernhoew.

4) Endler u. Folkers, S. 16 ff.



Dorf im Schnee (Öl) Rudolf Bartels

Aufn. W. Block

Endlich noch: dat breide un dat smalle Stratendörp. Eндler wiest an de Dörpnamens usw. nah, dat dat breide Stratendörp sihr oft all ut de Wendentied her stammt, un dat de smallen Stratendörper in de Regel jünger sünd.

Un wenn ein von jug nu mal hiernah de Form von sien Dörp nahwiesen will, denn möt he natürlich all de Baudnerien un Hüslerien ut 'e Acht laten un blot up de Lag' von de Buernhoem seihn, un noch bäter is dat, he nimmt 'n olle Flurfoort tau Hülp, soans sünd up de groten Schmettauschen Kortten ut dat 18. Johrhunnert noch völ olle Dörpformen flor tau kennen.

Woans würd nu dat Land an de Siedlers verdeilt? Dat wier in Medelborg heil ünnerscheidlich, richt sid öfters of dornah, wat för 'n Acker dor wier. 1, 1½, 2 Hauwen kreeg jeder in de Regel, selten mihr, oewer of de Hauwen jülwst wiren in 'n Lann' nich all gliest grot, is kann up disse Frag' hier nich neger ingahn. Soväl steiht fast: so grot as hüt wiren de Buernstellen dunn in de Regel nich, 60, 80 Morgen, wenn 't poweren Acker wier, of woll 100—120 hadd de enzelste ünner 'n Plaug. Dorför wier de „Almende“, d. h. allens wat de Dörpgemeinschaft gehören ded, ollig wat gröter as hüt. De Barwers, de de Lüd nah Medelborg bröcht hadden, „Locatoren“ warden se in de Urkunnen nennt, hüt würd 'n dor „Siedlungsunnernehmer“ tau seggen, blewen in de Regel in dat Dörp as Schulden hängen, se kregen denn de Schuldenhauw tau ehr Land tau, hadden soans 'n bättere un grötere Buernstell as de annern. Oft hebben se 't of noch wider bröcht un sünd ganz in den Landadel upgahn. För den Grund-

herrn süßwst blew of nich mihr Land as höchstens 'ne doppelte Buernstell, den Acker müßten em tau 'n grötsten Deil de Buern mitbestellen un dorüm jeder 'ne faste Tall von Daag — in de Regel wieren 't nich mihr as 20 in 't Johr — Hand- und Spann- deinste daun. Dit hett sich ierst nah gaud 250 Johr tau 'n Schaden von de Buern ännert. Wenn id in dissen Bördrag von „Grundherren“ räden dau, so brukt dor nich ümmer „de Ritter“ mit meint sien, of de Herzog, de Kirch un mennig Stadt hadden de Grundherrschaft in medelbörger Dörper. Sühr oft is dat of vör- kamen, dat an ein un datjülvig Dörp 2, 3, 4 un noch mihr Grundherren Andeil hadden, mennigmal of an ein einzigst Buern- stell, döörch Armschaft, Koop oder Pand wiren se dor tau kamen.

Dit bringt uns up de wichtige Frag: tau wat för 'n Recht sünd de Siedlers insett' worden? Wiren se, as 'n dat hochdütsch tau nennen pläht „freie Bauern auf freier Scholle“, hadden se ehr Land in Arwpacht ore blot in Tiedpacht? Dat medelbörger Ur- kundenbauf givt uns vewer disse Fragen Utkunft: en einheitslich Buernrecht gew dat dunn nich bi uns! An 'n besten stünnen noch de Buern in de Hagendörper dor, un dat leg dor woll an, dat se dat Land ierst „ut wille Wöttel“ urbor makt hadden. Von ehr is oft betügt, dat se ehr Städ' in Arwpacht hadden, d. h. sei künnten se in ehr ollen Daag an ehren Soehn ore Swiegersoehn asgäwen. Se künnten ehr Recht an de Städ' of upgäwen, d. h. af- trecken, müßten vewer för 'n Nahfolger sorgen. In de annern Gegenden von uns' Heimatland, wo de iersten Siedlers dat of lang'n nich so swor hadd hebben, wier de Rechtslag' för ehr un ehr Nahfamen lang' nich so günstig: se wiren in 'ne Regel up Tiedpacht sett', d. h. de Grundherr hadd dat Recht, ehr de Buernstell uptausseggen, denn müßten se „nah Johr un Dag“ af- trecken, dat Hus würd denn affschäkt un de Wiert ehr utbetahlt, un allens, wat se süß' tau eigen hadden, „Beih un Fohrnis“, nehmen se mit. Of bi disse Buern wier dat meist so, dat de Rinner de Städ' armen deden, man dat wier kein Recht, wat se föddern künnten, höchstens 'ne Dort von Gewohnheitsrecht (hochd. „Erb- zeitpacht“), un de Grundherr künn sien Taustimmung aflähnen.

Dor ward ein fragen: wo künnten uns' Bördöllern blot up so 'n slichten Verdrag ingahn? De Saak leg so: de Siedlers wiren in 't Land r a u p e n worden, de Grundherr brukte ehr mihr as se em, un wat 'n düchtigen Buer wier, de wier vewerall willkommen, wenn sien Grundherr em künnigt hadd, un he wüßt of: wenn he man gaud wirtschasten ded, denn würd sien Grundherr em giern un nah Tru un Glowen of sien Rinner up den Hoff sitten laten, mennigein hett sich of woll süßwst nich fast an sien ierste Städ' binnen wullt.

Wie seihn also, ganz fri tau eigen hadd de Buer sien Städ' nich, jeder hadd enen Grundherrn as „Obereigentümer“, an den müßt he sien Tins, d. h. sien Pacht betahlen, wo hoch de wier, dor lam id noch up trüg. Man ein Utnahm gew 't, dat wieren de Lehnshulden, meist Nahfamen von de Lokatoren, de hadden ehr Land as Lehen un nich in Pacht, dit wier meist so in 't Stargarder Land, wat von de Mark Brandenburg ut besiedelt is. Anner Schulden vewer, „Settschulden“ würden se nennt, wiren tau dat glieke Recht insitt' as de Dörpsgeossen.



Herd mit Swibaogen in Sülstorf

Aufn. Saul, Schwerin

Aus: Endler-Folkers „Das Mecklenburgische Bauerndorf“ Carl Hinstrorffs Verlag, Rostock

Persönlich fri wiren se oewer all, de dunn bi uns inwannert sünd, as frie Minschen hadden se ehr olle Heimat verlaten, un se wiren den Raup nich folgt, wenn ehr de Friheit nich utdrücklich tausäkert wier.

So, un nu willen wi de Siedlers in ehr nige Heimat mal 'ne Tied ehr swore Arbeit nahgahn laten un mal wedder bi ehr inkieken, wenn ierst mal so 'n vier, fief Minschenöller vergahn sünd, seggen wi, um dat Johr 1436.

1436.

Nu seeg 't all ganz anners ut in Land Meckelborg! Von 'n Urwald stünnen kum noch poor Reste dor. De Städte hadden sich mächtig upnahmen. Swer in hadd sich all lang 'ne richtige Stadtmuer tauleggt, de Dom wier meist fardig un ragte hoch oewer de

Hüser weg, un wenn 'n rund üm de Stadt rümgahen wull, denn
 bruckst 'n nu all 20 Minuten. Of Güstrow, Parchim un
 Rigenbramborg säuhlten sid bannig, se hadden sid nah un
 nah 'n staatschen Grundbesitz tausamentköfft, un of all de
 ganz lütten Städte wiren upbläut un hadden riellich Nohrung.
 Ganz grot vewer stünnen Rostock un de Wismer dor, von ehr
 Macht un ehren Vullstand tügen noch hüt de staatschen Kirchen,
 de mächtigen Stadtduren un de hogen Säwelhüser. Un in 'n Rat
 von de Hanseaten dor spröken de Sendbaden von Rostock un de
 Wismer en kräftig Wurt mit, un dit Wurt würd plattdütsch
 spraken, plattdütsch wier de Sprak von de Hanse, up plattdütsch
 hett se den Dänenkönig Krieg ansөгgt un Frieden diktiert.

(Geiht wirer!)

Mahnung.

Vergät dat nich,

holl Vadderhus in Ihren,

Wur Leiw un Tru so warming üm di wiren,

Wur Mudderhand di einst dat Abba liht,

O, holl dat wiert!

Vergät ehr nich

De Sprak, de Mudder spraken,

So ihrlich, fram, dei sturen Sinn oft braken

So warm, sei smölt't üm't hart dat

O, holl sei wiß!

[dickste Is!

O, Jung, holl fast!

Lat plattdütsch Ort nich glieden,

Dei isern wier in Lieden un in Strieden!

An Vaderland un Heimat holl in Tru,

holl fast ok du!

Wilhelm Schmidt

Dei Tunkönig.

In ollen Tiden harr jere Lut sin'n eigen Sinn un Bedüding.
 Den Smidt sin Hamer rep: smit mi tau! smit mi tau! Den Discher
 sin Hubel sär: dor heßt! dor, dor heßt! Dei Noed' in dei Moehl
 sären: help, Herr Gott, help, Herr Gott! Un wier dei Möller ein
 Bedreiger un let dei Moehl an, so füng sei an, hochdütsch tau
 spraken un fragt ihrst langsam: wer ist da? wer ist da? un antwort
 denn rasch: der Müller, der Müller! un taulegt ganz geschwin:
 stiehlt tapfer, stiehlt tapfer, vom Ahtel drei Sechter.

Tau dei Tid harren of dei Voegel ehr eigen Sprak un wollen sid
 dunn of einen König wählen; blot dei Kiwitt wier dorgegen, dei
 woll'n frien Mann bliben un rep in sin Angst: Wo bliw id? wo
 bliw id? wo bliw id? un güng in dat einsame Mur un let sid nich
 werrer seihn.

Als nu dei Wahltag wier, dor kem all dat Voegelpolk angeflagen,
 süßst dei Ruckud mit sin'n Köster un of 'n ganz lütt Voegelsen, dat
 noch gar keinen Namen harr. Dat Hauhn, dat taufällig noch von
 dei ganze Sal nicks hört harr, kakelt: Wat, wat, wat is denn dor
 tau daun? Dower dei Hahn freiht ehr tau: Luter rif Büd, luter
 rif Büd! un sei süll man still sin.

Dor würr nu utmaht, dei jüll Bagellkönig sin, dei am höchsten fleigen künn. Ein gräun Jäger, dei in'n Busch set, meint, dat dorbi bale in'n Nettel leggen würren un dat dat väl Tranen gäben würr un rep: natt, natt, natt, natt, natt, natt! Dei Kreih oewerst schrit: Quar! ol! un meint, dat allens woll in Fräden afgahn würr.

Dormit keiner nahe seggen künn: id harr noch väl höger fleigen künn, wenn dat nich düster worren wier, so güng dat Fleigen um den König glif morgens los. Dat wier ein Susen un Brusen in dei Luft, dat all dei annern Diere glöwten, dei Welt güng ünner.

Sei flögen un flögen. Dei lütten Voegel kemen ball trurig werrer taurigg; dei groten höllen't länger ut, am längsten oewest dei Adler, dei steg so hoch, dat hei dei Sünne dei Ogen harr uthacken künn. Dor repen all dei Voegel: Dei Adler is König! Dor kröp ünner dei Postferrern von den Adler ein ganz lütt Voegelen herut un schrit: König bün id! König bün id! Un dor hei nich mäud wier, so flög hei nu wirer inne Höhd, so dat hei den leiven Gott up sinen Stauhl sitten sehg.

Dei Voegel wullen oewest dat lütte Ding nich tum König hebbben un sären, so'n Knäp können nich gellen. Nu jüll dei König sin, dei am deipsten inne Erd rin fallen künn. Dor krakt dei Hahn mal! Dei Ant spring in'n Graben un verrenkt sid dei Bein; sei wull dunn nids mihr von dei Sak weiten, släpt sid nah ehren Dik un schüll: Bracherwarf! Bracherwarf! dat lütt Voegelen oewest söcht sid 'n Muslock, kröp rinne un rep mit sin dünn Stimmken herut: König bün id! König bün id!

Dei Voegel sären: Dat geiht wohrhaftig nich! Wi willen dat lütte Ding nich werrer rut laten, so dat dat verhungern mütt. Dei Ul würr as Bach bör dat Lock stellt un all dei annern Voegel, dei von den Wahldag sihr mäud wiren, güngen tau Berr. Dei arm Ul müßt nu mit ehr groten Ogen unverwendt in dat Muslock fiken. As sei oewest gar tau mäud würr, dacht sei: O, ein Og kannst du woll taumaken! Dei lütt Kierl wull glif wegwitzchen, as hei dat sehg, oewest dei Ul harr mit dat ein Og gaut uppaßt un hei müßt den Kopp fix werrer taurigg treden. Nu ded dei Ul dat irst Og werrer tau un dat anner up un wull so dei ganze Nacht afwesseln. Dat harr of ganz gaut gahn, oewest dei Ul verget man einmal, as sei dat apen Og werrer tau maht, dat anner dorvör uptaudaun un wutsch wier dat lütt Voegelen rut.

Von diss' Tid an dörf sid dei Ul nich mihr bi Dag' seihn laten, sünst kamen ehr all dei annern Voegel up't Fell. Sei is nu 'n Nachtagel worren un am meisten slimm up dei Mäis, dei so'n böß Böder maken. Of dat lütt Voegelen lett sid nich väl seihn, denn hei is noch ünner bang, dat sei em instäken un dat hei in 'ne grot Ünnersäukung kümmt, wil hei mal König hett sien wullt. Sei flüggt nu so bi dei Tün herüm un wenn hei ganz säker is, röpt hei woll noch: König bün id! un dorvon nennen dei annern Voegel den lütten Schelm: Tunkönig.

Dei Bewark oewest hett sid am meisten freut, dat sei den Tunkönig nich tau gehorchen brukt. So as sid dei Sünne blicken lett, stigt sei in dei Höhd un röpt: Ach, wo is dat schön! Schön is dat! Schön, schön! Ach, wo is dat schön!

Nach H. F. W. Raabe.

Wossidlo - Fragen.

591. Was bedeutet ladenzen?
592. Wie heißt der oberste Streifen des Strohdaches: Kihrgang?
593. Wie drückt unsere Mundart den Begriff: enterben aus?
594. Von welchen Dörfern wird erzählt, daß dort die Hühner „aufgeschwänzt“ werden müssen?
595. Wer kennt alte Pfänderspiele? Wie war der Hergang beim Grüttproben?, beim Steenkarren?, beim Katern?
596. Gibt es Bezeichnungen für die städtischen Autobusse?
597. Welchen Scherznamen hat der Schäferdirektor? Wie unterscheidet unsere Mundart die Schafe nach der Beschaffenheit der Wolle: drangwullig usw.?
598. Welche Antwort erhält man, wenn man einen fragt: wat fähst di?
599. Wie wird ein Gärtnerlehrling vom Meister oder den Gehilfen gesoppt? Wird er ausgeschiedt um Knöbnpadelsaat zu holen? oder enen waterdichten Drahtform?
600. Wurden in Mecklenburg früher Streckcheren gebraucht? etwa in der Fastenzeit?

Verträderoversamlung in dat „Broesig“-Hus in Heideck 8. November 1936.

1. De Börstter, Fründ Schoof, fangt de Sittung an mit en „Sieg Heil“ up unsen Führer, in dat all de Fründ'n instimmen. Hei bedankt sik bi unsen Broderverein, „Unkel Broesig“-Kostock, dei sien Hüfung för de Versammlung hergeben un för allens, ol för Aten un Drinken, in best Wies' sorgt heit. Hei blütt sien „Von Harten willkommen!“ an den Vertreder von den Heimatdeenst, Fründ Feissen, dei den Gaukulturhauptstellenleiter vertreden deit; wider an de Vertreder von Ribniz un Lübeck (drei Bereine), dei noch nich in'n Landsverband sünd, un an de Brodervereine. In'n ganzen sünd vierdig Fründn dor.

2. Fründ Rohde gifft den Kassenbericht. Innahmen sünd 4667,66 RM. Utgeben sünd 3568,78 RM. in de Kass soelen sien 1098,88 RM., wenn de Bidrag' ierst all ingahn sünd (weel dorvon warden gliest bitahlt). De Landsverband heit 1733 Maaten. Dorvon sünd drei Bereine mit 187 Fründn taukamen. De Fründn Karsten Albertsen un Emil Holst hebben de Kass revidiert. Als is in Ordnung. De Börstter bedankt sik bi Fründ Rohde för sien väl un sauber Arbeit. (Entlastung!)

3. Fründ Maas vertellt von uns' Verbandsblatt: „Uns' plattdütsch Heimat“. Hei wiest dat nah, dat uns' Blatt blots denn sien Deinsten deit, wenn dor all mitarbeiten, nich bloots mitlesen. Wossidlo-Fragen. Material schiden! Dor müßten noch mihr Mitarbeiters ran.

Fründ Dr. Buhle: Ik will den Bördrag oewer de Geschiht von de medelbörger Buern schiden. Wenn wi den Bericht oewer uns' Winterarbeit schiden soelen, denn möten wi ierst de „Piest“ hebben mit de Bördrag un de Bördragers, dei de „Heimatdeenst“ vörslagen deit. Sall „Uns' plattdütsch Heimat“ Honorar bitahlen? Sunnert Marx warden vör den negsten Johrgang dorför utsett't. Dat is 'n Anfang. Oewer väl sünd ganz dorgegen. De Börsländ ward de Grundfägen noch fastleggen. Wenn dat Geld dor is, denn soenen wi good Mitarbeiters ol en beten bitahlen.

4. Fründ Wilhelm Schmidt friggat dat Wurt. Sei sall oewer de Arbeit in'n „Heimatdeenst“ vertellen. Unf' Börstter leit't in: Wi sünd nu so wiet, dat wi de Arbeit wedder upnehmen können, de Lokomotiv, dei wi bethertau as Börspann hatt harren, harr uns stahn laten. Nu harren wi oewer in den „Heimatdeenst“ wedder en Fährung frägen un dorvon süll Wilhelm Schmidt nu vertellen.

Wilhelm Schmidt seggt: Binah twei Johr hebben wi nich recht wüßt, wur dat warden süll. Nu hett oewer de „Heimatdeenst“ den Plattdütschen Landsverband as sien Arbeitsgemeinschaft upnahmen, dei en eigen Goren hebben, dor arbeiten, sei'n, planten un of austen sall.

De Bedingungen sünd jo bekannt: Wi betahlen an den Heimatdeenst dat Johr oewer 40 Penning för jeden Fründ. Wi sorgen wider dorför, dat all de wichtigsten Mitarbeiters in de Vereine genau Bischeid weiten, wat oewerall bi de Heimatarbeit los is, wat anfat't warden möt von all, wur de Marsch hengahn sall. Dorüm möt jedwe Verein wenigstens soväl von de „Monatshefte Mecklenburg-Lübed“ hollen, dat up södfig Mann een Heft kamen deit. Jedwe Verein, of de lüttst, möt drei Monatshefte hollen, indem de Börstand Bischeid weiten möt! — Dorför will uns denn of de Heimatdeenst helpen, wur hei kann, mit Ratsläg, mit direkte Hülp bi de groten Feste, mit de Verbindung tau de Parteistellen, mit Bördragslisten, mit Bördrägers un so. —

Dor sünd of noch anner Heimatvereine in den Heimatdeenst. Dei bitahlen blots de vierdig Penning för jedwe Mitglied dat Johr. Wi bitahlen noch extra 1 RM. an den Landsverband. Dorför friegen wi denn noch unf' Verbandsblatt un koenen unf' Heimatarbeit in'n Landsverband tausamfaten, koenen uns in de Vereine helpen usw.

De Mark extra is nich schön, oewer sei is nödig. Un nödig is, dat all de plattdütschen Heimatvereine mit rin in den Landsverband gahn. De Landsverband hett sien ganz groten Upgaben. Sei sall dorför sorgen, dat unf' oll leev plattdütsch Mudderspraak lewig bliwvt. Sei hett dorför sorgt, dat vergangen Johr twee Wosfidlo-Böker (2 000 Stück) hebben drückt warden können. Sei hett dorför sorgt, dat de John-Brindman-Pries wedder verdeelt warden kann, indem hei 250 RM. mit taugen hett. Dat sünd man Bispille. In Wirklichkeit is dat so, dat bi uns plattdütsch Böker oewerhaupt nich mihr von de Berleggers annahmen warden. Unf' Rebeit Medelsborg-Lübed Börponnern is blot grot nog, wenn dat ganz tausamen hollen deit. Sünst gahn sei oewer dat Land, wat uns Fritz Reuter un John Brindman schenkt hebben, roewer, as dat all in de Angelegenheit von de plattdütsch Rechtshriebung wäst is. Dor hebben sei de Medelsborger oewerhaupt gor nich ierst fragt. Dorüm bidd id de Lübeder von Harten, up iachtens en Ort de Dpfer uptaubringen un of de annern Vereine: Kaamt rin in den Plattdütschen Landsverband. Blots denn sünd wi stief nog, unf' Upgaben döchtausetten.

Dat möt so warden: In de Vereine von'n Landsverband möten wi dörch Leistung bewisen, dat de Heimatdeenst recht hatt hett, wenn hei uns wedder in de Heimatarbeit stellen deit. De Vereine, dei noch nich in'n Verband sünd, möten inseihn, ja, in'n Landsverband möten wi, wenn wi mitarbeiten un dörwarts kamen willen, sünst verflümmern wi un sünst verpußt unf' Arbeit.

Dat is noch en widen Weg. Wed Vereine seihn dat noch as en „Opfer“ an, wenn sei in'n Mand 12 Penning för en Zeitung un för en Arbeitsverband utgeben soelen. Dei soelen sik nich begraben laten, ne, sei soelen sik inrichten un all mit rankamen, all mit an enen Strang treden.

De Utspraak:

Fründ Jesse von'n „Heimatdeenst“ vertellt dorvon, wur dat dacht

is: All de Heimatvereine müßten ierst mal tau 'ne Arbeitsgemeinschaft tauksamfat't warden. Emil Holst von'n „Broesig“ hett dat vörnehmen süßt. Dat geiht dorüm, dat of all de Medelbörger Heimatvereine un Landsmannschaften in ganz Dütschland un in de wiede Welt mit ranhalt warden. Wer Anschriften von so'n Vereine weiten deit, fall dat messen. De „Monatshefte“ soelen dat Sprakruhr sien för de Medelborg-Lübeder in de ganz Welt. — Of en Huus willen wi för de Heimararbeit bugen, vertellt hei, wur wi mit so'n hunnert Mann tauksamlamen koenen un uns scholen. — Vördrägers is 'ne Masse all dor. Bloots wed koenen den Vördrag nich plattdütsch hollen (dat maakt gor nids, ward tauropen, lat em hochdütsch snaden!).

Dr. Buhe stellt fast, dat de Vereine sich von de Vördräg up de Dieß von den Heimatdeenst twee för ehr Arbeit utfäulen koenen.

Lübeck: Dr. Budich: De Lübeder willen giern 200 RM. an den Heimatdeenst bitahlen, as sei anbaden hebben. Mihr geiht nich.

Emil Holst: Dat kann nich angahn, dat wed Pauschalen geben, de annern nich.

Lübeck, Medelbörger: Wi sünd väl off Lüüd, indem wi all von 1893 an arbeiten, möten de Ollen unner de Arms gripen, möten of un' Dodenfass ingang hollen. Dat is swor för uns, mit de 6 RM. Vördrag uttaukamen. Höger gahn koenen wi nich.

Ribniz: Suhr: Wi hebben of blots wenig Mittel. Wi arbeiten direkt unner de „MS.-Kulturgemeinde“.

Wilhelm Schmidt: Wi möten un' Arbeit hüt so inrichten, dat wi all de Moeglichkeiten rutsäulen, dei de Vereine in den Landsverband bringen. Dorüm sünd wi herkamen un hebben de Fründn inladen, dat wi de Weg' utfönnig maken, dat all de Heimatvereine mit in unsen Verband kamen. Dat is de grote Not, dat noch immer Vereine affied stahn.

Schoof: De grote Not in un' Volk hett un' Arbeit düchdig lahm leggt, hett uns of uteinannerbröcht. Nu sünd wi up den richtigen Weg, dat wi uns unner fast Föhrung wedderfennen willen. Of in un' plattdütsch Heimararbeit möt de grot Einigkeit moeglich sien, möten wi de enig Arbeit lihren. —

Nu würd ierstmal Middag äten. Dat wier Genpottsfünndag. De Broesig-Frugens harren god taukatt. De Landsmann mit de Büß hett sich bannig freut oewer sien Extra-Muß in dat Broesighus.

Schoof: Wi sünd in de Middagsstunn in'n Vörstand uns oewer enen Vörslag enig worden. De Lübeder möten wi hebben. Sei hüren tau uns, un sei willen of tau uns. Nu willen wi ehr dat en besen lichter maken, indem sei dat dor doch so ganz swor fallen deit, de 1,40 RM. uptaubringen. Wi willen ehr nu den Dewergang lichter maken un slagen nu vör: De Lübeder bitahlen von'n 1. Januor 37 an 0,60 RM., dorvon 0,40 RM. för den Landsverband un 0,20 RM. förn Heimatdeenst. Von'n 1. Januor 38 an: 1 RM. (0,70 RM. Verband, 0,30 RM. Heimatdeenst). Von'n 1. Januor 39 an: 1,40 RM. (1 RM. Verband, 0,40 RM. Heimatdeenst). De „Heimatdienst“ is mit diss' Vörsläg inverstahn. — Mit diss' Vörsläg, tau dei sich of de Lübeder freu'n, is allens inverstahn. So steiht tau hoffen, dat all de Vereine nu of in'n Landsverband gahn. — All möten mitarbeiten. Dor is noch väl tau don. —

Suhr-Ribniz: Ja will nu nids mihr seggen.

Schoof: Nu hebben wi all de Hand haben. Wi willen hoffen, dat sei nu all giern kamen. — Wi koenen nu noch von un' Arbeit in de leß Tied vertellen: Wi hebben 30 RM. för Böker stift't för dat Bökerschapp in dit Hus bi Gelegenheit von den 25. Geburtsdag von „Unkel Broesig“. 250 RM. tau den John-Brindman-Fries 1936.

Hierdörch is dat moeglich worden, dat de Pries dit Johr noch verdeilt werden un de Festakt mit in de „Kostoder Kultur-Woch“ rinkamen is. Dat is en ganz grot Unregung worden. De John-Brindman-Pries ward in Taufunft noch mihr bedüden as bet hertau. Dat Ministerium, Stadt Rostock un de Heimatdeenst sünd dit Johr all mit taugahn. Dat sall noch mihr dahn warden, hett Oberbürgermeister Volgmann seggt. För jedwen Verein sall de Reif' för sinen Vertreter bitahlt warden. Of de Vereine, dei nich in'n Verband sünd, sall dat taulamen.

Emil Holst: Willen noch mal vewer dat Verhältnis tau de NS.-Kulturgemeinde snaden.

Fründ Jessen vertellt nu, wur dat all kamen is mit „Vollstum un Heimat“ un von den Updrag för de NS.-Kulturgemeinde, dei de Heimarbeit nu tausamenfaten sall.

Dr. Buhle: Ik mügg't meeten, wur dat mit de Medelbörger Landsmannschaften usw. is, dei buten Lands sünd.

Jessen: Of dei willen wi von'n Heimatdeenst hebben, willen ehr Kulturarbeit anregen un führen. Wi sünd dorbi un stellen Visten up. Wer Anschriften weiten deit, sall dat mellen.

Fründ Holst un Willi Harder vertellen dorvon, wur sei von Anfang an of de Frugenslud mit an de Heimarbeit ranträgen hebben. Dei sünd allerwegens mit bi. Dat müßt in de annern Vereine of so makt warden, wur dat noch nich is. Of dat Volkslieder-Singen hett däl Fründ'n bröcht.

Wismar frögg't nah de „Jugendgruppen“.

Dat is swor, indem jo eigen Jungborn=Abteilungen nich sien dörben von wegen de Hitler-Jugend. Wur wi sichtsens loenen, seggt t. B. Ribnitz, helpen wi ehr un laten sei of mitarbeiten. Dei loenen natürlich nich en Widrag geben. ne, vewer wenn wi singen ower Theater-Spielen, denn möt of de ranwassen Jugend mit ran. Bi de Weihnachtstern, seggt „Broesig“ säuken wi so'n Stücken, wo dat gahn deit. In de School is bi Fründ Suhre alle Wäl en plattdütsch Stundn.

Dr. Buhle: Bi uns hett de Jugend sich all nah dat plattdütsch Schriben ranmakt, hett för den „N. B.“ lütt plattdütsch Vertellen upschriben.

Von de plattdütsch Rechtschreibung ward snadt.

Fründ Jessen kann dorvon vertellen, wur uns' Kulturhauptstell sich grad dorför insett't hett, dat of Medelborg bi diß' Angelegenheit tau sien Recht kamen deit. Dor sall in all de Gauen noch dorover berad't warden, wur de Rechtschreibungs-Wagen in de richtig Leuf kamen deit. So geiht dat noch nich. Perfeßer Wossidlo hett dat of seggt. Sien ganz Lebensarbeit wier henfällig, wenn dat so bliben ded. Wi möten vewer Vertrugen hebben, dat all diß' Angelegenheiten in engst Verbinnung mit de Heimatvereine löst warden: Sei-Ehr Sorg dat is of uns' Sorg. Schiden Sei uns man dat Material. Helpen will de Heimatdeenst of bi de groten Feste, bi de Vödrärg' usw. Vewer hei möt Unregungen hebben.

Schoof: Dat is dat ganz wichtig, dat wi hüt wedder Vertrugen krägen hebben, dat wi dat nu weiten, dat sei uns in Schwerin up allerhand Ort helpen willen. Nu kümmt dat blots up an, dat wi of wedder mit ganz Kraft an de Arbeit gahn. Dat wier en Scholdag in dat Heidhus, dei uns all wider hulpen hett. Wi bedanken uns bi den Heimatdeenst, dat hei immer mit antreß't un widerschaben hett, wenn de Wagen deip in'n Sand sitten deed. So makt dat Freud un Mot.

Widanken möten wi uns of bi „Unkel Broesig“, dei uns in sien Heidhus so prächtig Hüfung geben hett, of wat tau äten un tau drinken. De Frugenslud, dei hier fast hebben, so sien wier dat, un all de Fründ'n, dei sünst noch hulpen hebben, Hartensdank! — Mit „Heil Hitler!“, mit Dank an unsen Führer, dei uns' Heimarbeit will, willen wi wedder an de Arbeit gahn!“

W. Schmidt.

Plattdütsch Landsverband Meckelborg-Lübeck.

De Börstand wiest all de Vereine up dat Rundschriben hen, wat all de Vereine von'n „Heimatsdienst, Gau Mecklenburg-Lübeck“ dörch Gründ Emil Holt krägen hebben.

Dornah is sück nu genau tau richten!

All dat Geld för Bidrag' an den „Heimatsdienst“ geiht oewer von uns' Vereine in'n Landsverband an Gründ Rohde, Rostock, Stralsunderstraat 23, unsen Kassensführer von'n Landsverband. Gründ Rohde ränt denn för all de Vereine mit den „Heimatsdienst“ af. — Blots de „Monatshefte Mecklenburg-Lübeck“ warden dor bitahlt, wo sei bestellt sünd.

Leest den Bericht oewer uns' Verträderversammlung genau dörch. Dor steiht dat ok in.

Un nu: „Fröhlich Wihnachten“ un: „An de Arbeit!“

Heil Hitler!

i. U.: Wilhelm Schmidt.

Vorträge für die Vereine, welche dem Heimatsdienst angeschlossen sind.

1. Bastian, Schwerin, Landesmuseum: „Mecklenburg der Frühzeit“ (1—2 Vorträge).
2. Hebert, Schwerin: „Landschaftsgestaltung“ (mehrere Vorträge — 100 Lichtbilder).
3. Oberfeldmeister Meng, Schwerin: „Volkswirtschaftliche und volkserzieherische Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes“ (1½ Stunden, mehrere Vorträge).
4. Wilhelm Schmidt, Rostock, Alexandrinenstr. 38: 1. „Aus alten mekl. Volkskalendern“ (45 Min.). 2. „Rostock und das plattb. Schrifttum im Laufe der Jahrhunderte“ (1½ Std.). 3. „Heinr. Seidel als plattb. Dichter“ (45 Min.). 4. „John Brinckman“ (60—90 Min.). 5. „Ludwig Kreuzer, ein mekl. Schriftsteller“, mit Vorlesungen (1 Stunde, auf Wunsch lg.). 6. „Der Maler Adolf Jöhnsen als Schöpfer von Brinckman-Illustrationen und als volkstümlicher Zeichner“. Nur dort, wo ein guter Lichtbildapparat zur Verfügung steht. Mit 60 Lichtbildern. 7. „Vortrag eigener Dichtungen“ (45 Min. oder länger). 8. „Weihnachtsgeschichten“ (45 Min. bis abendausfüllend). — 2., 3. und 4. mit Rezitationen.
5. Albrecht, Schwerin, Wismarstr. 61/69: „Sippenforschung als Dienst am deutschen Volke“ (1 Stunde). — „Sippenforschung im Dienst des Rassegedankens“ (1 Stunde). — „Sippenforschung und Heimatgeschichte“ (1 Stunde). — „Bauer und Familienforschung“ (1 Stunde). — „Sippe und Heimat“ (1 Stunde). — „Von Wappen, Siegeln und Hausmarken“ (1 Stunde).
6. Schelten, Bad Kleinen, Gebietsführung: „Kulturarbeit der jungen Generation“. — „Jugend und Heimat“.
7. Rektor Otto Lemke, Dassow i. M.: „Deutsches Brauchtum um Weihnachten“. (Nur in der Zeit vor Weihnachten, ab Februar dafür: „Deutscher Frühlingsglaube“.) — „Das Gesicht der mekl. Landschaft“. — „Was Flurnamen erzählen“. — Vorträge zu 7 bitte 14 Tage vorher anmelden.

Sör dei Bäukeri.

1. **Die unterhaltfame Reife des Herrn Dr. Rugent durch Medlenburg.** Reisebriefe aus dem Jahre 1766. Bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Stoll. In Leinen 3,80 RM. Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar.

Dieser Reisebericht des englischen Gelehrten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts läßt uns einen Blick tun in die kulturellen und soziologischen Verhältnisse Medlenburgs in jener Zeit. Der Herausgeber hat die ursprüngliche Fassung so bearbeitet, daß alles fortgelassen ist, was heute nicht mehr von allgemeinem Interesse ist. Dabei soll nach dem Vorwort des Herausgebers „dieses Buch auch in seiner neuen Gestalt nur den Blickwinkel der alten Zeit widerspiegeln, nicht die Erkenntnisse unserer Zeit“. So entsteht ein Werk, das nach Stoff und Stil als recht unterhaltfame zu bezeichnen ist. Auch Liebhaber von Reisebeschreibungen werden das Buch gern zur Hand nehmen.

2. **Die schöne Gesine.** Roman von Gerhard Ringeling. Wiehern-Verlag, Berlin 1936. In Leinen 3 RM.

Die Zeit des napoleonischen Krieges! Der Bauer des Bokehofes findet Gefallen an dem abenteuerlichen Kriegsleben. Die schöne Gesine ist auf sich allein gestellt. Durch Fleiß und Tüchtigkeit rettet sie den Hof durch die Wirrnisse jener notvollen Zeit — für ihre Kinder. Der Bauer kehrt zurück, doch infolge einer Kopfverwundung krank an Leib und Seele. Nur der Trunk kann ihn betäuben. Der völlig haltlose über einem Wucherer in die Hände. Die Bäuerin verliert die Macht über den Bauern. Sie sieht den gänzlichen Verfall des Hofes vor Augen. Zuletzt „öffnet Gesine Bohe ihrem Manne die Tür, nach deren Klinke seine tastende Hand griff“. Außerlich zwar schuldig, überwindet die tapfere Frau das Schicksal und steht bis zuletzt rechtchaffen da. — Der Roman packt in allen seinen Einzelheiten. Der Dichter besitzt eine reise Gestaltungsgabe. Außerordentlich anschaulich zeichnet er seine Gestalten. Du siehst sie lebensvoll vor dir und nimmst teil an ihrem Erleben und ihrem Kämpfen. Ringelings Erzählfunktion ist echt und kraftvoll. Gern wünschen wir dem Dichter, daß ihm für sein weiteres Schaffen der gleiche Erfolg gelingt.

3. **Plattdütsch Lüüd treden na Amerika.** Ne nadenckliche Geschicht von Friedrich Krellow. In farbigem Umschlag 1,60 RM. Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar.

Dat Bauk vertelt ut dei Tied von 1813. Land Medelborg hett swer läden un is utpowert bet up't leyt. Dor will dei Zud sien Geschäften maken. Hei un 'nen poor anner Kierls, dei of nids doegen, kamen nah Spreenhagen un snaden dei armen Lüüd' bör, dat sei utwannern süllen. Dor in Amerika wier dat reine Paradies! 'Nen poor Dalers bütt dei olle Zud den Buern för dat Land, wur hei up schufft un schörwarft hett. Dei Uennerscheid twüschen dei Heimat un dat, wat dei Buern up dei anner Siet von dat grote Water intuschen sall, is flör rutstellt. Of dei medelbörger Minschen sünd in'n groten un ganzen richtig seihn. Dat Plattdütsch is, von 'n poor lütt Saken afseihn, gaud.

4. **Pi — scha!** En bunten Blaumenstruz von Ludwig Karnatz. Verlag Friedrich Bahn, Schwerin. Preis 1,20 RM.

Ludwig Karnatz können wi ut sien „Lütt Heimatbauk“, sien „Moehlbarg“ und sinen Reuter-Roman „Ut sien Brambörger Tiet“. In dit lütt Bauk sünd eben Geschichten, dorvon sünd drei ut Karnatz sien betherigen Bäuker nahmen. Karnatz sall dorup achten, dat em nich dei medelbörger Swartbrotmisch ut't Og kümmt. Männigmal woelen uns dei Geschichten rieflich „weil“ hörkamen. Sijf findt sück of in dissen lütten Band männig Vertellen, dat wi lieden moegen. Fein sündümmer wedder dei Jungsgeschichten!

5. Mecklenburgisches Landwirtschaftliches Taschenbuch für 1937.
75. Jahrgang. Umfang 400 Seiten. In Leinenband 2,60 RM.
Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar.

Das praktische Taschenbuch liegt nun im 75. Jahrgang vor. Es be-
richtet ausführlich über alle Fragen, die der Bauer und Landwirt wissen
muß. Alle neuen Verordnungen und Veränderungen sind berücksichtigt.
Ueberhaupt alles, was den mecklenburgischen Landmann interessiert,
bietet sich in übersichtlicher Form.

C. F. M.

Dein Opfer bringt Weihnachtsfreude



Denkt an Eure Spende für das W H W

Schriftleitung: C. F. Maack, Rostock (M.). Horst-Wessel-Strasse 117 b, II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

5. Mecklenburgisches Landwirtschaftliches Taschenbuch für 1937.
 75. Jahrgang. Umfang 400 Seiten. In kleiner
 Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar.
 Das praktische Taschenbuch liegt nun im 75. Jah
 richtet ausführlich über alle Fragen, die der Bauer
 muß. Alle neuen Verordnungen und Veränderungen
 Ueberhaupt alles, was den mecklenburgischen
 bietet sich in übersichtlicher Form.



Maack, Rostock (M.). Horst-Wessel-Straße 117 b, II.
 Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.